



8/10 • € 2,80 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

57./65. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL



Nur
die Stärksten
überleben!



Anzeige

Titel	ARNO FUNKE
4 Hausmitteilung	
6 Leserpost	
7 Zeit im Bild	
8 Zeitansagen	
12 Wörtliche Betäubung: Poldi, Poldi, halleluja	ERNST RÖHL
14 Letzte Grüße von zu Haus	MATHIAS WEDEL
16 Modernes Leben	
18 Die Axt am Bürger in Uniform	PETER KÖHLER / GUIDO SIEBER
20 Vater, halte stand!	MATHIAS WEDEL
22 Unsere Besten: Der einzig wahre Fußballgott – Sepp Blatter	GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN
24 Westerebbe	FLORIAN KECH
26 Verhüte sich, wer kann!	
30 Zeitgeist	BECK
32 Der Freiheit eine Bohne	ROBERT NIEMANN
34 Merkel ärgert dich nicht	REINHARD ULBRICH
36 Böser Derrick Zungenkuss	ERIK WENK / KAT WEIDNER
40 Ein Preis für die Eule	GREGOR FÜLLER / ANDREAS KORISTKA
42 Schmierige Zeiten	DIE CARTOONLOBBY
44 Buch: Die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben	MATTHIAS BISKUPEK
46 Lebenshilfe	MARTIN ZAK
47 TV: Fakt ist	FELICE VON SENKBEIL
48 Kino: Die Toten und die Überlebenden	RENATE HOLLAND-MORITZ
49 Jugend forscht	GERHARD GLÜCK
50 Funzel: Achtung, Umleitung!	
53 Wenn das Brusthaar zweimal klingelt	BERNHARD PÖSCHLA
56 Mein Kind trinkt nur Berliner Weiße	FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER
58 Schwarz auf Weiß	
60 Dienstbiss	CHRISTIAN ALEXANDER
62 Fehlanzeiger	
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
66 Impressum / ... und tschüs!	

Teilen der Auflage ist eine Beilage der ACDM GmbH beigelegt.

14 Letzte Grüße von zu Haus
Herr zu Guttenberg hat eine Sterbeprogno-
se für das Ableben in Afghanistan abgegeben. Wenn die Koali-
tion ihre eigene Überlebenschance
auch so realistisch einschätzen
würde, wäre viel erreicht.

18 Die Axt am Bürger in Uniform

Hitler war toll. Das bekam man je-
den Tag erzählt, wenn man den al-
ten Leuten das Essen brachte.
Und diese Erfahrung will man den
jungen Menschen nun nehmen?

20 Vater, halte stand!
Die Beziehungen zwischen Katholi-
zismus und Kommunismus waren
nicht immer glücklich. Oft stritt man
über Kleinigkeiten. Z. B. wer ist net-
ter, Stalin oder der liebe Gott? Die
Kirche kann von den Kommunisten
noch was lernen: Den Bruderkuss
beispielsweise könnte man ihr wärm-
stens empfehlen.


24 Westerebbe
Vier Prozent! Vier Prozent würden
FDP wählen, wenn nächsten Sonn-
tag Bundestagswahl wäre. Damit hat
die Partei ihr Wählerpotential bei Ho-
telbesitzern und Apothekern erst-
mals vollständig ausgeschöpft.

26 Verhüte sich, wer kann!

Früher brauchte Mann nur einen
Schafsdarm, um nicht Vater zu wer-
den. Mit der Erfindung der Pille hat
sich die Verhütung verkompliziert.
Heute werden eine Handtasche
benötigt, eine Aufbewahrungsdose,
zwei Wecker, eine Mineralwasser-
flasche und zwei Frauenarzttermine
pro Jahr. Und das alles, um beim
ersten Schluck Prosecco zu verges-
sen, ob man die Pille genommen
hat.

49 Jugend forscht


Eulenspiegel-Posterservice



Jeden Cartoon im *Eulenspiegel* kön-
nen Sie als Poster auf hochwertigem
Papier in den Formaten A2 und A3
erwerben.
Im WWW oder telefonisch unter
(030) 29 34 63 19.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn man für ein Monatsmagazin mit frühem Redaktionsschluss schreibt, ist es keine leichte Aufgabe, pointierte Kommentare zu aktuellen Themen zu verfassen. Ich will es an dieser Stelle aber trotzdem versuchen – und zwar mit Ihrer Hilfe. Einfach das Unzutreffende streichen, Text durchlesen, zustimmend mit dem Kopf nicken, fertig!

Na, das war ja eine **großartige / beschämende / erschreckende** Vorstellung der deutschen Nationalmannschaft bei der Fußball-WM! Wer hätte denn ernsthaft mit dem **Vorrundenaus / Halbfinaleinzug / Titel** gerechnet? Und niemand von uns wird wohl jemals den **wunderbaren / lustigen / schrecklichen** Moment vergessen, als Lukas Podolski **das entscheidende Tor erzielte / Maradona ohrfeigte / von einem Elefanten zertrampelt wurde**. Ja, auch diese Weltmeisterschaft war wieder einmal unglaublich **ereignisreich / langweilig / verregnet**, und wir alle schauen bereits voller **Vorfreude / Angst / Tinnitus** der nächsten entgegen.

★

Wie Sie vielleicht in den Entertainment-Nachrichten gehört haben, ist die Produktion des nächsten James-Bond-Films vorerst abgesagt worden – angeblich aufgrund der Finanzkrise. Ich glaube

aber eher, dass den Autoren einfach kein überzeugender Bösewicht eingefallen ist, ohne den diese Serie ja bekanntlich nicht auskommt. Und nun die gute Nachricht für das Filmstudio: Ich habe einen! Hier ist mein Exposé:

Verborgen in einem luxuriösen unterirdischen High-Tech-Palast in der Schweiz sitzt ein kleiner Mann mit großen Ambitionen vor Dutzenden Monitoren, die Fußballspiele aus aller Welt übertragen. Wenn ihm der Verlauf einer Partie missfällt, knurrt er kurz ein Kommando in ein Mikrofon, und kurze Zeit später verteilt der jeweilige Schiedsrichter so lange Rote Karten, bis das Spiel die gewünschte Wendung nimmt. James Bond schleicht sich als nigerianischer Schiedsrichter getarnt in die Organisation ein und gewinnt bald das Vertrauen des allmächtigen Führers und seiner bildschönen kirgisischen Assistentin Olga Blasajewa. Der Film kulminiert in einem von Bond geleiteten dramatischen WM-Finale zwischen England und Nordkorea, in dem die Engländer entgegen der vorherigen Absprache 17 Elfmeter zugesprochen bekommen und schließlich mit 1:0 gewinnen. Anschließend stürmt der verrückte Fußballdiktator den Platz und wird von einem explodierenden Pokal in Stücke gerissen. Ende!

Und nun zu etwas völlig anderem: Auf Seite 22 finden Sie einen Artikel über Sepp Blatter,

den honorigen Präsidenten des hervorragend beleumdeten Weltfußballverbandes FIFA.

★

Wer aufmerksam die Nachrichten verfolgt, wird sicher schon das eine oder andere Mal vernommen haben, dass Menschen mit Migrationshintergrund in Schule und Beruf nicht die gleichen Chancen wie wir richtigen Deutschen haben. Ich habe das lange nicht ernst genommen, musste aber kürzlich mit Entsetzen feststellen, dass diese Annahme wohl doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist. Denn wie mir aufgefallen ist, werden immer mehr hochqualifizierte Posten in diesem Land (Leitung von Bundes- und Landesministerien, Spielmacher der Fußballnationalmannschaft etc.) von Ausländern oder jedenfalls ausländisch aussehenden Personen übernommen, während für uns demnächst wahrscheinlich nur noch Jobs wie Schuhputzer oder Filter im Klärwerk übrigbleiben. Dieses Phänomen muss deshalb nun dringend auch im *Eulenspiegel* erörtert werden – und um Ihnen das Ausmaß des Problems begreiflich zu machen, habe ich mit dieser Aufgabe meine beiden ungebildetsten Redakteure beauftragt. Lesen Sie das ganze Elend auf Seite 40.

Mit elenden Grüßen

Chefredakteur

Anzeige

VERANSTALTUNGEN SEPT-DEZ 2010

SEPTEMBER

- So 12. **SCHWARZE AUGEN – EINE NACHT IM RUSSENPUFF**
 Mo 13. **SCHWARZE AUGEN – EINE NACHT IM RUSSENPUFF**
 So 19. **1. OPERETTENNACHMITTAG** mit Melodien von Paul Abraham zum 50. Todestag
 Mo 27. **WLADIMIR KAMINER** Kaukasische Schwiegermutter

OKTOBER

- Fr 01. **AGNES MILEWSKI & BAND** „Learn to Swim“ Tour
 Sa 02. **1. SÄCHSISCH-BAYRISCHES OKTOBERFEST** mit den 1. Bierhähnen „Radio Rabul ...“ und Live Band
 Sa 09. **JULIA NEIGEL & BAND – LIVE**
 So 10. **DIE GROSSE JOHANN STRAUSS GALA** (VA: stagediver Event GmbH)
 Sa 16. **80 JAHRE WEINBAUGEMEINSCHAFT WEINBÖHLA** (VA: Weinbaugemeinschaft Weinböhla e.V.)
 Fr 22. **HENNES BENDER** – „Erregt“-Tour
 Sa 23. **NACHTFLOHMARKT** (VA: Zentivents)
 29.–31. **MODELLBAHNAUSSTELLUNG** (VA: MEC Waiblingen e.V.)

NOVEMBER

- Fr 05. **WAHL DER SÄCHSISCHEN WEINKÖNIGIN** (VA: Weinbauverband Sachsen e.V.)
 Sa 06. **30 JAHRE DER TRAUMZAUBERBAUM** mit Moosmutzel, Agga Knack und Waldwuffel
 So 07. **2. OPERETTENNACHMITTAG** mit Melodien von Friedrich Schröder seinem 100. Geburtstag
 Mo 08. **LACHEN BIS DER ARZT KOMMT** Kabarett-Theater Leipziger Funzel
 Sa 13. **PRUNKSITZUNG** des Weinböhlaer Karnevalsverein e.V.
 So 14. **LAOS/KAMBODSCHA** Diavortrag mit Olaf Schubert
 Mo 15. **SCHWARZE AUGEN – EINE NACHT IM RUSSENPUFF**
 Di 16. **MICHAEL WENDLER** – die Schlagernacht (in Vorbereitung)
 Fr 19. **TANZSTUNDENBALL** (VA: Tanzschule Kläßig)
 Sa 20. **DAS BLAUE EINHORN** ÜBERSetzen – Gesänge auf schwankendem Boden
 So 21. **TENÖRE 4YOU** (VA: Tenöre4you)
 Fr 26. **JONNY HILL** (VA: Future Concerts)
 So 28. **GERD DUDENHÖFFER** (VA: Handwerker Promotion)

DEZEMBER

- 03.–05. **WEINBÖHLAER WEIHNACHTSMARKT** rund um die Sankt Martins Kirche
 So 05. **WEIHNACHTLICHES CHORKONZERT** Chorgemeinschaft Coswig/Weinböhla e.V.
 Mo 06. **WEIHNACHTEN MIT AURORA LACASA, GERD NATSCHINSKI & BAND**
 Mi 08. **20 JAHRE DER BETRUNKENE SACHSE** Olaf Böhme feiert Geburtstag
 Fr 10. **TANZSTUNDENBALL** (VA: Tanzschule Kläßig)
 Sa 11. **WEIHNACHTSBALL** (VA: Tanzschule Kläßig)
 So 12. **MARKUS MARIA PROFITLICH LIVE** (Ersatztermin 27.11.2009/24.04.2010)
 Di 14. **LORIOT** „Dessert und mehr“ (15.12. Zusatztermin)
 Mi 22. **BIBI BLOCKSBERG SUPER SHOW** – das Familienmusical
 Do 23. **WEIHNACHTSGANS AUGUSTE** Konzert der Elblandphilharmonie und Tom Pauls
 Mo 27. **ROTKÄPPCHEN** Tanzmärchen der Deutschen Tanzkompanie
 Di 28. **CITY & DIRK MICHAELIS** mit Weihnachtsfest der Rockmusik
 Fr 31. **GROSSE SILVESTER-PARTY** mit Corinna & Die Gentlemen, Ronny Robix, den Skylinern



**KARTEN AN ALLEN
BEKANNTEN
VORVERKAUFSSTELLEN!**



**Zentralgasthof
Weinböhla**

Anzeige

Zum Titel Heft 7



Dank für das schöne Bild von Gauck. Arno Funke hat ihn genau getroffen.

ERIKA KLATT-MARQUARDT, FRANKFURT (ODER)
Treffen will Funke ihn lieber nicht.

Ich war für Herrn Gauck als Bundespräsidenten. Schon viele deutsche Oberhäupter kamen aus Kirchenkreisen oder waren Geheimdienstchefs, und wie wir alle sehen, hat das nicht (oder nur ein bisschen) geschadet. Herr Gauck ist, was die internationale Agentenszene betrifft, sicher ausgezeichnet informiert – auch das wäre gut für unser Land. Das Wichtigste aber wäre, weil Herr Gauck ja auch für Gerechtigkeit ist, dass er endlich die Namen und Gehaltslisten der CIA- und BND-Spitzel, kann irgend- etwa 30 000 gewesen sein, die vor 1989 in Ostberlin agiert haben, veröffentlicht lässt.

GITTA OST, BERLIN
Chance verpasst!

Dazu fällt mir tatsächlich nichts ein. Was haben Sie sich denn dabei gedacht? Witzig ist das ja wohl nicht. Bürgernah auch nicht, und dass Sie »links« sein sollen, wie man sich erzählt, kann irgend- wie auch nicht sein. Wurden Sie bezahlt für dieses Titelbild?

ANTJE OTT PER E-MAIL
Im Gegenteil.

Sie mögen sich links fühlen, aber ist Ihnen aufgefallen, dass der Titel – inhaltlich und gestalterisch – an die »gute« Tradition des »Stürmer« anknüpft? Tauschen Sie das Gesicht und die Kleidung gegen ein »jüdisches Gesicht« aus und Sie haben es.

CHRISTIAN KOHLER PER E-MAIL
Warum sollten wir das tun?

Die Darstellung eines geifernden Joachim Gauck, der mit Stasi-Akte und Voodoo-Zauber seinen Mitkonkurrenten für das Amt des Bundespräsidenten zu Fall bringen will, lässt ein ziemliches Maß an Ignoranz und Geschmacklosigkeit erkennen. Es müsste sich doch in den 20 Jahren des Bestehens der Stasiunterlagen-Behörde (BStu) herumgesprochen haben, dass deren Auftrag darin besteht, Antragstellern Zugang zu den Stasi-Akten zu ermöglichen, nicht aber als Hexenjäger gegen missliebige Personen zu fungieren.

MANFRED HILLIGER, BERLIN
Hätten Sie ihm das mal gesagt.

Kongenial das Titelbild zum hl. Großinquisitor Gauck! Fast hört man ihn rufen: »Brenne, Hexe, brenne!« Aber mal im Ernst: Wie viele Menschenleben wurden durch solche Typen vernichtet, verbrannt auf dem Altar von BLÖD und SUPERillu?

GUNNAR VOGEL, OBER-RAMSTADT
Zu befreundeten Organen äußern wir uns nicht.

Das Unappetitliche gekonnt ins Bild setzen. Total gelungen. Der »Funke« ist unbedingt übergesprungen.

H. WAGNER, TEMPLIN
Ein echter Springinsfeld!

Wie viel Hass muss in einem Menschen stecken, wenn er sich zu einem solchen Machwerk hinreißen lässt! Wie heißt es so schön im deutschen Volksmund: Getroffene (betroffene) Hunde bellen.

GERD LUKOSCH PER E-MAIL
Eben.

Zu: »Die größten Sparschweine aller Zeiten«, Heft 7
Färbt Schwarz-Gelb nun auch auf die »Eule« ab? Wenn 3,5 Mio Arbeitslose 1,7115 Billionen Euro Schulden in 1-Euro-Münzen übereinanderstapeln, dauert das 465 Jahre, erfahren wir, – demnach braucht bei 253 Arbeitstagen pro Jahr minus 6 Wochen Kur und Krankheit und 7,5 Stunden pro Tag jeder Arbeitslose 37,8 Minuten, um eine Münze auf den Stapel zu legen.

TORSTEN LÜTTGERT, BERLIN
Und sonst so?

Zu: HISTORY, Heft 7, S. 24
Da habe ich mich aber gefreut, als ich mich im Heft 7/10 auf der Seite 24 unten links gesehen habe. Das Bild zeigt mich als Elferatsprä-

sident der Leipziger Mediziner auf dem Medizinerfasching von 1972 in der Leipziger Kongreßhalle. Auf dieser Veranstaltung erhielt die Super- »Eule« Jochen Petersdorf den Orden »Doctor humoris causa«. Mir brachte die Veranstaltung weniger Reputation, denn ich wurde wegen »Verächtlichmachung führender Persönlichkeiten« exmatrikuliert. Hintergrund war die Büttenrede über ein Leipziger Original, den bekannten Mundartsprecher Walter Ulbricht.

DR. MED. MICHAEL BURGHARDT, LEIPZIG
Wahrscheinlich sind Sie weit unter seinem Niveau geblieben.

Zu: Burkhard Fritsche, Heft 7
Ohne Fritsche würde der »Eule« was fehlen. Fast schon weltmeisterlich, was er da zeichnet. Aber da fällt mir auf: Der Herr Fritsche hat wohl Defizite, was das FIFA™ Reglement™ angeht. Ich zähle hier 14 Feldspieler der französischen Mannschaft (les bleus). Auch muss man noch den Torhüter, der nicht auf dem Bild mit drauf ist, mitzählen. Somit wären wir bei 15!

RALPH HÄUSSERMANN, ILSFELD
Der kann nicht genug kriegen.

Zu: »Hilfe, RTL!«, Heft 7
Herzlichen Dank an Felice von Senkbeil! Endlich hat mal jemand den Mut gefunden, die Hintergründe der Berieselungstaktik für Leichtgläubige an die Öffentlichkeit zu bringen. Als Fernsehkonsument ist man ja eigentlich nicht berechtigt, die Frechheiten der Privatsender zu kritisieren, denn zum Glück muss man den Wahnsinn nicht über Gebühren mitbezahlen.

ROLAND MAUL, FRANKFURT (ODER)
Diese n Wahnsinn nicht.

Zu: »Nächstenliebe ...«, Heft 7
Nach Ihrem Testbericht des Pius Cruiser habe ich bei meinem lokalen Ablasshändler eine Probefahrt gebucht. Fazit: Trotz der jahrtausendelangen Entwicklungszeit

leidet das Modell unter Kinderkrankheiten – die Benediction im Weihwasserkühler ist falsch dimensioniert.

NORBERT FLEISCHMANN, HENGEL (HOLLAND, DIASPORA)
Da hilft nur beten.

Zu: »Penisbruch ...«, Heft 7
Ihr könnt Euch doch sicher denken, warum es Leute gibt, die statt der anderen Zeitung da, den Eulenspiegel lesen. Die Baldrich-Brümmer-Frauke gehört doch in die andere Zeitung da, und dann auch noch in Ausgaben der 70er Jahre. Oder sieht Frauke etwa so toll aus? **GERD GENSMANN, DUISBURG**
Das war die Voraussetzung.

Zu: »Meisterwerke«, Heft 7
Unglaublich, dass der Eulenspiegel solch einen Schmutz druckt, auch noch »interpretiert«. Nein, nein, das wollen andere Leser nicht, Frau Dagmar Tabel. Einfach peinlich. Und dafür zahlt der Eulenspiegel Honorar?
BRIGITTE FORBRICH, DIERHAGEN
Und nicht zu knapp!

Ich schreibe Ihnen aus der fernen Westschweiz, wo ich mein Dasein friste. Lange befürchtete ich, dass ein baldiges Endstadium der sprachlichen Verblödung nicht mehr aufzuhalten ist, ... Nun hielt mir jemand vor zwei Wochen drei Ausgaben des Eulenspiegel unter die Nase bzw. unter die Augen, und es kam neue Hoffnung auf! Ich dachte: Die muss ich haben! Nein, ich habe keine Freunde in Deutschland, die mir die Zeitschrift mitbringen oder schicken könnten. Aber: Ja, ich habe ein Schweizer Konto.

RUTH FIAUX PER E-MAIL
Für weitere Kontobesitzer in aller Welt:
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

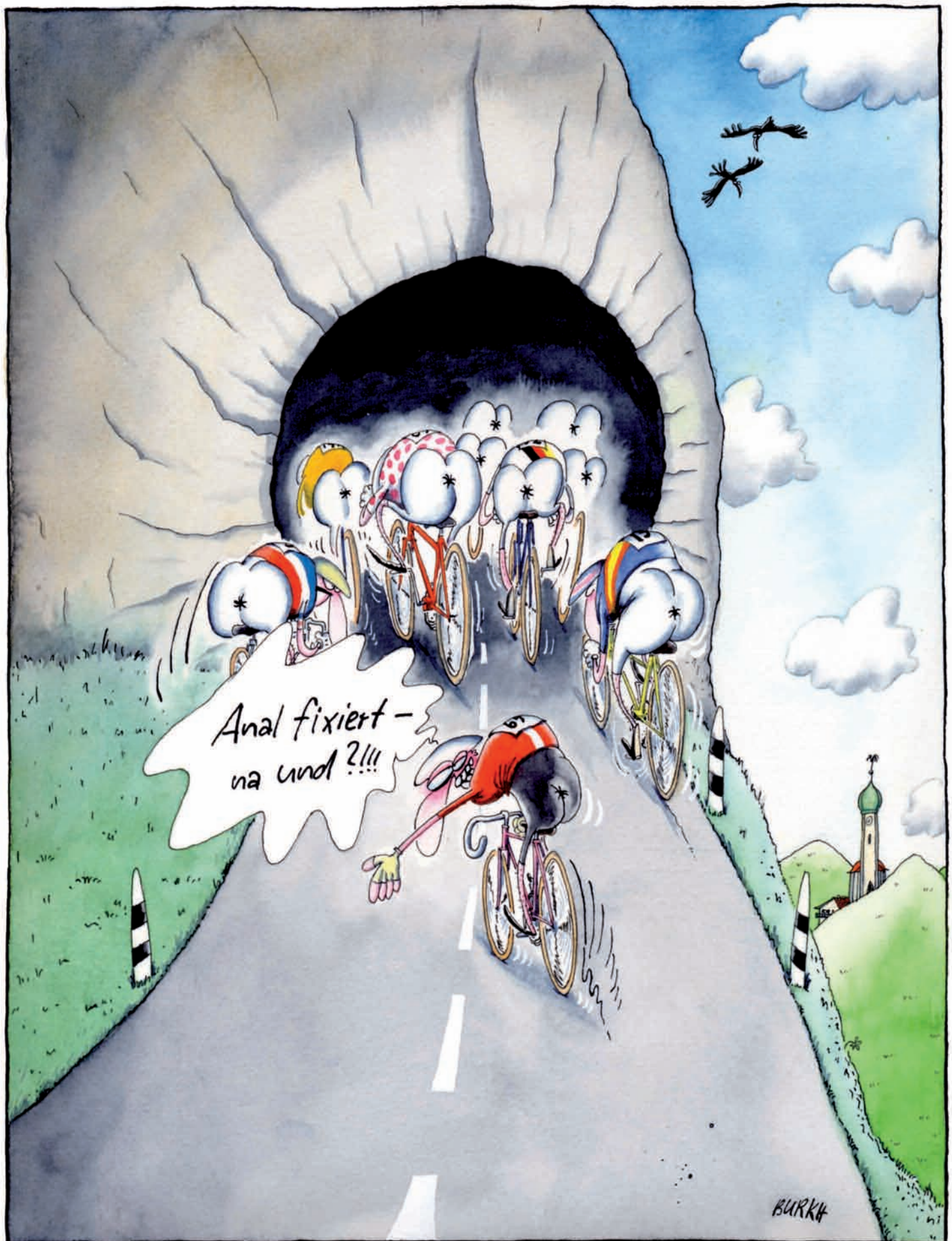
Biete: Eulenspiegel-Jahrgänge 1993-2005 kompl., 1992 acht Ausgaben, Klaus Berner, Tel.: 03726 3116

Was danach geschah

Jo Bäuml aus Berlin hat die Karikatur von Karl Lagerfeld in Heft 7 gesehen und uns eine Mail mit dem Betreff »sehr gelacht« geschickt. Sehr gelacht hat er offenbar nicht nur über die Zeichnung, sondern über alle anderen Leser: »Werte Redaktion, das mit dem Lagerfeld ist ein prima Gag. Wie viele Leser sind denn in ihrer Promigleichheit darauf reingefallen? Als Eulen-

spiegel-Leser sollte man schon etwas verschlagene Intelligenz mitbringen.« Bäumlers verschlagene Intelligenz in allen Ehren: Aber das Blatt von Lagerfeld war keine »Versarsche«. Herr Lagerfeld war »in echt« für den Eulenspiegel tätig. Ob er das noch einmal tun wird, wenn Herr Bäuml sowieso nicht an ihn glaubt – das steht allerdings in den Sternen.

TOUR DE FRANCE



Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten

berlin ATZE SVOBODA Intim

Geil!

Wir Reporter sind stets auf der Suche nach Bildern des Optimismus und der Lebensfreude und sogenannten O-Tönen wie »Wahnsinn! Wahnsinn!«, »Deutschland wird Weltmeister«, »Gauck ist geil, einfach geil!«, »Ein Festtag der Demokratie«, »Lena – Endsieg für Deutschland« oder »Sommer für alle! Wir sind ein Volk!«. Es ist nicht einfach, solche Töne zu gewinnen. Meist muss man dafür über die Leiber von Betrunknen steigen oder Menschen aus einem Knäuel von Deutschlandfahnen hervorziehen. Aber das Ergebnis ist der schönste Lohn: Oft schreien die Leute nicht nur etwas Hübsches, sondern verfallen in rauschhafte Tänze, wobei sie sich um die Schultern fassen. Manchmal sieht man auch Damen, die ihre Meinungsäußerung (»Das war ein Lehrstück in Demokratie«) bekräftigen, indem sie lustig mit ihren Brüsten wackeln und ihre Zunge flattern lassen wie bei der Love-Parade.

Inzwischen weiß der Profi, wo er diese tollen Bilder bekommt: Am Brandenburger Tor und auf der Wiese vor dem Reichstag, wo sich traditionell Rentner-Reisegruppen aus Schwaben oder Schulklassen mit ihrem Gemeinschaftskundelehrer aus dem Siebengebirge versammeln. Dann am Rondell an der Siegessäule, wo es besonders emotional zugeht. Auf dem Ku'damm schließlich macht man nach Mitternacht die besten Bilder. Und natürlich gilt: Eine surrende Kamera löst immer die Zunge.

Man sollte nur aufpassen, dass es nicht immer dieselben Leute sind, die man vor die Kamera bekommt. Leute, die zu jedem Thema »Geil! Geil!« schreien können, gibt es in Berlin gar nicht so viele. Die meisten gehen nämlich einer Arbeit nach.

Die Menschen lassen sich immer wieder etwas einfallen, um uns Reporter bei der Arbeit zu unterstützen. Beglückwünschen kann man z.B. die Kollegen vom Deutschlandfunk, die am Morgen nach der Niederlage Deutschlands gegen Spanien diesen O-Ton hatten: »Spanien ist doch auch Deutschland, oder? Sieg! Weltmeister! Geil!« Das sind Sternstunden des Journalismus. Dafür lohnt es sich zu leben!



Wer warnte die Deutsche Bank vor der Steuerrazzia?



CARLO DIPPOLD

Eine schwäbische Hausfrau geht um in Deutschland. Sie wisse, dass man nicht mehr ausgeben kann, als man hat. Ihren Namen weiß man aber nicht, sonst hätten ihr schon diverse Finanzberater gezeigt, wie das doch geht. – Wie sie spart? Nun, sie lagert Teilaufgaben kostengünstig aus. Sie fragt sich: Warum soll ich für zweimal Sex im Monat einen Mann lebenslang durchfüttern? Da kann doch der Nachbar helfen oder man praktiziert das Ko-li-bri-Prinzip (Kohlenmann, Lichtmann, Briefträger). Man kann von der Frau eine Menge lernen. Deshalb wäre es nützlich, sie würde sich zu erkennen geben. Dann könnten wir sie zur Kanzlerin machen. Denn die gegenwärtige ist weder schwäbisch noch Hausfrau, sondern uckermärkisch und Landei.

OVE LIEH

Fußball wie von einem anderen Mond



Unlängst wurde ein Politskandal aufgedeckt, der zum Sturz der Regierung Merkel führen könnte: Um einen weiteren Vertrauensverlust der Bevölkerung in den Führungsstil der Kanzlerin zu verhindern, wurde ein überraschend gutes Abschneiden der Deutschen Nationalmannschaft bei der Fußball-WM in Südafrika einfach getürkt. Zu diesem Zweck mietete die Bundesregierung das Stadion des Landesligisten Viktoria 07 Kesterbach an und umzäunte es mit sogenannten Potemkinschen Tribünen in Vierfarbdruck, damit die zahlreichen farbigen Pappenheimer im Publikum gut zur Geltung kommen konnten. Um den Fluglärm des

benachbarten Frankfurter Flughafens zu übertönen, wurde die Tonspur passenderweise mit einem ständigen Fliegeralarm nachbearbeitet, der dem Zuschauer als Klang afrikanischer Fan-Instrumente verkauft wurde. Die Spiele der deutschen Elf gegen verkleidete Amateurmannschaften aus der Umgebung wurden bereits vor der WM aufgezeichnet und zeitver-

setzt ausgestrahlt. Um eine möglichst realistische Wirkung zu erzielen, wurden die besten Maskenbildner der ganzen Republik für diese nationale Aufgabe engagiert. Der absolute Höhepunkt ihrer Arbeit war sicherlich die Verwandlung Norbert Blüms in den argentinischen Nationaltrainer Diego Maradona.

MICHAEL KAISER

An das deutsche Volk!

Das Bundesinnenministerium weist darauf hin, dass nach dem Ende der Fußball-Weltmeisterschaft alle auf den Köpfen aufgepflanzten Deutschlandfahnen ordentlich zusammenzufalten und bis auf Weiteres staubfrei aufzubewahren sind.

WERNER LUTZ

Anal-Atmer

Nach dem bayerischen Volksentscheid für ein totales Rauchverbot spricht das Volk von einer Diktatur durch Volksentscheid. Das Wort »total« in »totales Rauchverbot« eröffnet den totalen Krieg (»... wollt ihr Kippen statt Butter?«). Die Anzahl der Synonyme für »Nicht-raucher« erhöht sich täglich. Eine Auswahl: Spaßbremse, Lustmörder, grün-lila Gesocks von intoleranten Spießbürgern, Daumenraucher, Denunzianten, Blockwarte in Gesundheitslatschen, Bionade-pinkler, Öko-Zombies, Öko-Stasis, Öko-Nazis, lungenkranke Kommunisten, puritanische Waschlappen, Waldorfschüler, Schwuchteln, Durchgeknallte, Abstinenzler, Anal-Atmer. Und ganz gemein: Preuße.

MATHIAS WEDEL

Da ich ständig pleite bin, verlangen selbst meine Freunde jetzt auch noch verschärfte Nichtschlaucher-gesetze!

DIRK WERNER

Bravo, Bayern,

den Tabakqualm seid ihr los! Jetzt müsst ihr euch bloß um die noch giftigeren Industrie- und Autoabgase kümmern. Aber Autos und Fabriken darf man ja bei euch schon lange nicht mehr mit in die Kneipe nehmen!

DW



HARM BENGEN (2)



PETER GATSBY

Krankmeldung

Nach ihrer Beitragserhöhung für die gesetzliche Krankenversicherung und der unbegrenzten Freigabe von Zusatzgebühren wünschen viele Menschen der Regierung die Pest oder irgendeine noch üblere Krankheit an den

Hals. Völlig falsch! Man muss ihr stattdessen gute Besserung wünschen! Schließlich leidet sie schon seit längerem an der schlimmsten aller möglichen Krankheiten: dem Morbus FDP.

REINHARD ULBRICH

Wenn die letzte Zigarette geraucht ist, werdet Ihr merken, dass man saubere Luft nicht essen kann.

CD

Kleine Änderungen sofort

Immer wieder maulen manche Krankenkassen, man könne doch einem nackten Mann nicht in die Tasche greifen. Was natürlich unüberlegte Äußerungen sind. Würde man nämlich kleinere Eingriffe nicht

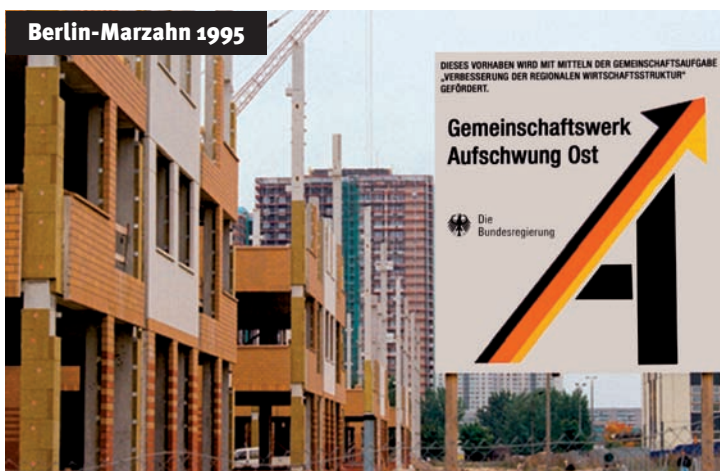
durch den teuren Chirurgen im Kreiskrankenhaus, sondern durch die Änderungsschneiderei an der Ecke machen lassen, wäre das vielleicht in Zukunft doch möglich.

DW

Einschnitte

Unter dem Druck des Sparzwangs hat nun auch Familienministerin Schröder ein Konzept vorgestellt. Die Einschnitte beim Elterngeld sollen abgefedert werden durch eine flächendeckende Verkürzung der Schwangerschaft auf sechs Monate.

WL



MICHAEL GARLING

WULFFS IRRE GEFÜHLS-ACHTERBAHN



1. WAHLGANG



2. WAHLGANG



3. WAHLGANG

HANNES RICHERT

Leerstand

Der Verteidigungsminister plant die Schließung zahlreicher Bundeswehrstandorte. Das ist vernünftig. Weil sich die Soldaten ja doch andauernd im Ausland herumtreiben, brauchen sie in Deutschland keine Kasernen mehr.

WL

Ins Exil

Wenn alle CDU-Politiker, die aus dem Ausland zurückkommen, einen Intelligenztest machen müssten, hätten wir schon lange eine Exilregierung.

DW

Logisch

Kein Wunder, dass es in Deutschland immer mehr Reiche gibt. Die Gefahr, früher zu sterben, ist statistischen Ermittlungen zufolge für Arbeitslose dreibis viermal höher.

WL

Einigkeit

Der G-20-Gipfel in Kanada endete mit einem beachtlichen Resultat: Man einigte sich darauf, sich beim nächsten Mal in Südkorea zu treffen. »Das ist mehr, als ich erwartet habe«, so eine begeisterte Frau Merkel.

ERIK WENK

Glückwunsch an den Abiturjahrgang 2010!

Und macht Euch nichts draus: Was Euch kommende Generationen an frühkindlicher Bildung voraushaben werden, das holt Ihr durch Eure unbezahlten Praktika in den nächsten zehn Jahren allemal auf!

DW

Frage und Antwort

»Wann hat ein Bewerber endlich die gleichen Chancen, egal ob er Yilmaz oder Krause heißt?«, fragte völlig rhetorisch, das muss er jetzt, Neubundespräsident Wulff.

Antwort: Das kann dauern. Es klappt ja noch nicht einmal bei Krupp und Krause.

OL



Fundiert

Der neue Bundespräsident Christian Wulff will das Schloss Bellevue zu einer modernen Denkfabrik umbauen. Als Grundstein hat ihm die Bundesversammlung schon mal einen Denkkzettel gestiftet.

MK

Nachschauen

Neubundespräsident Wulff will Brücken bauen. Er sollte nur nicht vergessen, ab und zu nachzuschauen, wer darunter wohnt.

OL

Ausgelöscht

Wirtschaftsminister Brüderle will das neue Lohnmeldeverfahren ELENA stoppen. ELENA will sich aber nicht stoppen lassen und das Problem umgekehrt lösen, indem sie einfach sämtliche Daten Rainer Brüderles löscht und ihn somit aus der Welt schafft.

MK

Visionen

Nach der Bundespräsidentenwahl bescheinigte eine Zeitung der Kanzlerin, sie halluziniere große Mehrheiten. Also hat sie doch noch Visionen.

OL

Nichts besonderes

Manche meinen, die Minderheitsregierung von Rot/Grün in NRW sei etwas Besonderes. Gemessen an der Wählerschaft sind Minderheitsregierungen allerdings in Deutschland längst gang und gäbe.

OL

Einsichtig

Anonyme FDPler haben vorsichtig angefragt, ob es nicht ein bisschen viel sei, dass Westerwelle Vizkanzler, Außenminister, Parteichef und Hauptanteilseigner der FDP-Aktie in einem ist, auch dass das Spendenkonto der Partei unter Westerwelles Privatadresse läuft, sei vielleicht diskussionswürdig. Trotz der Kritik zeigte Westerwelle sich kompromissfähig: Er ließ einen weiteren Hauschlüssel für die FDP-Zentrale anfertigen.

EW

Dementi

Der Senat der Hansestadt Hamburg beabsichtigt nicht, in einigen Stadtteilen die Straßenbeleuchtung auszuschalten, weil es dort durch brennende Autos hell genug ist.

OL



Rainer Ehrt

Die wahren Verbrecher

Nach der Öl-Katastrophe wurde BP vorgeworfen, zu untätig zu sein. Von wegen! Der Konzern hat alle Hände voll damit zu tun, die Fischer zu verklagen, die unter dem Vorwand angeblicher Arbeit ihre Boote mit Dutzenden Barrel Öl beschmutzt haben, um damit von BP geförderte Rohstoffe zu stehlen!

EW

Heißkalt

Nach dem letzten heißen Sommer hieß es: »Das ist der Beweis für die globale Erwärmung!« Nach dem folgenden harten Winter hieß es dann: »Das ist der Beweis für die bevorstehende kleine Eiszeit!« Der heiße Juni beweist nun wieder die globale Erwärmung. Der Menschheit bleibt aber auch nichts erspart.

MK

Grüner-Daumen-Schraube

Nachdem es sich nun auch unter Politikern herumgesprochen haben soll, dass die Pflanzen sich in erster Linie vom schädlichen Treibhausgas CO₂ ernähren, sollen auch diese grünen Höllenwesen als fiese Krisenprofiteure gebrandmarkt und nach Folter sukzessive abgeschafft werden.

MK



Lebt eigentlich JÜRGEN BOGS noch?

Ja, er lebt noch, der ewige Tabellenerste, der mit dem zehnmaligen DDR-Meister BFC Dynamo zwischen 1979 und 1988 zehnmal DDR-Meister wurde. Gegen wen der BFC Dynamo heute spielt, wissen nur Eingeweihte. Flotte Lotte Senftenberg? Ballvereinigung Seniorenstift Pankow? Aber wen interessiert das schon in Spielklassen, wo es guter Brauch ist, dass die Teilnehmer im Anschluss an das Spiel strittige Situationen noch einmal miteinander diskutieren, oder anders: Schiedsrichter

mit Stichwunden in die Notaufnahme gebracht werden müssen? Einstmals unter Bogs war das anders. Man erinnert sich noch gut an jene Oberligaspiele, die nach exakt 90 Minuten abgepfiffen wurden, wobei die 90. Minute so lange wiederholt wurde, bis die Spieler der gegnerischen Mannschaft nach Hause gingen, um sich ihr Spiel in »Sport aktuell« anzugucken. Was die Berliner dann eiskalt zum Siegtreffer nutzten. »Entscheidend war die psychische Stabilität unserer Mann-

schaft in Auswärtsspielen«, fach und simpelt der bekennende Linksscheitelträger heute. War sicher so, wenn man einmal von jenem 0:5 im Europapokal in Bremen absieht. Bremen befand sich noch außerhalb des Geltungsbereiches des Fünfjahresplanes und machte einfach, was es wollte. In der Oberliga hingegen sollte alles so weitergehen wie immer, mindestens bis 2029. Marianne Birthler hat unter ihrem Faltenrock all die zukünftigen Meisterschalen für den BFC entdeckt; zwar in tausend Stücke zerrissen, aber immerhin.

Der Siegeszug des BFC war nicht nur mit dem Namen von Jürgen Bogs, sondern auch mit dem seines Co-Trainers Erich Mielke verbunden. Bei nahezu jedem Heimspiel sah man die dunkel gefärbten Brillengläser mit daran befestigtem Staatssicherheitsminister reglos auf der Tribüne sitzen. Da blieb den

Schiedsrichtern mancher Pfiff in der acht Kilogramm schweren Pfeife sowie fetischer Bauart stecken oder wurde widerrufen (»Das war kein Pfiff, das war das Sauerkraut von heute Mittag!«). Und vom Schiedsrichtergefängnis, einer Abteilung des »Gelben Elends«, kursierten schreckliche Gerüchte: Angeblich gab es dort nicht mal die Rote Karte, sondern man wurde sofort aus elf Metern Entfernung erschossen. Mielke spielt auf dem Trainermarkt keine Rolle mehr. Jürgen Bogs, der sich nie um Politik gekümmert hat, ist indes mit dem FC Schwedt 02 in der sechzehn Teams umfassenden Brandenburg-Liga wieder Tabellenführer – wenn man sich die vor ihm platzierten vierzehn Mannschaften mal eben mit »psychischer Stabilität« wegdenkt.

ROBERT NIEMANN

Poldi, Poldi, halleluja!

Denk ich an Schland in der Nacht, dann denk ich an die Kanzlerin. Und an das Intelligenzdumping, mit dem die Radebrecher von der Bildzeitung meine Heimat zum Unwort des Jahres verhackstückten. Während der »FIFA-Fußball-WM« machten sie Werbung für Schlager wie *Schland, oh Schland, wir sind von dir begeistert ...* und für niedliche Schland-Bärchen mit dem Appell *Daumen hoch für Schland!* Ginge es nach BILD, wir wohnten künftig in der flächendeckend zugeflaggten Bundesrepublik Schland und lauschten den Sendungen von Schlandradio und Schlandfunk.

Der Londoner BBC blieb es vorbehalten, vor dem Spiel Schland gegen Gland feindselig die erste Strophe des Schlandlieds *Deutschland, Deutschland über alles ...* zu senden, nicht aber Spitzen-Titel wie *Lu, Lu, Lu, Lukas Podolski* oder *Poldi, Poldi, halleluja* oder den goethemäßig gereimten Blutgrätschenhymnus *Mit der Leidenschaft im Bein werden wir Weltmeister sein ...*

Der Fußballgott aber ist ein treuer Schland-Fan, und so nahm denn Trainer Löws Team schlandmäßig *Rache für Wembley* und schickte das *perfide Albion* mit einer 1:4-Klatsche in die Kabine. Als versöhnliche Geste Richtung Insel präsentierte BILD auf Seite eins ein Foto des pudel-nackten Fotomodells Chelsea Jones (21). Und die Chelsea, die ist extrem BILD-kompatibel, kann ich euch sagen, die hat jede Menge Holz vor der Hütte: »Fußball spielen kann sie nicht, hat aber häufiger Ballkontakt! Dabei ist der rassigen Engländerin so heiß geworden, dass sie schon mit dem Trikottausch begonnen hat. Der Gegner soll ruhig sehen, dass an ihr alles echt ist.« Eine Vorlage feinsinnigen BILD-Humors, gell. Sagen wir, eine Wichs-Vorlage.

Sprachschützer Thomas Paulwitz allerdings, Chefredakteur der *Deutschen Sprachwelt*, äußerte in der Zeitung *Junge Freiheit* seine Wünsche.

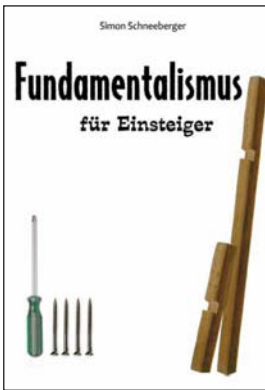
Der ärgerliche Anglizismus »Public Viewing«, verlangte er, sollte im Interesse des Reinheitsgebots durch das deutsche Wort »Rudelschauen« ersetzt werden, und die Bundeskanzlerin dürfte den deutschen Spielern auf gar keinen Fall wieder, wie bei der Europameisterschaft 2008, »Good Luck!« zurufen.

Das, Herr Paulwitz, entscheidet immer noch die Kanzlerin ganz allein. Läppische Anglizismen sind wirklich nicht ihre größte Sorge. Die schwarz-rot-geile Übergeschnapptheit während der Fußball-WM wäre beim Rudelglotzen die ganz, ganz große Gelegenheit zum Ausbau ihrer Serie der sozialen Grausamkeiten gewesen, sie hätte die Rudelglotzer bloß fragen müssen: »Wollt ihr die totale Mehrwertsteuererhöhung?«

Grund für ihre Zerstreuung war offenbar Herzensfreund Schweini. »Frau Merkel«, versichert Schweini, »hat wirklich Ahnung vom Fußball. Sie hat gesagt: »Wieso spielen wir denn nicht öfter über die linke Seite, da ist doch so viel Platz für den Herrn Lahm!« Oh ja, wenn die Kanzlerin von irgendwas Ahnung hat, ist es der Fußball. Und sie ist, jedenfalls im Ausland, sehr beliebt. Sie reiste nach Toronto, um am Bildschirm das englische 1:4-Waterloo zu erleben. Dann flog sie als Gruppe gleich nach Kapstadt weiter, um Schweinis Triumph gegen die argentinischen Gauchos auszukosten.

Im Luftwaffen-Airbus »Theodor Heuss« waren 92 von 109 Plätzen unbesetzt, schon verübelten Neider ihr den Besuch des Stadions am Kap der guten Hoffnung. Wie kleinlich! Wie peinlich! Wir aber sahen sie lachen und jubeln. Wir sahen sie hüpfen wie ein Känguru im Kokain-Rausch. Nach all den Pleiten, Pech und Pannen in Deutschland war ihr fern der Heimat endlich mal wieder ein Riesenerfolg vergönnt. Kein schöner Schland in dieser Zeit ...

ERNST RÖHL



Simon Schneeberger
Fundamentalismus für Einsteiger
197 Seiten, kartoniert,
Euro 14.-
ISBN 978-3-86569-061-6
Alibri Verlag

In Europa ist eine zunehmend fundamentalismusfreundliche Politik zu beobachten. Der Prozess der Gewöhnung an die Präsenz vor allem islamischer Fundamentalisten ist in vol-

lem Gange; der evangelikale Fundamentalismus stellt in Form der Pfingstbewegung sogar die am schnellsten wachsende Konfession der Welt dar.

Wenn aber der Fundamentalismus nicht aufzuhalten ist, ist es höchste Zeit einzusteigen in dieses Erfolgsmodell. So empfiehlt der Autor sich die Teilhabe zu sichern am Segen der Intoleranz, an der Effizienz der einfachen Welterklärung: Eine einzige Heilige Schrift genügt als Grundlage, um sämtliche terrestrischen wie extraterrestrischen Phänomen zu erklären und das Leben zu gestalten.

Wer *Fundamentalismus für Einsteiger* für polemisch, satirisch und provokativ hält, könnte Recht haben - hat die Chance, Fundamentalist zu werden, aber verpasst.



Andreas Müller
Das Prometheus Trio
Die Invasion
164 Seiten, kartoniert,
Euro 14.-
ISBN 978-3-86569-051-7
Alibri Verlag

Als eines Tages in Hirtenstadt, einer kleinen Gemeinde im finstersten Bayern, geheimnisvolle Kreise in den Kornfeldern von Bauer Horst entdeckt werden, ist die Aufregung groß. UFO-Fans stürmen die

Stadt, der hinterlistige Erik wittert ein Geschäft und eine christliche Sekte dreht durch. Als dann auch noch tatsächlich eine Fliegende Untertasse auftaucht, ist das Chaos perfekt... - Allein das *Prometheus Trio* kann nun noch Licht ins Dunkel bringen!

Ein abgedrehter Krimi für alle, die gerne über Glaube & Aberglaube lachen.

Im Juni 2009 rollte ein »Atheisten«-Bus durch Deutschland, nachdem sich alle angefragten städtischen Verkehrsbetriebe geweigert hatten, atheistische Werbesprüche auf Linienbusse zu nehmen. Bei uns gibt es die »offiziellen« Utensilien zur Buskampagne: Aufkleber, Buttons, T-Shirts...



Und außerdem finden sich im denkladen noch jede Menge Bücher fürs Diesseits.

www.denkladen.de

Anzeige



Verteidigungsminister zu Guttenberg erklärte kürzlich, er müsse darauf hinweisen, dass »im Sommer verstärkt mit Toten und Verletzten« auf deutscher Seite im afghanischen Kriegsgebiet zu rechnen sei. Sein Hinweis ist angekommen.



Letzte Grüße von

Mein lieber Rolf, der Guttenberg hat uns die Wahrheit gesagt (Respekt, wo hat man das schon bei Politikern), und wir rechnen für August mit dem Schlimmsten, was wir gar nicht auszusprechen wagen. Vati war eine ganze Woche geknickt, aber jetzt geht es wieder. Muss ja. Dein Zimmer werden wir erst mal so lassen, so wie Du es verlassen hast. Es braucht ja momentan keiner. Nur vielleicht schenken wir die Gitarre Deinem Neffen Lucas, der schon immer drauf rumklimpert. Du müsstest mal sehen, wie groß der Bursche geworden ist. Vati lässt fragen, er hat vergessen, welche der beiden Häsinnen voriges Jahr geworfen hat, damit im September, wenn wir Dich nicht mehr fragen können, nicht noch mal dieselbe ran muss. War's die Berta? Wenn wir wieder einen Rammeler kriegen, sagt Vati, werden wir ihn Rolf nennen. Du hast mir ja immer Deinen Namen verübelt, aber dann würde er passen. Bei uns ist sonst alles ruhig hier. Der Greiners Ilse habe ich von Deinem schweren Schicksal erzählt, und die quatscht es natürlich rum im Dorf. Wundere Dich also nicht, wenn Du noch von diesem und jenem Post kriegst. So weit für heute. Es grüßt Dich Deine Mutter
PS: Wenn Du den genauen Termin hast, lass es uns wissen.

Lieber Rolf Schober, ich schreibe Dir heute nicht als Wirt vom Gasthaus »Zur Einheit«, sondern in meiner Eigenschaft als Ortsvorsteher. Ich habe gehört, was los ist, und bedaure es zutiefst. Zunächst danke ich Dir für Dein Ehrenamt bei unserer Fußballjugend, das Du zeitlebens ausgeübt hast. Der Schlüssel vom Geräteschuppen fehlt, wo die Bälle drin sind, und wir vermuten, Du hast ihn irgendwo vermüllt. Wenn Du weißt, wo er ist, lass es uns bitte rechtzeitig über Deine Mutter wissen, die es uns dann hoffentlich sagt. Im Gemeinderat haben wir über die Ehrung gesprochen – die ist ja bundeseinheitlich Sache des Ministeriums. Wir werden Dich jedoch zusätzlich mit auf unseren Kriegs- und Stasi-Opferstein schreiben, aber nicht, wenn Du

nur verletzt wirst, dann nicht. Dort liegen allerdings Altreifen rum, und die Beete sind verkrautet, und ich muss den alten Kaffke anweisen, Ordnung zu schaffen. Das verspreche ich Dir, das bin ich Dir schuldig. Ansonsten ist hier alles ruhig. Nur das Getreide vertrocknet auf dem Halm, die Kommune ist pleite, und das Bier wird auch teurer. Es grüßt im Namen des Ortsbeirates Lothar Immerich, Ortsvorsteher von Moorbrunn/Thüringen

Mein lieber Rolf, ich muss mich doch noch mal melden. Ich soll Dich von Tante Herta grüßen, die Dir auch die Daumen drückt. Sie fragt, ob Du mit ins Familiengrab willst, weil da noch eine Stelle frei ist, weil doch Onkel Gerd mit der Jungschen vom Landratsamt durchgebrannt ist und keinen Anspruch mehr hat. Überleg Dir's, die Gelegenheit ist günstig. Ansonsten ist hier alles ruhig. Komm nicht so spät nach Hause. Deine Mutter

Rolf, erst lässt Du mich mit der Doreen sitzen und vögelst um alle Ecken – und dann verduften. Ich hätte damals gleich die Vaterschaft feststellen lassen sollen, bevor Du zum Bund abgehauen bist. Wie konnte ich nur so in die Pisse fassen, Mann! Nun kommt wohl gar kein Penny mehr von Dir, was? Doreen fragt manchmal, wer ihr Papi ist. Da sage ich, ein starker, schöner, kluger Mann, und muss selber lachen. Was ist denn nun mit den 1000 Eiern, die ich Dir gegeben habe, weil Du uns Dreien »ganz günstig« eine Miele Koch-, Back- und Kühlzeile kaufen wolltest? Wenn Du wegbleibst, wie der Guttenberg sagt (dann weine ich natürlich), halte ich mich an Deine Mutter. Aber bei der kann ich wohl lange warten. Sonst ist hier alles ruhig. Doreen kriegt eine Spange. Es grüßt Dich Deine einst liebende Sibylle
PS: Holger Kroche, Du weißt schon, der mit dem Hakenkreuztattoo, kümmert sich übrigens nett um uns.

Guten Tag, Rolf, sicherlich wunderst Du Dich, von mir eine Mail zu bekommen. Ja, ich bin jetzt auf Facebook. Als Deine Lehrerin lässt es mich natürlich nicht kalt, was mit Dir passieren wird. Pfarrer Hohlbock hat mich gefragt, ob Du Beistand brauchst. Dem habe ich gesagt, dass

Du ein in der Wolle gefärbter Atheist bist und er Dich in Ruhe lassen soll. Ein Atheist ist einer, der nicht an einen Gott glaubt, und in der Wolle gefärbt ist so ein Ausdruck für einen Hundertprozentigen. Damit Du es weißt. Wenn Du Dich in Mathe ein bisschen angestrengt hättest, hättest Du bei Hochtief anfangen können und hättest nicht zur Armee gemusst. Obwohl, bei Hochtief ist vorige Woche einer vom Gerüst gestürzt – der Achim Sobottke mit der Hasenscharte – und war sofort tot. Du siehst also, es geht Dir nicht alleine so. Weiter ist hier nichts los, außer dass ich jetzt die Mandolinengruppe leite, wo Dein Vati humoristische Einlagen macht. Es grüßt und denkt an Dich – auch wenn es einmal »dicke« kommt – Deine Frau Schönlein (Heimatkunde und Mathematik von der 5. bis zur 9.)

Lieber Rolf, auf den letzten Drücker kommt jetzt so viel zusammen! Die CDU will einen Männerchor schicken und fragt, was Du gerne hörst. Da muss ich natürlich Schnaps ranschaffen. Im Kreishaus haben sie gesagt, Du kommst im Sarg, und wir sollen für einen Tag die Garage freimachen. Aber Vati weigert sich, den Renault über Nacht draußen zu lassen – Du weißt ja, wie er ist, das Auto ist sein Ein und Alles. Clarissa Näser war bei mir und hat fürchterlich geweint. Sie ist schon immer verliebt in Dich gewesen, hat sich aber nie getraut (sie hat jedoch zwei reizende Zwillinge). Vielleicht schreibt sie Dir ja noch. Weiter ist hier nichts passiert, außer dass Berta die Maulfüle gekriegt hat. Es grüßt Deine Mutter

Lieber Rolf Schober, DIE LINKE Thüringen schickt Ihnen hiermit die neueste Ausgabe unserer UNZ (unsere Zeitung). Wenn Sie die gelesen haben, wissen Sie, was zu tun ist: diesen unsinnigen Krieg beenden, bevor es zu spät ist. Ansonsten ist hier glücklicherweise alles ruhig – solidarische Grüße

Hey Rolf, mit dieser E-Mail schicke ich Dir ein dickes 😊. Du weißt hoffentlich, wer ich bin?? Ich hätte Dir was zu »beichten«. Aber da musst Du schon selber kommen, leibhaftig. Bleib gesund – Clarissa.

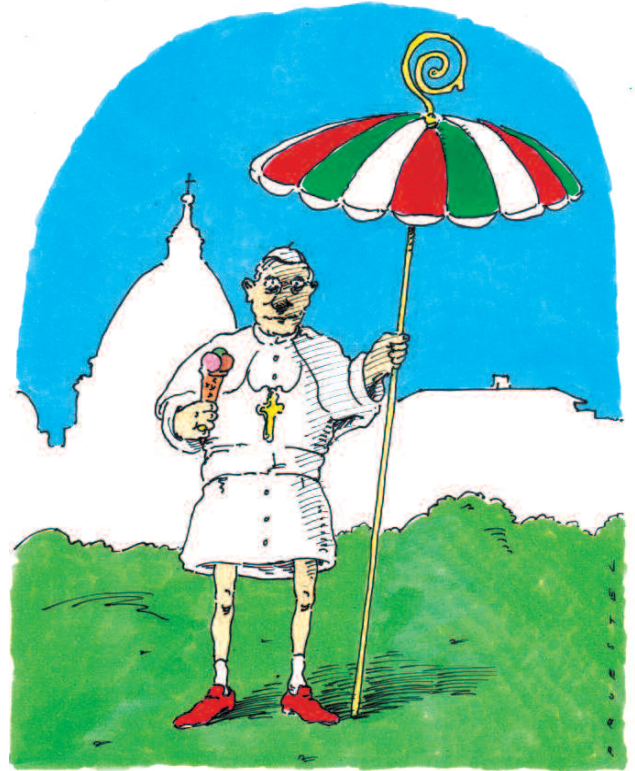
MATHIAS WEDEL

Anzeige

ALLZU JUNGE PARTNERINNEN KÖNNEN
OFT SEHR ANSTRENGEND SEIN

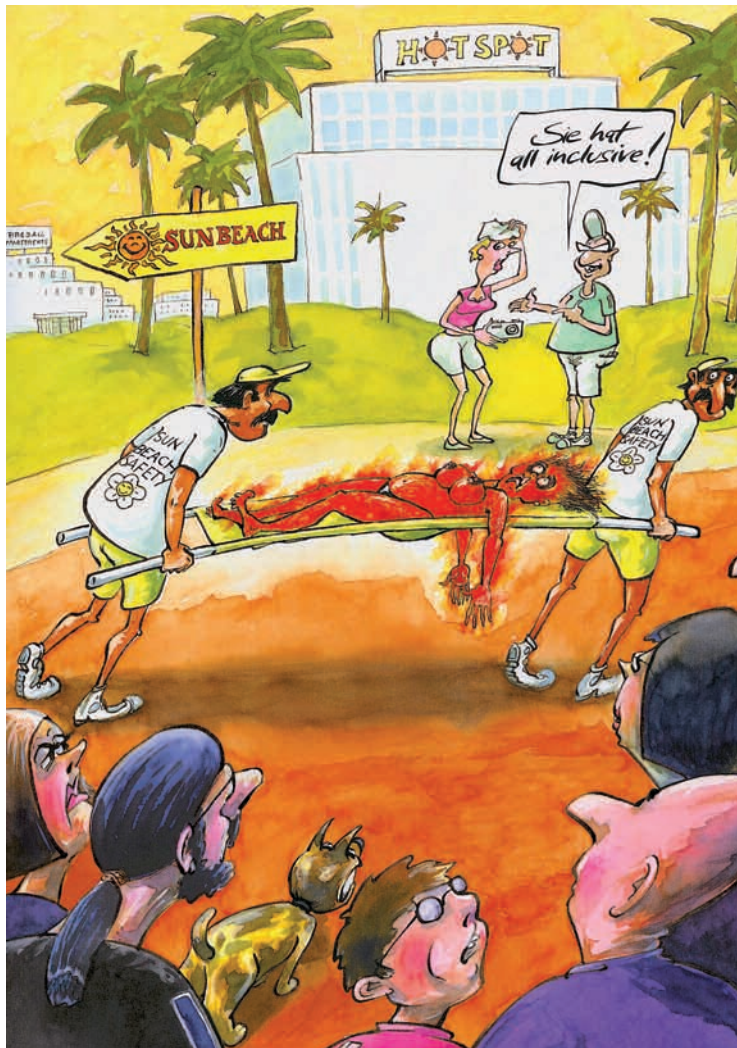


PETER THULKE

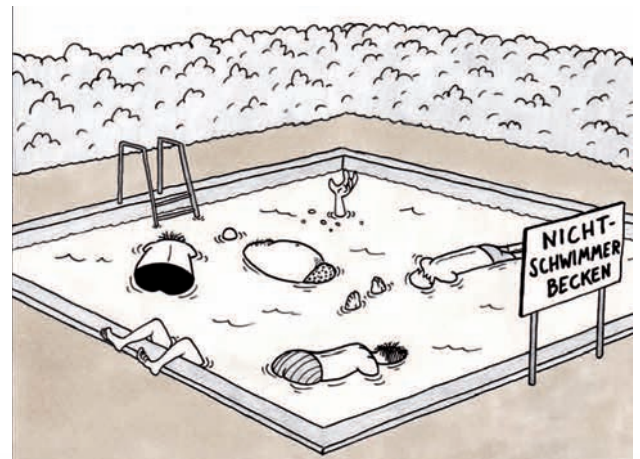


ANDREAS PRÜSTEL

Sommer im Vatikan



SOBE



OLIVER OTTITSCH



ANDRÉ POLOCZEK



Seit 20 Jahren braucht die Bundeswehr weniger Jungs als geliefert werden

Die Axt am Bü

Wer in der politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts blättert, hat es bald auf dem Schirm: Die dicksten Beschlüsse, die die eigene Klientel gegen den Strich bürsten, kommen nicht vom Gegner, sondern müssen auf der eigenen Seite wachsen: Nur der gewaltige Arbeiterführer Gerhard Schröder konnte den Armen und Gestrandeten die stacheligen Hartz-Reformen aufhalsen; unter einer CDU-Regierung wäre das untere Drittel der Gesellschaft auf der Stelle vor Wut geplatzt. Nur die eingefleischten Bellizisten Nixon und Kissinger, aus deren weit offenen Poren der Hass auf den Kommunismus loderte, konnten den Vietnamkrieg stilllegen, ohne dass ihr eigenes Land daran entzweibrach. Nur der bis in die hintersten Eingeweide französisch denkende Nationalist de Gaulle konnte dafür sorgen, dass Frankreich nicht mehr in Algerien festsass, sondern sich nach Frankreich zurückzog.

Wer sich also den Strom der Geschichte um die Nase wehen lässt, wird über den jüngsten Dreh der deutschen Politik keine Bauklötze staunen: dass bis unter die Gürtellinie konservativ gezimmerte Politiker die allgemeine Wehrpflicht nicht länger als heilige Kuh der Nation betrachten, an der niemand kratzen dürfe: Der ausgewachsene Kriegsminister und Unteroffizier der Reserve Karl-Theodor von und zu Guttenberg denkt daran, die nächsten Einberufungen auf Sankt Nimmerlein zu verschieben. Damit ist klar, wohin der Hase marschiert: Der Kompass weist vom gerade erst auf ein spilleriges halbes Jahr verkürzten Wehrdienst über dessen Aussetzung, die im Herbst auf dem Speisezettel der Regierung steht, zur vollständigen Aufhebung in naher oder grauer Zukunft.

Sogar Angela Merkel, die gern mehrere Meinungen im Schaufenster hat, scheint ihre Nase in diese Richtung zu drehen. Damit wäre die Axt an den Bürger in Uniform gelegt, und das Humanmaterial muss von der



Bundeswehr auf anderem Weg requiriert werden als durch die Aushebung vollständiger Generationen ansonsten gesunder Männer.

Bevor es so weit ist, schießen zwar noch da und dort Unkenrufe ins Kraut, etwa die in alten Köpfen angesiedelte Meinung: Ohne Wehrdienst, wo jeder Junge zum Mann geschliffen wird, statt in einem Zivilberuf zum Mädchen abzusinken, würde Deutschland draußen in der harten Welt bald die letzte Geige spielen. Bzw. für modernere Ohren formuliert: Nur die Gemeinschaftserfahrung eines Dienstes, wo der Schweißgeruch der Kameraden täglich in aller Munde ist, sorgt dafür, dass in Männern soziale Eigenschaften aufblühen und die Gesellschaft

nicht vor lauter Egoisten aus dem Leim springt.

Oder: Der Mann ist von Natur ein Kämpfer und Krieger, und darin hat sich die Steinzeit bis heute nicht geändert! Außerdem ist die Welt auf Wettbewerb gebaut, und Krieg ist die Fortsetzung des Wettbewerbs mit kriegerischen Mitteln! Bzw. wissenschaftlich aufgebrezelt: Da der Krieg die Menschheit von Anfang an garniert, muss ihm etwas Sinnvolles und Schmachhaftes innewohnen, sonst hätte die Evolution ihm längst den Zapfenstreich gezeigt. Dieses Sinnvolle ist die bis auf den letzten Tropfen ausgetragene Konkurrenz um Macht, Ressourcen und kulturelle Vorherrschaft. Ob der Krieg von der Kette flutscht, hängt dabei weniger

vom rational ausgeheckten Kosten-Nutzen-Kalkül der Kontrahenten ab: Viel stärker ist die steile Lust an der Macht, an der erfolgreich hingezwiebelten Aggression, am weithin leuchtenden Triumph, die in jedem Menschen gärt, rumort und rumpelt. Oder jedenfalls in Jürgen Schnell, weithin leuchtender Generalleutnant a.D. und steiler Professor für Sicherheits- und Militärökonomie an der erfolgreich hingezwiebelten Universität der Bundeswehr in München.

Ob diese in vielerlei Farben schillernden Behauptungen richtig oder falsch sind, spielt letztlich keine Rolle. Dass die allgemeine Wehrpflicht abstirbt, hat sicherlich mit der weicher gewordenen Psychologie männlich geborener Menschen zu

rger in Uniform



tun. Ebenso eine Nebenrolle spielen die bedrohten Staatsfinanzen, die die nach wie vor zu dicke Bundeswehr zwingen, von 250 000 Mann pro Nase auf 150 000 abzunehmen und den Helm um eine Milliarde Euro enger zu schnallen.

Bereits seit 20 Jahren braucht die Bundeswehr viel weniger Menschenfutter, als jeder Jahrgang liefert. Es war absehbar, dass die Schule der Nation, die jeden Burschen schluckt, irgendwann ausrangiert werden musste und einer Hochschule der Nation weicht: einer extrem zugespitzten Berufsarmee aus bestens ausgebildeten Elitesoldaten und scharf motivierten Kampfschweinen.

In der altguten Zeit rangen Völker in offener und ehrlicher Feldschlacht

miteinander, bis einem der Gegner die Luft ausging und er den Schalter für den Frieden betätigte. Heute greifen »asymmetrische Bedrohungen« mit faustdicken Krakenarmen um sich. Partisanen und Attentäter können aus jedem Gully hervorkriechen; unter jedem Stein, den man umdreht, kann ein feindlicher Kämpfer lauern. Gegen sie hilft die breite Brust vorwärts marschierender Millionenheere nicht mehr, wohl aber der Einsatz kleiner, flinker Einheiten mobiler Spürnasen.

Die auch bereit sind, ihr Leben einzusetzen, um es zu lassen! Während der normalgesichtige Wehrpflichtige seinen Dienst schmerzfrei ableiern will und stets ein enger Verwandter der Kameraden Drücke Berger und

Ab Ducken bleibt, hat der Berufssoldat keine Scheu, das Weiße im Auge des Feindes zu sehen. Die groß gewachsenen Länder USA, Großbritannien und Frankreich ruhen daher längst auf Berufsarmeen.

Auch Deutschland verlangt, seit es erwachsen geworden ist, nach vermehrtem Einsatz auf einer global vernetzten Erdkugel. In der Tat hat sich Deutschland seit den späten Achtzigern erst durch Auslandspraktika im Katastrophenschutz, dann durch eine Lehrzeit mit Hilfsmaßnahmen für andere Armeen, schließlich durch eigenes Kriegsendagement langsam, geschickt und Zahn um Zahn einen Platz an der Sonne der weltweit sich verteidigenden Nationen gesichert. 31 Auslandspraktika hat die Bundes-

wehr fertig in ihrer schmucken Vita stehen, elf hat sie derzeit in Arbeit. Schon fordern einschlägig unbestrafte Politiker, dass der Job Routine wird und die Regierung ihre Soldaten auf dem Globus ungehindert vom Bundestag herumschieben darf, da man auf die blinden Widerworte der dort ansässigen Zivilisten gestrost verzichten kann.

Wann der eben zitierte Verteidigungsfall eintritt, ist geregelt, seit 1992 von Helmut Kohls Adjutanten Volker Rühle »Verteidigungspolitische Richtlinien« ausgekocht wurden, die Peter Struck 2003 zur Parole »Hindukusch ist überall« zusammenfasste. 2010 rutschten sie Bundespräsidenten Horst Köhler öffentlich von den Lippen, der daraufhin eilfertig seine Dienstwaffe abgab, statt sie auf sich selbst zu richten. Wo immer sich dicke Luft über ein befreundetes Land legt, ein gewinnbringender Kontinent nicht mehr Kurs hält, eine nützliche Regierung zugrunde geht, wo Menschenrechte in Flammen stehen und an der Freiheit des Handels kratzen, wo der Frieden ins Rutschen gerät und die ruhige Ausnutzung fremder Bodenschätze und Arbeitskräfte gefährdet, darf und also muss die Bundeswehr nach Artikel 24, Absatz 2, Grundgesetz in friedlichem Zusammenwirken mit anderen friedfertigen Armeen der friedvollen westlichen Wertegemeinschaft den Frieden durch friedensstiftende, friedenserhaltende und friedensbefriedende Maßnahmen und Granaten sichern.

Mit anderen Worten: Was Deutschland braucht, ist weder eine Bundeswehr aus Wehrpflichtigen noch eine Berufsarmee, sondern gar keine Armee. Aber diese Einsicht wächst wohl erst, wenn ein führender Mann aus dem eigenen Haufen, am besten ein General oder sein Minister, sich an den Nagel hängt und seine ganze Klientel mitzieht – die daheim auf dem Kasernenhof ebenso wie die »draußen bei den Menschen«.

PETER KÖHLER

ZEICHNUNGEN: GUIDO SIEBER



Simone Müller an ihrem Arbeitsplatz

VATER, H

Was der Ratzinger Sepp vom

»Wir, die Spinnerinnen und Spinner im VEB Greika Greiz, fragen uns manchmal in der Frühstückspause: Wofür lebt der Mensch? Was war zuerst da – Huhn oder Ei? Was ist – neben der Planerfüllung – die große, allumfassende Idee, die uns vereint? Wer leitet uns auf dem richtigen Weg? Und was wird dereinst bleiben von uns, von unseren Kämpfen im Wechsel der Zeit? All diese Fragen senden wir an eine einzige Adresse ...«

Na, wohin wohl? Natürlich nach Rom an die göttliche Kirche, an unseren über alles geliebten Heiligen Vater!

Nein! Denn so sprach die Bestarbeiterin Simone Müller (32) auf der Bestarbeiterkonferenz des Kreises Greiz am 13. Januar im Jahre des Herrn 1953. Und als Adresse für das drängende Verlangen ihres Kollektivs nach Erleuchtung gab sie an: »... nach Moskau, an die Partei der Kommunisten, an unser geliebtes Väterchen aller Spinnerinnen, an den Genossen Stalin«.

Wieso das so gut passt? Weil ich es mir passend gemacht habe! Die Simone habe ich halluziniert – sie ist blond und hat ein süßes Muttermal am rechten Oberschenkel – um zu beweisen: Die katholische Kirche und die Partei der Kommunisten, das ist ziemlich eine Suppe. Sie sind beide weltweit schlagende Verbindungen (aber man soll nicht alles an Mixa und Mielke

festmachen). Für beide gilt: Ihr Markenkern ist das Gesabbel von der alsbaldigen Erlösung gegen geringe Leistung (Oblaten knabbern oder Blut spenden für Vietnam). Beide nehmen uns die Angst vor dem Tod – die Kirche, weil sie das Paradies verheißt, die Kommunistische Partei, weil der Tod allemal besser ist als ein Leben, in dem man 15 Jahre auf einen Trabi warten muss. Und um bei ihnen Mitglied zu werden, muss man bereits vor der Geschlechtsreife alberne Rituale ertragen und verlogene Schwüre ablegen.

Also, wenn Papa Benedikt nicht mehr aus noch ein weiß – zwischen all den Holocaustleugnern, schwulen Priestern, die ihren Haushälterinnen Kinder machen, Alkoholexzessen, Prügelorgien seiner Bischöfe und manufakturmäßiger Vergewaltigung von Ministranten und Schutzbefohlenen durch Kirchenangestellte vom Küster aufwärts –, dann sollte er doch einmal schauen, wie es dieser anderen Kirche ergangen ist. Ihr elendes Ende könnte lehrreich sein. Aber subito, wenn ich bitten darf, denn den Verein gibt es seit 20 Jahren (außer in Nordkorea) nicht mehr, und die Erinnerungen verblassen schon!

Die Partei, z.B. die SED, darf man sich nicht vorstellen wie einen dieser Kleingärtnervereine heute, deren Mitglieder im Parlament durcheinander quatschen, und dann doch machen, was die Banken wollen. Sie war der Gral der Wahrheit und die Mutter der Weisheit. Sie bestrich

uns morgens die Stulle und schüttelte uns abends das Kopfkissen auf. Sie wusste, was war und was sein wird und wie es ist, das Leben nach der Auszahlung der Konsummarken. Sie wusste selbstverständlich auch, dass Kommunist Siegfried seine Frau und Kampfgefährtin Sieglinde mit der parteilosen, aber hübschen Siggie betrog. Probleme löste sie in Luft auf, indem sie riet, vom Klassenstandpunkt auszugehen bzw. die Bibel – Quatsch: »die Beschlüsse« zu studieren. Sie warf in den Dreck und schoss in den Himmel (z.B. den ersten Kosmonauten der Welt). Sie gewann den letzten Weltkrieg und konnte anschließend jahrzehntelang nicht die Versorgung der Bevölkerung mit Tomaten sichern. Vergewaltigt wurde natürlich auch massenhaft – zu Arbeitseinsätzen, Massengesängen und Prostitution am Straßenrand, wenn Honecker nach Schönefeld fuhr, um nach Moskau zu fliegen. Aber hätten wir uns denn beklagen können?

Die Partei war die Kurie des sozialistischen Systems. Sie war für die Vision zuständig (aber leider auch für die Tomaten). Was dem Klerus der anstrengungslose Wohlstand im Paradies, das war der Partei die Weltrevolution. Wie die Kirche in ihren Klöstern und theologischen Seminaren oder bei ihren Rüstzeiten für Knaben, die sich zu noch jüngeren Knaben hingezogen fühlen, so suchte die Partei in Pionierferienlagern und in Kadettenanstalten nach ergebenem Personal. Und das wäre



Da war die Welt der Kommunisten noch in Ordnung: Stolz zeigte sich die Ortspartei-gruppe auch in der Öffentlichkeit.



Zeichen der Agonie '89: ZK-Mitglieder haben sich krank gemeldet.

ALTE STAND!

Untergang der SED begriffen haben sollte

wohl noch hundert Jahre so gegangen. Denn ein geschlossenes System ist ein Organismus, der von außen nie und nimmer zerstört werden kann. Nur von innen. Dann aber gründlich.

Es fing damit an, dass einige Genossen aus der mit der Arbeiterklasse verbündeten Schicht der Intelligenz das heilige Abendmahl gemeinsam mit dem Klassenfeind verzehren wollten – der Klassenfeind, das waren nicht die Protestanten, sondern die westdeutsche SPD. Sie schwelgten in dem Gedanken, einem gemeinsamen Gott zu huldigen, den jeder so nennen durfte, wie er

schattete: Bei Verhüterli-Engpässen stellte die Partei zwar OP-Handschuhe zur Verfügung, aber selbst Genossen lehnten die ab. Schließlich gab die Partei auch noch einen wichtigen Teil ihres Markenkerns auf: Das Zölibat, das Keuschheitsgebot gegenüber den Verführungen des Westens, dem duftenden Konsum und süß klingenden, aber verlogenen Ideologien, wie der der allgemeinen und universellen Menschenrechte. Das Zölibat wurde tagtäglich zynisch gebrochen. Man rannte in den INTERSHOP und hurte mit der westlichen Warenwelt. Ein Mitglied des Politbüros sagte im Parteifernsehen auf die Frage, was er nach 17 Uhr treibe, wenn die Revolution Feierabend hat: »Da mache ich mir eine Büchse Bier auf.« (Büchse!) Westdeutsche Beatkapellen (»das dauernde yeah, yeah, yeah, oder wie das heißt«, W. Ulbricht) spielte man sogar im Parteiradio. Offen trugen Novizen Hosen amerikanischen Zuschnitts. Die Beichte – sogenannte Parteiverfahren – verkam zur bloßen Formalie, über die sich alle amüsierten. Und die schöne Sitte, Untertanen, die Westfernsehen geschaut hatten, vor den SED-Bezirksleitungen zu blenden, schief ein.

Plötzlich hieß es von überall, »wir brauchen eine neue, eine reformierte Kirche« – auch wenn diese damals noch »DDR« oder »entwickelte sozialistische Gesellschaft« genannt wurde. Auch »freie Gewerkschaften« wurden verlangt – wie lächerlich die sind, weiß man heute. Einige längst

vom Glauben Abgefallene provozierten die Inquisition bis auf Blut, so dass aus deren Hauptquartier in der Berliner Normannenstraße das hilflose Argument ausgesandt werden musste, selbst der Vatikan habe doch einen Geheimdienst. Die Menschen, unter ihnen die ergraute Simone Müller (68), liefen jeden Montagabend auf der Straße herum, besonders in Leipzig, und taten so, als existiere für sie das göttliche Wort der Klassiker nicht mehr. Und als hätten sie die himmlische Wahrheit »Unsere Weltanschauung ist richtig, weil sie wahr ist, bzw. umgekehrt« einfach vergessen. Und was tat in dieser beschissenen Lage das einstmalig so verlässlich geschlossene System? Es eröffnete den »Dialog mit den Werktätigen«! Das war sein Ende.

Hätte die Partei etwa schießen sollen? Ja, selbstverständlich! Aber Häretiker (also Weicheicher) und Schismatiker (also Feiglinge) vom Schlage eines Egon Krenz (»Liebe Genossen und Genossinnen«), einer Helga Hahnemann (»Jetzt kommt die Süße«) oder eines Frank Schöbel (»Wir brauchen keine Lügen mehr«) verhinderten das.

Lieber Papa Benedikt, lass dir das eine Lehre sein! Steck bloß nicht deine Rute ein bzw. verbiege sie nicht. Denn Marx ist tot und Jesus lebt. Und kneife kräftig die Backen zusammen, denn ein geschlossenes System, das plötzlich aufmacht, kriegt Nebenluft. Und dann ist ganz rasch alles vorbei.

MATHIAS WEDEL

Denn Marx ist tot und Jesus lebt.

wollte. Die SPD nannte ihn »Sozialpartnerschaft«, die SED nannte ihn »Sozialismus in den Farben der DDR«, also grau, hellgrau und dunkelgrau. Einige Künstler durften, damit man sie nicht ausbürgern musste, jeden Abend auf den Ku'damm fahren, kamen dann nachts besoffen in der Friedrichstraße an und schrien: »Hier ist's ja finster wie im Arsch der Revolution!« Verdiente Funktionäre wurden lächerlich gemacht (z.B. ein gewisser Gen. Mixa, was der Spitzname des Berliner Parteichefs Konrad Naumann war), nur weil sie im Zustand des Vollrausches ihre Blase ins Rednerpult erleichtert hatten.

Dann die leidige Kondomfrage! Sie hat praktisch die gesamte kommunistische Liturgie über-



Habemus papam:
ICH.



Freiwillige Massenkreuzigung der Parteimitglieder

Funken sprühen, Rauch steigt auf, und Flammen schießen wie aus dem Nichts empor, als Joseph S. Blatter dem Aufzug entsteigt und, aus der tiefsten aller Tiefgaragen kommend, die Katakomben des Soccer City Stadions in Johannesburg betritt. Schwefelgeruch, der den Anwesenden in den Nasen brennt, erfüllt den Raum. Gebannt starren alle auf den aus einem Rauchschwaden tretenden FIFA-Boss. Abgesehen von einem leisen Zischen der langsam verglühenden Flammen herrscht Totenstille. Doch schon ein Blick von Sepp Blatter reicht, und die Ordner wissen, was mit dem amateurhaften Pyrotechniker zu geschehen hat, der hier offenbar aus Jux eine der Raketen gezündet hat, die für die WM-Abschlussfeier vorgesehen sind. In der Ferne verlieren sich die Schreie des Scherzkekses, der weltweit nie wieder irgendeinen Fußballplatz von innen sehen wird.

In einer Stunde beginnt das WM-Finale, und Fehler darf sich nun keiner mehr leisten. Ob auch alles nach Plan läuft, überprüft Blatter auf dem Weg nach oben selbst. Hier testet er die Temperatur der Sektkühler, da pumpt er noch schnell einen Ball auf, dort bügelt er die letzten Falten aus der Eckfahne. Was alles organisiert werden muss für ein solches Turnier! Außenstehende machen sich da gar keine Vorstellungen.

Und wie viele Entscheidungen getroffen werden müssen! Welche Firma Bier anbieten, wer Bratwürste mit Senf und wer solche mit Ketchup verkaufen darf; welcher Hersteller den neuen Ball produzieren und welche Form der haben soll – all das muss er den Leuten sagen. Vor allem den örtlichen Behörden muss bei jedem Turnier auch noch die letzte Kleinigkeit erklärt werden: dass, wer Trikots oder anderes WM-Zubehör verkaufen will, eine Lizenz benötigt; dass, wer nicht Blatters Neffe ist, keine Tickets vertreiben darf; und dass, wer einen Gegenstand anfasst, der rund ist, auf der Stelle seine Persönlichkeitsrechte an die FIFA abtritt.

In Südafrika hatte er sogar dafür sorgen müssen, dass Schnellverfahren gegen jeden eingeleitet werden, der auch nur so aussieht, als könnte er in Erwägung ziehen, sich Karten auf dem Schwarzmarkt zu besorgen. Schwarzmarkt. In Afrika. Haha, das fand er gar nicht lustig. Das war doch hier kein Spaß! Das war Fußball.

Blatter betritt die Ehrenloge, und ihm fällt wieder ein, weshalb er sich so für Südafrika als Gastgeberland eingesetzt hatte: Als ihn eine Kamera einfängt und er groß auf allen Videoleinwänden zu sehen ist, übertönen die Vuvuzelas die Pfiffe, die alle seine Stadionauftritte begleiten. Ah, dieses Afrika! Gib den Leute eine Tröte, und sie sind's zufrieden.

Schmunzelnd setzt er sich. Die Ehrenloge musste so umgebaut werden, dass sich die Mittellinie genau auf Höhe seines Sitzes befindet, anstatt wie üblich zwischen zwei Sitzplätzen. Zufrieden schaut er ins weite Rund und lächelt huldvoll. Er, der Sohn eines Velomechanikers aus einem im Grunde unmöglichen Mistkaff hinter den sieben Bergen, er, der mit seinen 1,71 immer noch größer ist als dieser angeblich beste Fußballer der Welt,

er alleine hatte Afrika mit dieser Fußball-WM zu Ruhm und Ansehen in der Welt verholfen.

Die Krönung wäre natürlich der Gewinn der WM gewesen. Afrika, diese stolze Nation, hatte den Titel endlich mal verdient. Seit gefühlten Jahrhunderten schon wählten ihn die afrikanischen Verbandsvertreter – wenn auch häufig nur nach sechsstelligen Argumenten – regelmäßig zum Chef über ca. 50 Trillionen Fußballer weltweit.

Aber auch diesmal war es nichts geworden mit dem Titel für Afrika. Dabei hatte er doch alles getan, um die etablierten Mannschaften zu verwirren mit Schiedsrichtern, die er aus den abstrusesten Ländern hatte ankarren lassen, und die, das war selbst ihm aufgefallen, einen katastrophalen Stuss zusammengepfiffen hatten.

Aber vielleicht konnte er Afrika auf einem anderen Weg doch noch zum Titel verhelfen, wenn dieses Finale endlich vorbei war. Sein FIFA-Komitee hatte da schon ganz andere Dinger ausbalanciert. Wenn sie im fünften Untergeschoss im abhörsicheren Raum der FIFA-Zentrale rumsaßen und nicht wussten, wohin mit all den Millionen, wurde es nie langweilig. Mal hatten sie die haut-

geschmiert, wenn sie mal wieder so ungenau aufgesprungen war bei deutschen Toren.

»Aber keine Politik im Stadion, du Monarch!«, droht er schelmisch Prinz Willem-Alexander und tritt ihm präventiv vors Schienbein. Der Sarkozy hatte das neulich vergessen und sich in die Angelegenheiten der französischen Nationalmannschaft eingemischt. Am liebsten hätte er die Franzosen daraufhin aus der FIFA geworfen. Er kümmernte sich doch auch nicht um politische Belange, wenn seine FIFA irgendwo Millionen Menschen zusammentrieb und Infrastruktur und Polizei eines Landes in Anspruch nahm.

Da plötzlich: der Abpfiff. Irgendwer hat gewonnen. Er springt auf. Jetzt muss er schnell runter auf den Platz. Jetzt darf er ihn endlich wieder anfassen. Wochenlang hatte er ihn immer mit sich herumgetragen, und heute morgen hatte er ihn abgeben müssen, weil er neben dem Spielfeld stehen muss. Da ist er: der goldene Pokal. Sein Schatz.

»Den Friedensnobelpreis würde ich übrigens auch nehmen«, ruft er unvermittelt Jacob Zuma und jedem zu, der ihm auf dem Weg zum Sieger-

Der einzig wahre Fußballgott

engen Trikots der Kameruner verboten, die er, der Sepp, den Frauenfußballern aus Marketinggründen empfohlen hatte; mal hatten sie das Golden Goal eingeführt, dann gleich wieder abgeschafft; mal ließen sie die Stürmer sinnlos über den halben Platz laufen, bevor der Schiedsrichter das Abseits pfeifen durfte. Und wie sie die Trainer hinter die gestrichelte Linie verbannt hatten, hatte ihm am meisten Spaß gemacht. Die nahmen sich ohnehin viel zu wichtig mit ihren taktischen Anweisungen, da war es gut, dass nun immer FIFA-Offizielle aufpassten, dass sich alle ordentlich benehmen.

Und was war da noch alles möglich! Voller Vorfreude zieht er einen Notizblock hervor. »Abseits nur in ungeraden Spielminuten, Gelbe Karte für Fehlpässe, drei Ecken ein Elfer«, schreibt er. Und: »Videobeweis auf den Damentoiletten!!!!«

Zu seiner Linken nimmt die spanische Königin Platz, von rechts nähert sich der spanische Thronfolger. Ja, hier war er genau richtig, das war sein Platz. »Fußball ist mehr als eine Religion, mehr als alle anderen Religionen zusammen«, schreit er der Königin ins Ohr. Er, der Fußball-Großmufti, der Soccer-Papst und Kicker-Gott – hier auf der Ehrentribüne hatte er sie alle schon gehabt. Hatte dem Medwedew die Hand geschüttelt, den Berlusconi umarmt und geherzt, dem Kofi Annan eine Wimper aus dem Auge gepult, der Merkel zärtlich hinter ihrem Rücken Popel auf den Sitz

podest begegnet. Vielleicht, denkt er, ließe sich da was deichseln? Wenn er es z.B. arrangieren könnte, dass die nächste WM in Schweden ...?

Aber das war Zukunftsmusik. Hier und jetzt hielt er den goldenen WM-Pokal in Händen, und es drängte sich ihm die entscheidende Frage auf: Wieso sollte er den eigentlich hergeben? Wer sollte diesen Preis denn verdient haben, wenn nicht er? – Dieser kahlköpfige Robben etwa? Oder dieser anämische Iniesta? Das sind doch alles komplette Flachpfeifen im Vergleich zu ihm. Hatten die die ganze Chose hier organisiert oder er? Wenn er nicht wäre, könnten diese Bubis nicht mal Fußball spielen, weil sie gar keine FIFA-Lizenz hätten. Da stünden sie dann doof in der Gegend rum in ihren albernsten kurzen Hosen und würden glotzen wie die Eichhörnchen, wenn's blitzt. So sieht's doch aus!

Beherzt greift sich Blatter den Pokal, klemmt ihn unter den Arm und tankt sich durch die verdutzte Menge. Jaha! Damit hatten die nicht gerechnet! Jubelschreie ausstoßend läuft er aufs Spielfeld, reißt sich das Jackett vom Leib und schleudert es von sich. Weinend vor Glück dreht er eine Runde um den Mittelkreis, kniet nieder am Anstoßpunkt und reckt jauchzend die Trophäe in den Abendhimmel. Er, der kleine Blatter-Sepp, ist Weltmeister.

GREGOR FÜLLER

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



Westerrebbe

Es ist Donnerstag in Honeckers stickigem Büro, in dem es noch immer nach seinen Hausschuhen muffelt. Hinter den Fenstern lärmt das politische Berlin. Blass und aufgedunsen, fast regungslos hockt Guido Westerwelle hinter dem Schreibtisch. Seine Mitarbeiter überlegen fieberhaft, wohin sie ihn schnell mal verreisen lassen könnten. Eine unschöne Frauenperson, die von allen »Wessä« gerufen wird (»Westerwelles Sekretärin«), berichtet, der Herr Minister sage nur noch alle zehn Minuten »Ach, lasst mich doch in Ruhe!«, nur einmal – im Telefonat mit Lindner – kehrte Leben in seinen geschundenen Leib zurück, als er »Du kannst mich mal an der Rosette!« rief. Dieser Lindner!

Das Musikkorps der Bundeswehr übt bereits den Großen Zapfenstreich, zum zweiten Mal innerhalb weniger Wochen: das vierstimmige Arrangement des Village-People-Hymnos »YMCA«. Das hat er sich gewünscht, »als Henkersmahlzeit«, wie man sich im Café Einstein erzählt. Eigentlich sind Zapfenstrieche nur für den Führer oder für Bundespräsidenten, Kanzler und Verteidigungsminister vorgesehen. »In diesem Fall werden wir wohl mal ein Auge zudrücken und ihm, wie gewünscht, was blasen«, sagt der Dirigent im Rang eines Obersten mit schalkhafter Freude an der zwielichtigen Formulierung. Hat Westerwelle tatsächlich in einem Anfall von Resignation selbst den Zapfenstreich in Auftrag gegeben? Oder war das eine »Gefälligkeit« von dem stets zuvorkommenden Lindner?

Es herrscht Westerebbe. Flaute in der liberalen Windmaschine. Der Tsunami namens Guido hat sich zu einer Pfütze verdünnt, die vor sich hin dünstet und aus dem Mund zu riechen beginnt. Als sie ihn nach seiner Lustreise nach Lateinamerika mit Häme übergossen hatten, war er noch erigiert durch Berlin getigert, um in jede Kamera zu rufen, dass er sich den Schneid nicht abkaufen lasse. Jetzt bietet er seinen »Schneid« – wahrscheinlich so etwas wie ein Sekret, ein Hormon oder eine getragene Unterhose – zum Schnäppchenpreis feil.

Seit er erklärt hat, sich nicht mehr in die Innenpolitik einzumischen, schweigen sein BlackBerry und sein Diensttelefon. Und wenn es dann doch mal bimmelt, dann hat er sich aus Längeweile selbst angerufen oder ein verplanter Zeit-Redakteur hat sich mal wieder in der Nummer geirrt und bittet darum, mit dem »schönen Herrn Lindner« verbunden zu werden. Der sei so jung, so schlagfertig, so herrlich neoliberal verdorben, perfide, hinterhältig und aggressiv wie hochprozentige Salzlauge. – »So wie ich früher«, denkt

Westerwelle, »früher, noch vor sechs Monaten.« Als er Lindner zum neuen Generalsekretär ernannt hatte, war er zunächst davon ausgegangen, es handle sich um diesen freundlichen Lindner aus dem Musikantenstadl. Ihm gefiel, dass Lindner offenbar noch zu haben und Oberleutnant der Reserve war – Leder, Stiefel, Lederstiefelwichse, derbe Stoffe, so was braucht der Liberalismus auch. Inzwischen nennt er ihn Lindwurm. Wurmartig bohrt sich Lindner ins Gefüge der Macht, seiner, Westerwelles Macht. Und legt Eier ab, viele Eier, viele Lindners.

Die FDP ohne Westerwelle? Das war bis vor Kurzem wie Beachball ohne Guido, Mobil ohne Guido, einfach, niedriger und gerechter ohne Guido oder Götterspeise ohne Gott. Er verschliss sich für die liberale Idee, war jahrzehntlang Mädchen für alles, bis die Reifen rochen. Mit seiner quietschgelben Vespa fuhr er schon frühmor-

Leder, Stiefel, Lederstiefelwichse, derbe Stoffe, so was braucht der Liberalismus auch.

gens zur Tanke, um für Brüderle einen Tetrapack Rotwein zu besorgen, damit dieser die trockenen Weinbrandpralinen herunterbekam. Er staubte den Gerhardt ab, zupfte der Hamm-Brücher die Nasenhaare, bügelte Genscher die Ohren, und hat bis zuletzt treulich Möllemanns Fallschirm gefaltet. Er war es auch, der Niebel auf die erste Afrikareise vorbereitete und aus dem großen Buch der Negerwitze vorlas.

Jetzt lassen sie ihn fallen wie einen zu heiß gegessenen Furunkel. Ein besonders hässliches Beispiel: Niebel. Der rüffelte nach seiner lustigen Gaza-Reise die Israelis – eine gezielte Kompetenzüberschreitung: Ein erfrischender Antisemitismus mit menschenähnlichem Antlitz, der eigentlich zu den ureigensten Tätigkeitsfeldern des Außenministers gehört. Und die Demütigungen häufen sich. Insider wollen wissen, dass Westerwelle von seinen Kollegen immer seltener gefragt werde – etwa ob er sie in die Kantine begleite oder ob sie sich eine Büroklammer borgen dürfen. »Die behandeln mich wie ich den Wolfgang Gerhardt«, denkt Westerwelle und nimmt sich vor, in einer Art Patientenverfügung niederzulegen, dass die Apparate abgeschaltet werden, wenn für ihn nur noch diese blöde Naumann-Stiftung bleibe.

Selbst beim Volleyballtraining wollen ihn die Jungliberalen neuerdings nicht mehr dabei haben, weil sie von seinen Querschlägern, wie es

heißt, die Nase voll hätten: Guido-Mobbing. Im Vatikan kursiert eine Akte, in der Praktikanten aus der Parteizentrale berichten, Westerwelle habe sie mit Watschen und Hardcore-Liberalismus traktiert und die Praktikumsvergütung an ganz konkrete »Gegenleistungen« gebunden! FDP-Abgeordnete erzählen, wie sie vom Parteivorsitzenden dazu gezwungen wurden, die Hotelsteuer unsittlich zu senken. Manche von ihnen können deswegen bis heute nicht mehr ruhig einschlafen, selbst dann nicht, wenn sie sich in der vergünstigten Mövenpick-Suite ins Samtlaken einwickeln.

Dennoch nehmen einzelne Freidemokraten ihren Vorsitzenden weiterhin in Schutz. Denn in seinen lichten Momenten ist er wie verwandelt. Seit Tagen hat er nicht mehr »Hier spricht man Deutsch!« gebrüllt und hat keinen Abteilungsleiter mehr »in den Kopf gebissen«. Für den Fall, dass er 2013 Kanzler wird, hat er sogar einigen jungen Kadern Staatssekretärs-Posten angeboten. Eine enge Mitarbeiterin beschreibt Westerwelle als freundlichen und äußerst hilfsbereiten Parteichef, bei dem sie – egal mit welchem Anliegen – stets auf offene Poren gestoßen sei. Am meisten wurmt den Chef-Liberalen der Vorwurf, er habe die FDP zu einer Ein-Themen-Partei verkommen lassen. Erstens wäre das im Vergleich zu früheren Zeiten eine Steigerung um hundert Prozent, und zweitens trifft es schlichtweg nicht zu. Er sei niemals jener monothematische Steuerensenkungsfundamentalist gewesen, als den ihn die Kommunisten (also alle links des Seeheimer Kreises) darstellen, sagt Westerwelle. Seit Wochen setze er sich z.B. persönlich dafür ein, die Fünfprozentklausel zu kippen. Darüber hinaus sei er es gewesen, der die Koalition dazu bewegte, die AKW-Laufzeiten zu verlängern, Hartz-IV-Empfänger zwangssterilisieren zu lassen und das Pandabären-Abschussverbot in deutschen Wäldern aufzuheben.

Doch scheint das alles nun nicht mehr zu zählen. Der Parteichef, wie er da hockt und sich an Tic Tac berauscht, weiß, dass sein Stern verglimmt. Er weiß aber auch, dass er mit seinen 48 Jahren noch schamlos genug ist, Neues auszuprobieren. Nein, natürlich nicht in jenem Bereich, mit dem er möglichst wenig in der Öffentlichkeit kokettiert. Aber möglicherweise wechselt er zur EU, wo er gemeinsam mit Oettinger und Stoiber die Germanisierung der Brüssler Amtssprache vorantreiben kann. Oder er sucht sich ein Hobby, beispielsweise Fallschirmspringen. Dieser Lindner könnte ihm den Schirm packen.

FLORIAN KECH

Anzeige

Einen hoch auf 50 Jahre Pille!

Verhüte



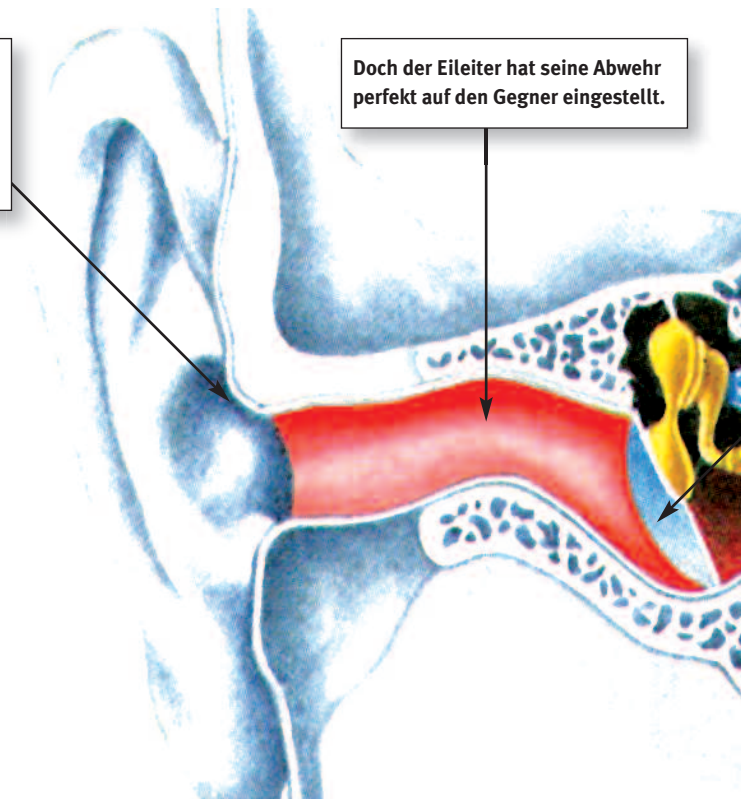
Früher echauffierten sich Männer oft über Frauen, schließlich war deren Wortwahl, ihre Vorliebe für schwer zu öffnende BHs, schlicht ihr gesamtes Gebären kritikwürdig. Aus diesem Grund entschlossen sich vor exakt 50 Jahren mutige Männer, ein neuartiges Produkt auf den Markt zu werfen. Sie nannten ihr Baby die Antibabypille. Für die Frauen bedeutete das Medikament keine große Umstellung, sie mussten lediglich schlucken. Trotzdem wurde das Auftauchen der Pille als »Revolution« gefeiert und gilt seither als erste geglückte friedliche Revolution auf deutschem Boden.

»Mama! Wie funktioniert

Die übliche Antwort lautet: »Wenn ich das wüsste, würdest du jetzt nicht

Die männlichen Samenzellen stürmen die Vagina.

Doch der Eileiter hat seine Abwehr perfekt auf den Gegner eingestellt.



Der Erfinder

Ludwig Haberlandt (hier auf einer zeitgenössischen Abbildung) gilt als der eigentliche Erfinder der Pille. Selbst glücklicher sechsfacher Vater und ausgesprochener Humanist, sann Haberlandt zeitlebens einer Möglichkeit nach, menschliches Leben zu verhindern und die Gören vom Antlitz von Mutter Erde zu tilgen. Dafür verabreichte er seiner geliebten Frau Gemahlin zum Abendbrot (in der Woche war das die einzige pünktliche Mahlzeit) einen Eimer voll Rinderhormone. Frau Haberlandt machte vor Freude keine Follikelsprünge.

ANDREAS KORISTKA

Der Pillenkönig

Wenn Sie die Pille nehmen, müssen Sie folgende drei Gebote beachten, die die pure Höflichkeit gebietet:

- 1.) Die Pille zahlt immer der, der sie isst. Sollte sie von einer weiblichen Person verspeist werden, ändert sich diese Regel selbstredend in: Die Pille zahlt immer die, die sie isst.
- 2.) Die Schachtel mit den Antibabypillen darf im Badschrank niemals neben meinen Blutverdünnern abgestellt werden.
- 3.) Wenn Sie eine größere Menge an Antibabypillen eingenommen haben, als Sie eigentlich sollten, dann telefonieren Sie in den folgenden Tagen Ihr Telefonbuch ab!

AK

Negative Umwelteinflüsse

Zufälligerweise war es Radio Vatikan, welches als erstes herausfand, dass die Inhaltsstoffe der Pille überall um uns herum von Frauen ausgeschieden werden. In den Flüssen und Seen und nicht zuletzt in unserem Grundwasser sammeln sich deshalb Hormone, die Männer steril werden lassen. Wer ständig verschwitzte Socken und Schlüpfer mit Bremsspuren von seinem Göttergatten aufsammeln muss, wird sich ob dieser Entwicklung zunächst freuen. Doch

steril meint in diesem Zusammenhang auch unfruchtbar. Männer können also keine Kinder bekommen, was allerdings erstens nur natürlich und zweitens die ureigenste Aufgabe der Pille ist. Hier beißt sich die Maus also wieder in ihren funktionsuntüchtigen Schwanz. Trotzdem sollten wir unseren Frauen in den riesigen Mastanlagen und Intensivhaltungen, wie z.B. dem Summer Sale von H&M, nicht mehr so viele Hormone zuführen. Der Umwelt zuliebe!

AK

sich, wer kann!



Erstes Anzeichen,
an dem Sie erkennen,
dass es für die Pille
zu spät ist.

GF



PETER THULKE

eigentlich die Pille?«

so doofe Fragen stellen.« Dabei ist es biologisch ganz einfach.

Die Gebärmutter Schleimhaut macht die Räume eng und lässt die Samenzellen ein ums andere Mal ins Leere laufen.

Steigbügel, Amboss und Müller setzen einen konzertierten Konter nach dem anderen und bringen den Gegner zur Verzweiflung.

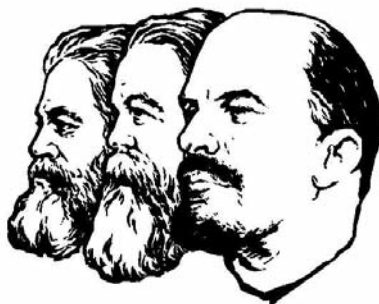
Laute Jubelschreie ertönen aus dem Gebärmuttermund. Deutschland ist endlich wieder wer in der Welt.

GREGOR FÜLLER

Kein Pillepalle

Als im Osten 1965 die »Wunschkindpille« eingeführt wurde, setzte der zuständige Gesundheitsminister, Genosse Ovo Siston, alles daran, mögliche Bedenken wegen eventuellen verschärften Haarwuchses im Gesicht im Vorfeld zu zerstreuen. Er verpflichtete zu diesem Zweck sogar eine Reihe besonders beliebter Promis.

Unser Bild zeigt die Genossinnen Dagmar Frederic, Kristin Otto und Margot



Honecker (v.l.n.r.) in einem gemeinsamen Pillen-Werbespot als »Comedian Hormonists«.

REINHARD ULBRICH

Haushaltsmerkgeln



**Verhütungsmittel nicht im Haus?
Spüle schnell mit Cola aus!**



**Leben ist so wunderbar
ohne jenes dritte K.**



**Dieses Bild muss ER nicht sehn,
nimmt SIE brav ihr Östrogen.**

AK



ANDRÉ SEDLACZEK

Wissenswertes zur Pille für den Mann

Die Pille für den Mann wird es nie geben.

AK

Prominente zur Pille:



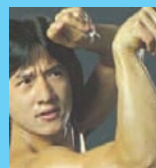
Katrin Müller-Hohenstein
(Moderatorin bei Ertüchtungsveranstaltungen): Die Erfindung der Pille war mein ganz persönlicher

innerer Reichsparteitag mit anschließendem Führergeburtstag und Hakenkreuz-Winkelementen, kurzum die Endlösung aller Frauenprobleme. Ich würde der Pille das Ehrenkreuz der deutschen Mutter verleihen. Eine kühle Milch wäre jetzt übrigens lecker ...

Diego Armando Maradona
(Fußballgott): Ich habe mit der Pille alle unmöglichen Dinge gemacht, und heute bin ich selbst eine. Aber Pille hin oder her, nach der verkok-



sten Weltmeisterschaft muss ich erst mal eine klare Linie ziehen.



Philipp Rösler
(Gesundheitsminister): Die Pille ist wie ein Bambus im

Wind: Sie biegt sich, aber sie bricht nicht. Keine Ahnung, was ich damit eigentlich sagen will, aber als Katholik stehe ich der Pille so-wieso neutral gegenüber.

Helmut Schmidt
(Elder Statesman): Die Chinesen sind die wichtigste Wirtschaftsmacht unserer Zeit. Der Tag wird kommen, an dem auch jeder Chinese seine Antibabypille genießen will. Diesen Pro-



zess können wir nicht aufhalten, und wir müssen mit den Folgen leben.



Bettina Wulff
(First Lady):

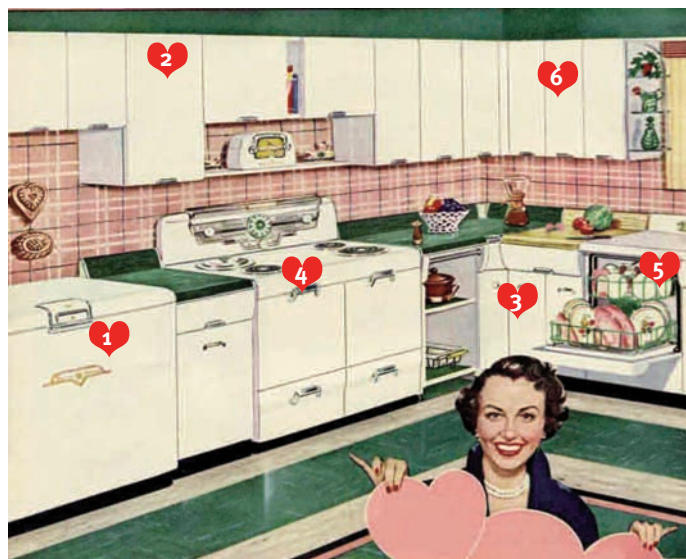
Die Pille machte uns Frauen zu den wunderbar selbstbestimmten Wesen, die wir heute sind. Einfach absetzen, und Hasi muss uns mit ins Bellevue nehmen!

AK

Der Hormonhaushalt

Während der männliche Hormonhaushalt nur kleinere Schwankungen zwischen viel Testosteron und noch mehr Testosteron kennt, funktioniert der weibliche Organismus deutlich komplizierter. Die wichtigsten medizinischen Fachbegriffe kurz erklärt.

- 1♥ Die Kühltruhe** – Ein natürliches Verhütungsmittel im Hormonhaushalt der Frau, das nur noch in ländlichen Gegenden Ostdeutschlands eingesetzt wird.
- 2♥ Der Pürrierstab** – Packt der Mann ihn aus, deutet das auf eine große Sauerei hin, und die Frau bekommt auf der Stelle Kopfschmerzen.
- 3♥ Der Putzmittelschrank** – Wurde versehentlich Östrogen ausgeschüttet, kann es mit den dahinterliegenden Waschlapen aufgewischt werden.



- 4♥ Die Röhre** – hier wird der Braten reingeschoben.
- 5♥ Die Spülmaschine** – Die einzige sinnvolle Erfindung, die je von einer Frau gemacht wurde.
- 6♥ Die Tassen** – Einmal im Monat holt die Frau alle aus dem Schrank, weshalb der Mann in dieser Zeit die Küche lieber nicht betritt und auswärts isst. GF

DAS MAGAZIN

SOMMER-DOPPELHEFT



KRIMI-WELLE: VERBRECHEN LOHNT SICH DOCH

Spurensicherung Fünf Gründe, warum Frauen krimisüchtig sind **Tatortreiniger** Nur was für nervenstarke Kerls **Outdoor-Irrsinn** Warum man für den Kauf von Wanderschuhen vor allem Demut braucht **Wetter & Weltgeschichte** Gespräch **Lenas Osis** Das Trio, das ihren Hit produzierte **Ferienjob im Elendsviertel** Als Freiwillige in Kalkutta. Sechs Erfahrungsberichte **Wein, Weib & Geklage** Frauen bechern anders **Großes Sommerrätsel** Um die Ecke denken & einen Blumentopf gewinnen

Immer dabei: Wiglaf Droste, Kirsten Fuchs, Stefan Schwarz, Adam & Atak

AB 30.6. AM KIOSK

Die Sommer-Doppelausgabe gibt es im Bahnhofsbuchhandel und am Kiosk oder auf dem bequemen Weg: das Probeabo (siehe Coupon unten)

DAS PROBEABO: 3 AUSGABEN FÜR 5 EURO

DAS MAGAZIN ZUR PROBE

Ja, ich möchte das MAGAZIN-Probeabo: Drei Ausgaben für 5 Euro (Ausland 10 Euro) ab dem Sommer-Doppelheft. Das Probeabo verlängert sich nicht automatisch. Bitte Coupon ausschneiden und einsenden an: DAS MAGAZIN, Tieckstraße 8, 10115 Berlin, Fax (030) 48 49 62 36 oder www.dasmagazin.de

Name, Vorname

Kontonummer

Straße, Hausnummer

Bankinstitut

PLZ, Wohnort

BLZ

EULE-SH-2010

Telefon oder E-Mail für eventuelle Rückfragen

- ☐ Bitte buchen Sie von meinem Konto ab
- ☐ 5 Euro (10 Euro/Ausland) in bar liegen bei

Datum, Unterschrift







CARTOONAIR ABENDSHOWS

20.8.10 - 20.30 h



Die große Fil & Sharky-Show

1.9.10 - 20.00 h



Horst Evers Großer Bahnhof

Voraußführung des
neuen Bühnenprogramms

Ostseebad Prerow
Kulturkaten Kiek In
Eintritt 12 €/ Mit Kurkarte 10 €

Kartenreservierung:
info@cartoonair.de

www.cartoonair.de

REIZENDE BILDER

CARTOONS VON FRAUEN UND MÄNNERN
Karikaturen-Freiluftfestival

11.6.-12.9.10
PREROW



Wo würden die Ostdeutschen heute stehen, wenn sie sich nicht seit 20 Jahren immer wieder mit ihren westdeutschen Brüdern und Schwestern vereinigen würden? Stehen würden sie wahrscheinlich gar nicht, sondern immer noch um den Leipziger Ring rumlatschen. Was die

Der Freiheit eine

Die Geschichte des Kaffees ist unverbrüchlich mit dem zerbrüchlichen Sozialismus in den Farben des deutschen Bodens verbunden. Keine andere Ware des täglichen Bedarfs – außer vielleicht Joachim Gauck – spiegelt das Streben der Ostdeutschen nach Freiheit eindrücklicher wider – und riecht dabei noch besser als dieser.

In seiner heutigen Ausprägung, dem Outdoorkaffee oder Coffee to go, drücken sich die drei großen Tats unserer Zeit aus: Individualität, Mobilität, Demokratizität. Der Coffee to go ist ein Getränk geworden: Summary unserer Verfassung: Jeder kann frei entscheiden, welchen Kaffee er mit sich durch die Gegend trägt, um ihm z.B. einmal seine alte Schule zu zeigen. Er ist der kleine Bruder all der anderen unverzichtbaren to-gos, die unsere Zeit prägen: das 12-Gänge-Menü to go, die Herzklappentransplantation to go, der Segen to go.

Angenommen, die DDR hätte es Mitte der neunziger Jahre noch gegeben, als im verfeindeten Westen die Mode aufkam, Militärparaden, Tunneldurchquerungen, Wetttauchen, Nachtmärsche und Fallschirmsprünge mit einem Becher heißen Kaffees in der Hand zu absolvieren? Wie hätte die Diktatur reagiert? Natürlich butterweich wie gegenüber allem, was aus dem Westen kam (Grass nannte das eine »kommode Diktatur«): Auf Beschluss eines Parteitages wäre es zu einer moderaten Anpassung der bolschewistischen Regel »Draußen nur Kännchen« gekommen. Die Gaststättenordnung der HO wäre um den Passus erweitert worden: »Bohnenkaffee kann sitzend, stehend oder gehend getrunken werden, sofern dabei die Grundsätze der sozialistischen Moral nicht verletzt werden.«

Da wäre aber noch das Problem mit der Bereitstellung der Becher – VEB Plaste und Elaste wäre überfordert gewesen. Deshalb hätten Kaffeetrinker in der DDR immer einen Becher bei sich tragen müssen – so ähnlich wie den berühmten Einkaufs-

beutel. Und schließlich: Wie hätte man den mobilen Kaffee nennen sollen? Etwa »to go«? Das wäre doch einer Aufforderung zur Republikflucht gleichgekommen. Aber »Kaffee vorwärts!« – das wäre gegangen.

Wie aber fing es an? Fragen Sie dazu mal einen der Alten: Das eigentlich Schlimme am verlorenen Krieg 1945 war, dass es keinen Bohnenkaffee mehr gab. Und so sollte es erst einmal bleiben. Kaum ein Forschungsverbund hat sich bisher mit der Frage beschäftigt, wieso sich der Sozialismus überwiegend in



Ländern durchgesetzt hatte, in denen weder Bananen noch Kaffee wuchsen, sondern Rüben und Kohl, und in denen bereits ein so simples Gebilde wie eine Aubergine als UFO – unbekanntes Fruchtobjekt – klassifiziert wurde. Als rohstoffarmes Land verfügte die DDR auch kaum über abbauwürdige Kaffeevorkommen. Verschiedene Versuche, den schmackhaften Gewürztrank wie alles sonst zum Leben Notwendige aus einheimischer Braunkohle zu erzeugen, scheiterten oder brachten bestenfalls Kollateral-Produkte wie Dederon, Wolpryla und Carmen »Die Frisur sitzt« Nebel hervor.

Aber so sind die Fakten: Mal gab's Kaffee, mal gab's nur Kaffee mit rätselhaften Beimischungen (Kaffee Mix), ein anderes Mal gab's gar keinen Kaffee (Kaffee Nix). Im Fernsehen wurde in Zeiten von Versorgungsengpässen der Vorbildwirkung halber Tee getrunken und viel geraucht.

Kaffee war ein durch und durch imperialistisches Getränk. Selbst Johann Sebastian Bachs »Kaffeekantate« wurde von der Stasi, Hauptabteilung XII (»Historisch-negative Gesänge«) im Rahmen des Operativen Vorganges »Kamillente« umgedichtet, und das Liesgen musste an Stelle von »Ei! wie schmeckt der Coffee süße« irgendein anderes, im volkseigenen Handel gerade verfügbares Getränk besingen; gab's gerade mal wieder überhaupt nichts zu kaufen, war das Wort »Coffee« durch das Wort »Schulmilch« oder durch einen Pfeifton zu ersetzen. Gab's zufällig auch gerade keine Eier, musste zusätzlich am Anfang der Textzeile gepfiffen werden. Gab's keinen Zucker, am Ende sogar noch ein drittes Mal, bei »süße«. Ironie der Geschichte: Später haben die Scorpions daraus den Text für ihren Welthit »Wind of Change«, der im Grunde eine Kaffeekantate auf sozialistisch ist, zusammengepfiffen.

Aus dem Halbsurrogat Kaffee Mix siebte der gewitzte DDR-Bürger die Beimischung heraus, bei der es sich je nach Produktionslage um Garten-erde, Zementmörtel oder geschredderte Amigaplaten mit dem Liedgut befreundeter Jugendorganisationen handelte. In der Not wurde Ende der siebziger Jahre Vietnam mit seinen kleinen, an Ho Chi Minh erinnernden Menschen, in dem Kaffee traditionell nur für Klistiere verwendet wird, vertraglich zum Kaffeeanbau verpflichtet. Mit Erfolg: Heute ist Vietnam der weltweit größte Produzent von vietnamesischem Kaffee.

Zugleich wurde von der DDR-Führung die private Einfuhr von Kaffee aus dem Westen gefördert. Angeblich, um damit die Nachfrage im Inland zu entlasten. Tatsächlich aber sollten die DDR-Bürger dem Westen den Kaffee komplett wegtrinken und so für revolutionäre Unruhen in der BRD sorgen. Aber es nützte alles nichts. Wieder einmal bewahrheitete sich das Kommunistische Manifest: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte

Historiker bisher übersahen, auf alten 8-mm-Filmen von den Montagsdemos bei google-streetview aber klar zu erkennen ist: Im Revolutions-Herbst 1989 haben die Ostdeutschen auf ihren endlosen Gemeinschaftswanderungen den Coffee to go erfunden, nur nannten sie ihn damals noch »Coffee to demo«. Als dann aber Beck's und Coca-Cola kamen, geriet er erst einmal wieder in Vergessenheit ...

Bohne! Der Coffee to go



von Klassenkämpfen sowie des vergeblichen Versuchs, irgendwo einen guten Coffee zu bekommen.«

Wie anders wurde das 1990. Die Mauer war noch nicht vollständig in bunte Souvenirbröckchen portioniert, da waren die ostdeutschen Innenstädte bereits gelb von Aufklebern, auf denen »Oh, frische Bohnen!« stand. Gewohnheitsmäßig kaufte die ostdeutsche Hausfrau davon, so viel sie schleppen konnte, d.h. mehrere Zentner pro Hamsterbacke. Allein im Großraum Dresden,

dem Tal der Kaffeelosen, gingen an einem einzigen Tag zwölf Hektotriллиarden Kilotonnen Kaffee über den Ladentisch. In vielen Speisekammern lagern heute noch mumifizierte Meisterröstungen aus dem Jahr 1990! Tchibo, Jacobs und Herr Dallmayr-Prodomo kamen kaum nach und mussten Sonderschichten fahren (Motto: »Rösten für den Östen!«). Die Weltmarktpreise gingen steil in die Höhe. Im Kanzleramt gab es Überlegungen, ob die Bundesrepublik es wagen kann, bei

den Vier-plus-Zwei-Verhandlungen neben der DDR noch weitere Kolonien zurückzufordern, um wieder eigene Kaffeeplantagen zu besitzen.

Will man die Veränderungen statistisch erfassen, die die Wende in der Kaffeeversorgung in den ostdeutschen Bundesländern gebracht hat, dann mit folgenden Zahlen: Der Blutdruck ist durchschnittlich, d.h. pro Person, um 25 zu 8 gestiegen; die Menschen liegen im Schnitt vierzig Minuten länger wach und brauchen eine Stunde weniger Schlaf.

Über das Abwasser gelangt inzwischen so viel Koffein in den natürlichen Wasserkreislauf, dass Fische, die in ein koffeinfreies Gewässer umgesetzt werden, bereits nach kurzer Zeit über Kopfschmerzen und andere Entzugserscheinungen klagen. Und alle zweihundert Meter sorgt ein Coffeeshop für die legale Abgabe der Droge, die als to go verabreicht wird. Freiheit zum Davonlaufen.

ROBERT NIEMANN
FOTO: ULRIKE ALTEKRUSE

Merkel ärgert

Charakter: Der Klassiker unter den deutschen Brett-vorm-Kopf-Spielen.

Ziel: Möglichst lange dabeibleiben und keine Diskussionen über den Sinn des Spiels zulassen. Es gilt zu beweisen, dass der volkstümliche Name »Wir werfen raus!« nicht für alle Beteiligten gilt.

Teilnehmer: Eine schwarze Figur (rundlich), 1 blau-weiße Figur (mit Akzent), viele gelbe Schießbudenfiguren

Spielverlauf: Alle würfeln, aber die Schwarze muss sich manchmal wirklich übergeben.

Spieldauer: Vier Jahre; vielleicht ist aber auch schon in vier Wochen Schluss.

Spielregeln: Das Startfeld muss so lange wie möglich besetzt gehalten werden, damit kein anderer mitmacht. Bei der Überfüllung von Feldern ist das Schlagen Pflicht, eigene Figuren können jedoch nicht geschlagen werden. Die Mitspieler müssen einander stets anlächeln; unter dem Tisch dürfen sie sich aber auch gegen das Schienbein treten.

Beschummeln ist grundsätzlich erlaubt – vor allem das Beschummeln des Zuschauers. Gewonnen hat jeder Betrachter, der das Spiel ohne größere Schäden übersteht.



Ein Würfelspiel nach dem Wähler und dem wahren Leben

Die Gelben fordern, das gesamte deutsche Gesellschaftsspielwesen zu reformieren. Als erstes gelte es, die Gesellschaft daraus zu entfernen und das Spielbrett zu privatisieren. Schwarz und Blau-Weiß verhindern dies jedoch, weil sie sonst keine Beschäftigung mehr hätten. Gelb fällt drei Felder zurück und verlangt neue Spielregeln.

Immer weniger Leute wollen sich das Spiel ansehen. Die Teilnehmer weigern sich aber eisern, in die Nähe des Zielfeldes zu kommen.

Ein Beobachter stellt fest, das Klima zwischen den Spielern sei »äußerst angespannt«. Sofort wird er von allen Teilnehmern beschimpft, und die Schwarze betont anschließend, man sehe an dieser Gemeinsamkeit, wie handlungsfähig die Mannschaft sei. Alle rücken ein Feld vor und dann zwei zurück.

Ein Spielpräsident soll gewählt werden. Würfeln, würfeln, würfeln! (Mindestens drei Durchgänge.)

Ein Zuschauer aus Amerika ist vergnügt, weil er nicht mehr versteht, nach welchen Regeln hier gespielt wird. Die Gelbe Außenfigur teilt dem Ami mit, er, »Guido I.«, sei die einzige Regel. Der Amerikaner freut sich, dass es auf der Welt noch andere Umweltverschmutzungen als seinen heimischen Ölfleck gibt – Majestät Guido eins vor.

Die Gelben und der Blau-Weiße prügeln sich auf offener Szene so heftig, dass eine ganze Ecke vom Spielfeld abreißt. Für die Reparatur müssen beide eine Runde aussetzen. Ihre blauen Flecken und die Veilchen seien Ausdruck einer tatkräftigen Zusammenarbeit, erklären sie hinterher.

In der Beliebtheitsumfrage der Freunde des Deutschen Pfandleihwesens (FDP) belegen die Gelben einen ausgezeichneten dritten Platz gleich hinter Rainer Eppelmann und vor einem Magengeschwür: Nach eigener Einschätzung 18 Prozent vor, also mindestens 1 000 Felder! Es gibt aber nur 51.

dich nicht!



Start Ziel

Start: Alle stehen auf derselben Höhe, aber die Gelben haben gleich drei Würfel mitgebracht.

Abschluss: ... und wenn sie nicht zurückgetreten wurden, dann zocken und zoffen sie noch heute.
Wenn aber Sie, verehrte Spielverderber, finden, »Merkel ärger dich nicht!« sei überhaupt kein vernünftiger Zeitvertreib, weil es weder hinten noch vorne funktioniert, dann haben Sie das Wesen des Ganzen aufs beste begriffen. Die Einzigen, die es bis heute nicht schnallen, sind die Spieler am Berliner Kabinetttisch.

Eine Bank verlangt Geld und droht, wenn sie es nicht bekäme, bräche das ganze Spiel zusammen: Kurzsentschlossen greifen die Teilnehmer dem Publikum in die Tasche und rücken mit dem Geld drei Felder vor.

Die Gelben verschenken das geklaute Geld an den Erstbesten, der des Weges kommt, denn das hätten sie ihm angeblich schon vor Spielbeginn versprochen. Zur Strafe sacken sie drei Felder nach hinten.

Ein Zuschauer aus Griechenland droht ohnmächtig zu werden. Die Schwarze holt den Rettungswagen, aber bei der Bezahlung der Behandlungskosten legt sich der blau-weiße Spieler quer. Die anderen hüpfen drüber und gewinnen zwei Felder.

Die Rating-Agentur »Professor Sauer macht lustig« stuft das Spielerteam auf Ramsch-Status herunter: Alle gehen 10 Felder zurück.

Am Wege tut sich ein riesiges Finanzloch auf. Die Gelben versuchen, die Schwarze hineinzuschubsen, aber niemand schafft es, sie vom Fleck zu bewegen. Der Blau-Weiße nützt das Gezerre, um heimlich zwei Felder vorzurücken.

Vizespieler Westerwelle erklärt die politische Lage: Drei Prozent Wählerverlust und vier Felder zurück.

Vizespieler Westerwelle sagt nichts zur politischen Lage: Ein Prozent Wählerverlust, alle Gelben rücken zwei Felder zurück.

Es gibt lauten Streit zwischen den Spielern: Eine Runde aussitzen.

Koalitionskrise: Die Schwarze schmeißt einen Gelben raus, aber sofort rücken drei andere nach.

Der Euro fällt: Das Spiel geht weiter wie bisher.

Der Euro fällt noch tiefer: Es geht alles weiterer als bisher.

Der Euro kracht durch den Kellerboden: Alle fegen das Spielfeld auf; die Gelben erklären, endlich gebe es Arbeit, Aufschwung und Allotria.

Der Euro kommt im Keller an: Schneller würfeln und beten.

melodie & rhythmus

DAS GEZEICHNETE ICH

EIN »HALLELUJA« AUF
DIE ALLTAGSWELTEN

**SCHWERPUNKT
MUSIK & KULTUREN**

NINA HAGEN: GOTT UND DER WIDERSTAND IN DER MIKROWELLE
FC ST. PAULI: DAS JAHR100-FEST IM MILLERNTOR-STADION
MARK TERKESIDIS: THE GREAT FOLKLORE SWINDLE
LEGENDÄRE ORTE: KULTURZENTRUM SCHEUNE IN DRESDEN
MANU CHAO: WELTMUSIKER WIDER WILLEN
STRASSEN-MUSIK: DIE KUNST MIT DER KLEINKUNST
MUSIKSZENE: BALKAN, BUTER GYPSY, BÜSER ZIGEUNER
GOGOL: BORDELLO IN JEDER SEKUNDE EXTREM
DANCE: (SYNTHPOP) ROMAN TOSCHEN / (CLASH) KIRKCOCK / (IN EXTREM)
BERGMANN / (P.L.A.) INDIKA / (THE TITEN) CHUCHENBERG IN ROTTERDAM

JETZT AM KIOSK.

TUSHITA

... and the art of publishing

... eine kleine Auswahl aus unserem Programm



Folder



... Magnete für Auto und Haus



... besuchen sie unseren Online-Shop: www.tushita.com

TUSHITA Verlag · Meidericher Straße 6-8 · 47058 Duisburg
fon 0203-80097-0 · fax 0203-80098-15 · service@tushita.com
www.tushita.com

**Religiös sein ist out?
Von wegen!
Aus vielen Menschen
ist Gott gar nicht mehr
wegzudenken.
Der Weg zum Glauben
ist jedoch manchmal mit
Granit gepflastert.**

Para Fensterfall Sie schlachtet selbst

Paraduenahanshanguamamdi Fensterfall heißt eigentlich Birgit Pröpel, wie an ihrer Klingel bzw. ihrem Gong steht. Sie wohnt in einem alten THW-Zelt in einer Kleingartenanlage bei Osnabrück. »Indien oder Indianer, ich konnte mich nie entscheiden!« gibt sie zu verstehen, nachdem sie uns gastfreundlich ein Nagelbrett zum Sitzen angeboten hat. Das Innere des Zeltes ist trotz seiner bunten Mischung aus indischen und hinduistischen Kultgegenständen nicht frei von moderner Technik: Auf einem Schemel steht ein Laptop. Ihm verdankt Paraduenahanshanguamamdi ihren Namen, der ihr »in einer göttlichen Eingebung« kam, als sie sich einmal in Trance auf die Tastatur gesetzt hatte. Ihr zweiter Name hingegen geht nach Tradition der Indianer auf ein prägendes Ereignis aus ihrer Jugend zurück.

Auf den ersten Blick könnte man Para für unhöflich halten, denn sie grüßt prinzipiell niemanden. »Ich grüße natürlich alle Menschen, aber ich tue dies still, in Gedanken, auf emotionale Weise, indem ich Druck auf meine Aura ausübe.« Sie demonstriert es: Der Ausdruck der Anspannung weicht aus ihrem Gesicht, während sich rund um sie herum tatsächlich ein Äther zu entfalten scheint. Sehen kann man nichts, allerdings verbreitet sich auf mystische Weise der Duft von Frau Fensterfalls Achselschweiß, dessen Wirkung sich auch der Skeptiker nicht entziehen kann. »Ähnlich drücke ich auch Kritik aus, berate Kunden oder bezahle meine Rechnungen; man kann ziemlich viel mit emotionaler Übertragung machen!« Ihre Dienste umfassen Aura-Massage, Eheberatung, Potenzmittel, Karaoke und Malern.

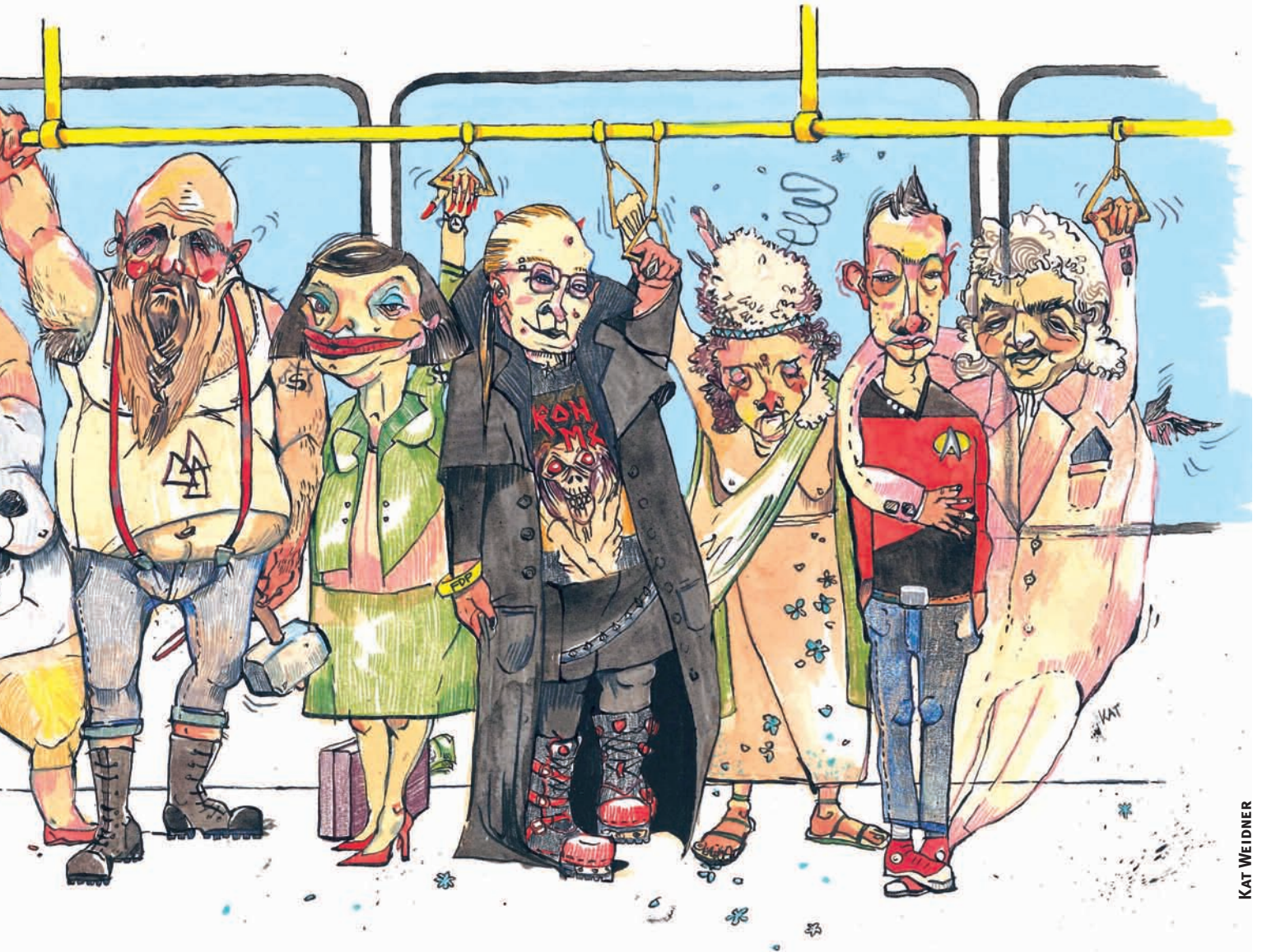
Para Fensterfall zeigt uns ihren Garten: »Die Kräuter, die ich rauche,

Böse



ziehe ich selbst in meinem abgedeckten Feld, da spürt man die Kraft der Natur!« In der Tat, je öfter sie an ihrer Pfeife zieht, desto weiser lächelt sie. Dann zeigt sie uns ihre kleine Ziegenfarm. »Wir schlachten die Tiere noch natürlich mit einem scharfkantigen Stein.« Und was ist mit Karma? »Es geht nicht darum, was man tut, sondern wie man es tut. Diese Ziege hier exekutiere ich zum Beispiel gerade voller Liebe!« Selig lächelnd ritscht Para dem hysterischen Tier den Hals auf, verfehlt aber – die Wirkung der berau-

r Derrick Zungenkuss



KAT WEIDNER

schenden Kräuter! – mehrmals die Pulsader, so dass die Ziege noch eine Weile Fensterfalls Liebe spüren kann. Die drei Liter Blut, die sich mittlerweile auf ihren fairgehandelten Rock aus gepressten Bachblüten ergossen haben, nimmt Para mit Freude auf: »Der Nektar des Lebens! So hat die Natur auch gleich meine Kleidung auf umweltschonende Weise gebatikt.«

Kundschaft kommt: Es beginnt ein längeres emotional geführtes Aura-Gespräch zwischen Para und ihrer Kundin, Oxilia III. Essigtrink. Gele-

genheit, dem Geruch dampfenden Ziegenblutes im Zelt zu entfliehen.

Ingo Melner Wer ihm den Hintern wischt

Herr Melner wohnt in einer Wohnung wie du und ich. Dennoch passiert Mysteriöses, als wir bei ihm klingeln: Niemand macht auf. Erst nach einer Viertelstunde öffnet sich die Tür. »Sorry, ich hatte meinem Schutzengel ausdrücklich gesagt, dass heute Besuch kommt, aber der faule Sack war sich mal wieder zu fein, die Tür zu öffnen. Böser Derrick! Dafür gibt

es heute keinen Weihrauch!«, ruft er über die Schulter in seine Wohnung. Dann bittet er uns herein.

Ingo ist ein Mensch, der über einen vitalen Glaubensüberschuss verfügt – er glaubt so gut wie alles: Romane, Filme, Verschwörungstheorien, Grimms Märchen, die Arbeitslosenstatistik der Regierung, Wahlversprechen und Dr. Hittichs Geheimrezepte. Sein religiöser Hunger ist erstaunlich: Neben einem Star-Trek- und einem Lindenstraßen-Altar finden sich auch liebevoll gestaltete Voodoo-Puppen etlicher Spit-

zenpolitiker in teilweise unaussprechlichem Zustand.

Aber Ingos Spezialgebiet sind Schutzengel. Sein eigener ist ihm das erste Mal im Traum erschienen, als er gerade vor dem Fernseher eingeschlafen war. »Schutzengel sind unglaublich praktisch, besser als jedes Allzweckgerät von QVC! Selbst Hände waschen und Arsch abwischen macht er bereitwillig! Natürlich meinen, nicht seinen.« Wir rücken unwillkürlich weg, als wir uns fragen, ob Derrick auch in diesen Aufgabenbereichen seinen Dienst des Öfteren verweigert. ➤

Die Krise einfach wegschmunzeln!



TALIDE e.V.

Erklär's mal einfach – Finanzkrise und Armut

ISBN 978-3-941064-17-1

Pb, EUR 14,95

»Finanzkrise und Armut«: Zu diesem wichtigen Thema unserer Welt hat TALIDE e.V. einen Cartoon- und Karikaturenwettbewerb unter dem Motto »Erklär's mal einfach« durchgeführt. Ein Projekt, das nicht nur einen künstlerischen, sondern auch Bildungscharakter hat. Wir suchten kritische und satirische Betrachtungen, die die Ursachen und Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise aufs Korn nehmen. In dieser Broschüre sind sie gesammelt und dreisprachig (dt., span., engl.) erläutert.

Schmunzeln Sie selbst!



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

WAHN & SINN

Anzeige Wie sieht er aus, der Schutzengel, wollen wir wissen. »Wie eine Mischung aus Jesus, Buddha und Tony Marshall. Er hat kurze Haare und trägt meistens weiß. Was zum Knabbern?« Ingo bietet uns ein paar sauer eingelegte Hostien an. Wir lehnen ab. »Wisst ihr, bei Religion ist für jeden was dabei! Wenn's um Frauen geht, bin ich Moslem, wenn's um mehr als eine geht, gehöre ich einer dieser polygamen Negerreligionen an. Außerdem besteht das Jahr für mich quasi nur aus religiösen Feiertagen!«

Es ist spät geworden, und Derrick muss noch mal an die Luft, um »sein Geschäft« zu machen – die Toilette ist seinem Herrn vorbehalten. Ingo verabschiedet uns. Im Wohnzimmer geht von unsichtbarer Hand der Fernseher an – heute *journal*. »Er ist politisch sehr interessiert«, sagt Ingo. Als wir die Wohnung verlassen, erscheint ein Zivi in weißem Anzug. Er erinnert ein wenig an Tony Marshall, nur etwas jünger und wird von Ingo mit einem innigen Zungenkuss begrüßt.

Gesine Oberstadt Glaubt an das Geld

»Nächstenliebe, Enthaltung, Tugend – Mal ehrlich, hat Sie irgendwas von diesen weltfremden Phantastereien jemals so glücklich gemacht wie ein dicker Gehaltsscheck? Sehen Sie. Geld ist unser Gott, aber wir Monetaristen stehen wenigstens dazu! Unsere Kirche ist gleichzeitig eine Bank, wir zahlen also keine Kirchensteuer, sondern bekommen sogar noch Zinsen! Unsere Religion ist übrigens einflussreicher, als Sie denken, das Weihnachtsfest haben wir bereits fast völlig monetarisiert. Überhaupt ist das Christentum dem Monetarismus recht ähnlich, schließlich ist die Bibel der größte Bestseller der Welt und wirft täglich Millionen an Tantiemen ab!

Völlig unsinnig ist übrigens der Vorwurf, wir wären eine unmoralische Religion. Wir glauben an viele Werte – solange sie sich in konvertierbarer Währung ausdrücken lassen. Der Monetarismus ist anderen Religionen damit moralisch haushoch überlegen, denn ein Monetarist würde nie Selbstmordattentate begehen. Es sei denn, das Honorar dafür würde ein Jahr vor dem Selbstmord im Voraus gezahlt, damit man es noch zinsgünstig anlegen kann.«

Dennis Nehring Arisch-heidnischer Odinist

»Vor einem Jahr waren wir noch eine normale Burschenschaft, bis eines Tages der Sven ankam und meinte,

er habe gerade »Asterix bei den Normannen« gelesen, und der römisch-christlich-jüdisch-schwuchtelige Religionsimperialismus habe uns unserer arisch-heidnischen Identität beraubt. Jetzt treffen wir uns immer unter einer heiligen Esche und bringen dort Trankopfer in gefilterter Form dar.

Wäre toll, wenn wir auch so einen Zauberspruch wie bei Asterix hätten, aber Met wirkt eigentlich auch ganz gut. Zum Gedenken an unsere arischen Vorväter stellen wir ab und zu die Schlacht vom Teutoburger Wald im Asylantenheim nach. Kirchen wollten wir auch schon anzünden, aber Steine brennen so schlecht. Zur Zeit scheint Odin uns allerdings zu zürnen, denn unsere Esche ist vom Spulwurm befallen.«

Joachim Gauck Satanist, beschwört Untote

»Ich bin kürzlich der Unheiligen Kirche Belials beigetreten, nicht nur aus religiösen, sondern mehr aus praktischen Gründen: Diese kleine Sekte vereint nämlich so ziemlich alle meine Lieblingshobbys in einem Verein – wüste Orgien, Kirchen schänden, Seelenmobbing, Iron Maiden hören, ständig bössartige, zynische Texte über den Katholizismus verbreiten und viele ähnliche Steckenpferde meinerseits. Bei der letzten Satansmesse haben wir sogar Untote beschworen (der Günter hatte die Flipper für die Abendunterhaltung engagiert, Moderation Günther Jauch).

Von Zeit zu Zeit bin ich mir allerdings nicht ganz sicher, ob die Unheilige Kirche Belials wirklich abscheulich und verdorben genug für meine schwarze Seele ist, und ob ich nicht doch lieber in die FDP eintreten sollte – aber das ist dann selbst mir zu abartig!«

Rita Lenz Zen-Buddhistin, alles hohl

»Zen ist keine Religion, es geht einfach nur ums Nichts. Wir glauben an Nichts. Nichts spielt eine Rolle. Nichts ist das neue Alles. Alles ist völlige Leere. Unser Dasein ist hohl und ohne Inhalt. Wir sind angefüllt mit Nichts. Überall nur gähnende, öde Leere ...

Mann, mir knurrt der Magen, ich pfeif mir erst mal eine Bockwurst rein. Auch das ist Zen. Nichts, was ich gesagt habe, stimmt. Das Letztere natürlich auch nicht ...«

ERIK WENK

Anzeige

Lange ist es her, dass ein Autor des Eulenspiegel einen bedeutenden Preis gewinnen konnte. Genau genommen hat überhaupt noch nie einer auch nur einen einzigen Preis erhalten. Zeit also, an dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung neu ins Leben gerufenen »KAUSA Medienpreis 2010« teilzunehmen. Unter dem Motto »Macht sie sichtbar! Bildungswege von Migrantinnen und Migranten« sollen »Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten bis 35 Jahre« Beiträge liefern »über kulturelle Vielfalt in Berufsbildung und Arbeitswelt«. Hier sind die Beiträge unserer Nachwuchsjournalisten, die die Koffer für die ausgelobte Reise nach Istanbul schon gepackt haben.



Name:

Gregor Füller

Alter:

31 (sieht aber dümmer aus)

Gewicht:

ja

Ausbildung:

Diplomjournalist h.c. (FH)

Lieblingsfarbe:

transparent

Er mag:

Journalistenwettbewerbe

Er mag nicht:

Andreas Koristka

Das ging aber schnell«, freut sich Tanja und zwinkert mir lachend zu. Jetzt kann sie früher Feierabend machen. Es war ein langer und anstrengender Tag für die gebürtige Ukrainerin. Ich sitze auf einem Sessel und beobachte die 26-Jährige. Skeptisch zählt sie die Einnahmen. Sie sind beachtlich, aber Tanja scheint nicht zufrieden zu sein. Dabei ist Tanja gut in ihrem Job, sehr gut. Fleißig, zielstrebig, gewissenhaft und äußerst flexibel: die perfekte Angestellte. Wäre da nicht der starke osteuropäische Akzent, man könnte Tanja für eine Deutsche halten.

Ich hatte Tanja zufällig auf der Straße getroffen. Sie machte eben Pause und stand mit einer noch nicht angezündeten Zigarette in der Hand vor der Tür. Sie fragte mich nach Feuer. Wir kamen ins Gespräch und verstanden uns auf Anhieb. »Wir müssen unbedingt mal was zusammen unternehmen«, sagte ich. Sie war begeistert. Ich erzählte ihr, dass ich Journalist bin und ihr gerne ein paar Fragen stellen möchte, und ob ich sie nicht zwecks einer Reportage direkt an ihrem Arbeitsplatz treffen könne. »Ach, ein Reporter«, sagte sie. »Das kommt in letzter Zeit häufiger vor. Ist das so ein neuer Trend?« Sie willigte sofort ein. Da sie aber noch vier Termine hatte, verabredeten wir uns für später an diesem Tag.

Es ist wohl unter anderem diese Ungezwungenheit, dieses Unkomplizierte, das Arbeitnehmer mit Migrationshintergrund von deutschen Arbeitnehmern unterscheidet.

Schon zwei Stunden später saß ich in einem Sessel und beobachtete Tanja bei der Arbeit. Ob ihre spezielle Kleidung mit ihrer Herkunft zusammenhänge, ob sie also religiös motiviert sei, wollte ich wissen. »Nichts dergleichen. Bei uns gilt ein strenger Dresscode«, erklärte sie. »So etwas wie einen Casual Friday gibt es nicht. Da ist mein Arbeitgeber sehr pingelig. Wer Kundenkontakt hat, darf nicht mit Jogginghose oder gar mit Unterhose auftreten.«

Ob sie denn in einer Gewerkschaft sei, fragte ich. »Du redest zu viel«, stellte sie fest, ließ sich aber nicht bei

der Arbeit stören. Als ich sie dann auf Urlaub und bezahlte Überstunden ansprach, stöhnte sie nur genervt auf. Offenbar hatte ich einen heiklen Punkt erwischt.

Nach getaner Arbeit wirkt sie kaum erschöpft, während mich alleine schon das Zuschauen müde gemacht hat. Sie zählt erneut das Geld. »Wie bist du denn zu diesem Job gekommen?«, murmele ich. Der Mitarbeiter einer Arbeitsagentur, erklärt sie geistesabwesend, hatte sie in ihrer Heimatstadt einfach auf der Straße angesprochen. Als er ihr eine Karriere im Ausland versprach,

Erst mal unten anfangen

wurde sie neugierig. Als er ihr dann noch von dem sehr ausgeprägten engen Kundenkontakt erzählte, ihre »personal skills« lobte und auf die zwei Schlägertypen verwies, die er mitgebracht hatte, konnte sie einfach nicht nein sagen. »In Deutschland«, sagt Tanja ein bisschen enttäuscht, »sind die Mitarbeiter der Arbeitsagenturen mit ihrem Service noch lange nicht so weit.« – »Das kommt alles noch«, verspreche ich ihr und unterdrücke den Impuls, sie aufmunternd an der Schulter zu berühren.

Ob sie denn viele Fortbildungen machen müssen, bevor sie ihr Metier so gut beherrschte, fragte ich sie. Eine Ausbildung im klassischen Sinne, sagt sie und wird dabei ein wenig rot, habe sie eigentlich nicht, und die habe sie auch nicht unbedingt nötig gehabt. Es gebe schließlich intellektuell anspruchsvollere Arbeiten. Aber in Deutschland müsse man als Ausländer eben erst mal

unten anfangen. Sie habe in der Ukraine eine paar Semester BWL studiert, und sie könne auch Französisch und Griechisch. »Das kostet aber extra«, fügt sie hinzu und lacht. Aber nur ganz kurz.

Ihren Lehrern sei sie sehr dankbar. Gelernt habe sie während der zweimonatigen Ausbildung sehr viel. »Akkordarbeit war das allerdings schon«, sagt sie und seufzt. »Siebzigstundenwochen waren da keine Seltenheit. Gleich bei meiner Ankunft musste ich an einem Assessment in einem deutschen Hotel teilnehmen. Mit ein paar anderen Mitbewerberinnen musste ich Gruppenarbeiten und Rollenspiele absolvieren. Meistens wurde das Ganze auch noch gefilmt. Zur nachträglichen Qualitätssicherung. Der Druck war enorm. Die Arbeitgeber wollten natürlich vorher genau testen, ob ich geeignet bin, bevor sie mich auf den Kunden loslassen. Und die Brüder, Cousins, Freunde und Nachbarn von den Arbeitgebern selbstverständlich auch.«

Das Ganze sei ihr durchaus eine Lehre gewesen. Doch schließlich war sie so weit und durfte anfangen. »Eine Art Franchise-Unternehmen ist das«, erklärt sie das Geschäftsmodell. »Ich nutze die Infrastruktur und muss dafür nur knapp 100 Prozent meiner Einnahmen abgeben, wenn ich keinen Ärger will.« Das klinge zwar nach viel, ihr Arbeitgeber habe ihr jedoch erklärt, dass sie dabei Unsummen an Steuern und Krankenkassenabgaben spare.

Auch wenn sie es als Migrantin nicht leicht habe, sehe sie ihre berufliche Zukunft in Deutschland durchaus positiv. »Die Nachfrage ist ungebrochen«, erklärt Tanja, deren Antrag auf eine FDP-Mitgliedschaft leider abgelehnt wurde, weil sie keinen gültigen Pass besitzt. »Das sind nun mal die Nachteile, mit denen ich als Migrantin wohl leben muss.«

Nachdenklich verabschiedete ich mich. Ist es immer noch so, dass Arbeitnehmer mit Migrationshintergrund wie Arbeiter zweiter Klasse behandelt werden? Spontan beschließe ich, am nächsten Tag eine ihrer deutschstämmigen Kolleginnen aufzusuchen. Der journalistischen Sorgfaltspflicht wegen.

Und ab diesem Tag trrrranken alle in unsrrrem Dorrrf nurr noch Bierrr.«

Es fällt mir schwer, den Ausführungen Gregors zu folgen. Er rollt das R obszön, aber höchst unwiderstehlich. Nach jedem zweiten Wort senkt er sein Gesicht anmutig in ein Sandwich, das ihm überhaupt nicht schmeckt, sofern ich das nach jedem Bissen hervorgewürgte »brrrunzverrregg, so ein Frrraß, aberrr derrr Hungerrr trreibts neik« richtig deute.

Gregor kommt aus Franken, einer kleinen Region in Österreich. Als einziger männlicher Jugendlicher seines Ortes seit 1821 starb er nicht sofort nach der Geburt an Folgen des seit Jahrhunderten geltenden Inzest-Gebots. Sein Lebenslauf war vorprogrammiert: Mofa-Führerschein, Umzug nach Hamburg, Absolvent der Henri-Nannen-Journalistenschule, schnelle Autos, geile Weiber, dicke Biertitten. Jetzt arbeitet dieser sympathische Zuwanderer in einer renommierten Redaktion sogar als mein direkter Vorgesetzter, er ist ganz oben angekommen.

Gregor hat mich heute in die Oranienburger Straße in Berlin geführt, um mir das journalistische Handwerk näherzubringen. Man kann viel lernen von diesem Ausländer! »Den Prrrseausweis bekommt man im Thailand-Urrrurlaub«, sagt er mit ernstem Blick, während er aufgeregt mit einem Stück Plastik vor meinen Augen wedelt. In den Zoo könne man damit kostenlos und auf Feuerwehreinfahrten vor Waisenheimen parken.

Investigativ müsse man sein, und er schreit es immer wieder: »Investigativ, investigativ!« Ohne diese beiden Worte hätte er es als Migrant mit entsprechendem Hintergrund niemals so weit in Deutschland gebracht.

Die Blutgefäße in seinen Augen platzen liebenswürdig. In seiner selbstbewussten Art lässt er sich schon lange nicht mehr von den befremdlichen Blicken der Mehrheitsgesellschaft verunsichern, die ihn

allüberall begleiten und als Zuwanderer brandmarken. »Hierrr bin ich, kommt damit klarrr«, drückt seine Körpersprache aus, als er mit leicht gespreizten Beinen fest und ruhig auf dem Bürgersteig steht. Erst nach einer Weile wippt er mehrmals kurz auf die Zehenspitzen und schüttelt leicht die Hand, die in seinem Schritt liegt.

»Die Nuddn da sin scho net schlecht«, grunzt er zufrieden in sich hinein.

Ich selbst habe keine Frauen mehr angeschaut, seitdem in der neunten Klasse explizite Fotos von mir und

Oben herrscht Leinenzwang

meinem Plüschhasen zirkulierten. Doch ich sehe, Gregor hat wie immer recht. Die Damen haben durchaus ihre Reize. Der Franke blickt ihnen messerscharf hinterher. Sein journalistischer Jagdtrieb ist geweckt, und die exotischen Augen leuchten. Man sieht, er möchte aufdecken, entlarven, entblößen. Dieser Trieb ist es, der ihn in seinem Beruf so perfekt macht.

Er geht auf eine Dame zu, die eben noch fünf pub-crawlende Engländer angesprochen hat. Offensichtlich hat sie Gregor nicht gesehen oder einen wichtigen Termin, denn sie rennt in entgegengesetzter Richtung fort. Er setzt ihr nach, denn wenn er eines aus seinen Erfahrungen als Nicht-Deutscher in Deutschland gelernt hat, dann ist es Beharrlichkeit und durch hohe Leistung zu glänzen.

Er erreicht schließlich die junge Frau und touchiert im Laufenden ihr hinteres Bein. Sie stürzt, und der süd-

ländische Gigolo ist wie zufällig da, um ihr aufzuhelfen. Was dann zwischen beiden geschieht, kann ich schlecht erkennen, denn Gregor hat mich vorher angewiesen, den beiden in gebührendem Abstand zu folgen, »um zu lerrnnen«.

Ich staune: »Das ist also dieses investigativ.« Vielleicht sollte ich mir Notizen machen? Aufschreiben, was ich sehe? Ich weiß es nicht. Gregor wüsste es bestimmt.

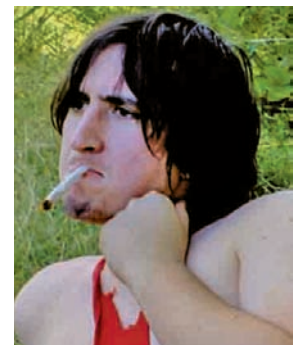
Er kommt noch einmal kurz zu mir zurück und leint mich vor einem hell erleuchteten Haus an, bevor er darin mit seiner Begleiterin verschwindet. Hier warte ich mehrere Minuten auf ihn. Dieser perfekt ausgebildete Ausländer hat mich zum Olymp des Qualitätsjournalismus geführt.

Ich zwingen mich, mir alles genau einzuprägen. Von der Farbe meines Halsbandes bis hin zu den wütenden Schreien, die aus dem Haus dringen. Nur auf diese Weise kann ich ein verantwortungsvoller und unabhängiger Journalist werden. Dieses Grundgerüst, gepaart mit meinem sprachlich sauberen Stil, wird auch mich Deutschem Tür und Tor öffnen, wenn ich auch so mal so weiter arbeiten will in dem Business, wissen Sie?

Dann tritt mein Meister, dieser Prototyp eines wunderbaren Journalisten, wieder aus dem Haus. Böse Menschen begleiten ihn und sprechen erzürnt. Gregor hat herausgefunden, dass das Haus, zu dem ihn das Fräulein geführt hatte, wohl ein Bordell ist, in dem Träger des Presseausweises nicht kostenlos bedient werden. Ein Skandal, der seinesgleichen sucht, in dieser Nacht sogar in fünf weiteren vergleichbaren Etablissements.

Als wir mit dem ganzen Investigieren schließlich fertig sind, hat Gregor noch einen tollen Berufstip für mich: »Jetzt schrreibst du das alles brrrav auf, und dann können wirrr bald so-garr kostenlos in einen Istanbulerrr Puff.«

Solche Ausländer gibt es eben auch!



Name:

Andreas Koristka

Alter:

28 (sieht aber dicker aus)

Gewicht:

120 kg

Ausbildung:

Fehlanzeige

Lieblingsfarbe:

Pfirsich

Er mag:

Gregor Füller

Er mag nicht:

ein zu feuchtes Bett

Einer von beiden wird den Autorenpreis aus den Händen von Frau Schavan entgegennehmen. Aber, lieber Leser, wer ist Deine persönliche Edelfeder?

Stimmst Du für Gregor, der am Casual Friday einen heiklen Punkt in der Jogginghose erwischt und danach erschöpft einschläft? Oder hat es Dir Andreas angetan, der sich von seinem zirkulierenden Plüschhasen vor Bordellen anleinen lässt? Jetzt musst Du Dich entscheiden unter

[www.eulenspiegel-](http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de/)

[zeitschrift.de/](http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de/)

[journalistenpreis](http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de/)

Unter allen Teilnehmern der Abstimmung verlosen wir einen Homepage-Aufenthalt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

SCHMIERIGE ZEITEN



REINER SCHWALME

6. August - 3. Oktober 2010



BURKHARD FRITSCHKE

Anzeigen

Berlin Welcome Tourist Servicepoint Souvenirs and more am Boxhagener Platz **Ost-shop.de** WWW.OSTBERLIN.EU

Ob Spatz, Schwalbe, Simson, W50, MZ, Trabi, IFA. Wir haben die Kult-Shirts.

SHOP: SCHREINERSTR. 6, 10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778, FAX: -779
MAIL@MONDOSARTS.DE
UND AM BOXI: GÄRTNERSTR. 12, 10245 BERLIN, Fon 030 / 29 77 96 86

RENT A BIKE
RENT A TRABANT
FIGHT BACK

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

Jahresausstellung der Cartoonlobby

30 Lobbyisten besetzen eine verwaiste Bankfiliale im Spreewald. Skrupellos verbreiten sie ihre perversen Ansichten zu Politik und Gesellschaft. Ohne Rücksicht auf den einfachen Bürger, seine Bedürfnisse und Gefühle. Schlimm! Dass an diesen Machenschaften so viele bekannte *Eulenspiegel*-Zeichner beteiligt sind – noch schlimmer! Muss man so etwas Dienstag bis Sonntag von 11 bis 19 Uhr zeigen? Hier eine leichte, sommerliche Auswahl zur Täuschung der Leser.

Lübbenau Altstadt - Am Topfmarkt

Wie heisst das Zauberwort?
Darf ich bitte kiffen.



FREIMUT WOESSNER



HARM BENGEN



ANDREAS PRÜSTEL

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de **ostrad**

JUMP UP
Schallplattenversand
der linke Mailorder für die Musik,
die man nicht überall bekommt

Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Rotes Haus, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Fermin Muguruzza, Karamelosanto, Panteón Rococó, ... sowie die Labels: Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrussea ... und jetzt ganz neu mit dem Kinderprogramm von Ökotopia und Igel Records.

Höre, was andere nicht hören wollen!
www.jump-up.de // info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47,
28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

Anzeigen

Überwinden Sie Ihren inneren Schweinehund



JETZT Probe-Abo abschließen!

Keine Verpflichtung! Endet automatisch.

Ich bestelle ein *Eulenspiegel*-Probe-Abo für
☐ drei (7 €) ☐ sechs Monate (14 €) ab sofort

Empfänger:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel.; E-Mail

☐ Ich zahle per Rechnung

☐ Ich zahle per Bankeinzug

Bitte von diesem Konto abbuchen:

Bank

BLZ

Kto.-Nr.

Kontoinhaber

Datum Unterschrift

Eulenspiegel GmbH, Gubener Str. 47

10243 Berlin

Fax: (0 30) 29 34 63-21

Tel.: (0 30) 29 34 63-19 oder -17

E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Internet: <http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de>

Die Abo-Gebühr schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Alle Probe-Abos beginnen mit der kommenden Ausgabe und enden automatisch nach dem bestellten Zeitraum.

Die allerneueste Manier, höf

In Pfarrhäusern, das weiß man ja, wird gelegentlich das sechste Gebot nicht eingehalten. (Du sollst nicht!) Vor dreihundert Jahren machte ein dem Umkreis eines thüringischen evangelischen Pfarrhauses Entsprungener aus der Nichteinhaltung des sechsten Gebots einen Beruf: Ein gewisser Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes, schrieb derlei Dingelchen: »Hilf! Himmel! Welcher Schmuck der perlenweißen Glieder! / Ließ mir der zarte Leib an seiner Blöße sehn! / Die Brüste lagen hier ganz ungewöhnlich schön. / Die Hände spritzten sie am Bauche hin und wieder, / Sie hub das eine Bein zu waschen auf und nieder, / Dass mir das Paradies recht offen konnte stehn. (...)«

Um zu zeigen, wie das Paradies geöffnet wird, ließ Hunold eine Anleitung zur Liebesdichtung folgen, denn auch damals waren Ratgeberbücher die wahren Bestseller. Sein Werk von 1702 hieß: »Die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben«. Im Sündenbabel Hamburg bekam Hunold als Menantes bald Kultstatus und musste demzufolge in seine thüringische Heimat fliehen. Hier wurde er sesshaft, gelehrt, keusch und folglich Vater von vier Kindern.

Zum 325. Geburtstag grub man den Schweinskramdichter aus, und vom evangelischen Pfarrhaus zu Wandersleben startete alsbald der Menantes-Wettbewerb für erotische Dichtung, der Teilnehmer aus allen deutschsprachigen und sogar Überseegebieten anlockte. 770 Einsendungen gab es allein 2008, und der studierte Theologe und *Zeit*-Kolumnist Christoph Dieckmann schrieb verzückt über diese Kopulation von himmlischen und irdischen Genüssen. Beim quartus-verlag zu Bucha bei Jena erscheinen seither Auswahlbände der Einsendungen unter Titeln wie **wehre dich nicht ...** oder **Ich siebenhändiger Mann**. Der jüngste Wettbewerb wird im Herbst 2010 dokumentiert werden, doch die wahren Perlen für Säue finden sich in den nicht bepreisten Werken.

Dem Erotikberichterstatter war es vergönnt, seine feuchten Finger durch die ragenden Stapel der willig sich drängenden Einsendungen zu wühlen, und er fühlt sich jetzt in der Lage, die allerneueste Manier, höflich und galant zu schreiben, zu dokumentieren. Natürlich müsste ein solches Buch »Wie rammle ich pralle Fickmichgeschichten zusammen?« oder »Ich mach's mir selbst! Schweinereime für traute Heimchen« heißen.

Aus dem Menantes-Vers vom Beginn werden in neuer deutscher Ferkelschreibung sol-



che Verse (gefühlsecht eingesandt): »Mönsch (vielleicht gemeint Mönch? Christliche Liebe? d. A.), deine versauten Beine / Sind breit wie eine Scheune / Mach dich nur nackich, / Ich pack dich / Bei deinen Nippeln / Lass mich kip-peln / Mit Getöse / Rinn in die Möse.«

In guter Prosa heißt dies: »Ich fickte, poppte, rammelte, vögelte mir einen, dass die Glocken Neujahr läuteten. Sie warf sich herum, als wäre sie noch nie gezapft worden. Und schrie dabei immer noch nach mehr.«

Wir merken uns wichtige neue technische Vokabeln wie »Nippel« (kennzeichnet ein Kleinteil aus der Schmiertechnik, resp. ein Ver-

lich und galant zu schreiben



verlegerisches Unternehmen, das junge Frauen zum Schreiben verführt und Autorinnen Tipps gibt:

»Die sexuellen Orientierungen der Protagonisten dürfen gern auch mal breiter angelegt sein als nur Frau – Mann, wenn es für die Story interessant ist. Auch S/M ist kein Problem, sofern es sich nicht um angelesenes Wissen handelt, sondern um ureigenste Kenntnisse.« Allerdings: »Männliche Autoren kommen für ANAIS leider wirklich nicht in Frage, das ist grundsätzlich so. Manuskripte von männlichen Autoren werden von uns aus Zeitgründen nicht geprüft.«

Wer sich ganz auf ANAIS einlässt, wird bald solches produzieren, drucken und vor allem verkaufen: »Während sie das tut, lässt sie ihren Körper sprechen: perfekter Hüftschwung, fokussierter Blick, selbstbewusstes Lachen.« Ausdrücklich dürfen bei ANAIS jedoch nicht vorkommen: *Lustgrotte, Pfahl, pralle Eichel, geöffnete Schamlippen* und wie der Verlag schreibt: »ähnliche vollkommen klischeehafte und unerotische Wortwahl«.

Hinter jedem erotischen girlfriend ohne geöffnete Schamlippen, also hinter jeder Maid mit einem Paradies, wenn wir verschämt auf unser Text-Vorspiel blicken, steht natürlich ein Kerl. In diesem Falle sind es zwei Männer: Schwarzkopf & Schwarzkopf. Der Vaterverlag von ANAIS geht nun wiederum, wie wir gern sagen, offen zur Sache und bietet uns **111 GRÜNDE, OFFEN ZU LIEBEN – Ein Loblied auf offene Beziehungen, Polyamorie und die Freundschaft**. Den Mägdlein Cornelia Jönsson und Simone Maresch ist die schöpferische Übernahme der Menantes-Methode gelungen, um höflich, galant und dennoch in allen Dreiecksstellungen lieben zu können.

Erhebt sich für unsereinen, der alles kennt und alles schon mal durchgenommen hat, dennoch die Frage, was ist Polyamorie? »Polyamorie ist eine zeitgemäße Weiterentwicklung der romantischen Liebe unter Weglassung unschöner Begleiterscheinung wie Doppelleben, Betrug, Vernichtung von Familienstrukturen durch unvermeidliche Verliebtheiten, Verzicht auf weiteres erotisch-romantisches Glück mit anderen.«

Also ein gesellschaftlich abgesichertes Rotationsprinzip im Schlafzimmer? Oder doch eher, um mit Menantes zu singen: »Alleine Scham und Zorn verstimmen meine Lieder / Drum schenk ich allen meine und begehre alle Glieder.«

MATTHIAS BISKUPEK

ZEICHNUNG: HARM BENGEN

bindungsstück für Rohre, auch Doppelnippel), »Loch« (umgrenztes Nichts, auch Name einer historischen Einkehrstätte in Saalfeld), »Schaft« (entrindeter Zweig, auch tragender Teil einer Säule), »Gleitmittel« (dienen der Montage von Schlauchverbindungen, die auf entsprechende Anschlüsse geschoben werden müssen) und »Schlucken« (komplexe Bewegungsabfolge vieler Muskeln, als Substantiv deutet dies auf eine Entzündung des Zwerchfells hin).

Doch der Erotikberichterstatte muss nicht selbst Hand anlegen, um den modernen Menantes zu geben. In Berlin gibt es ANAIS, ein

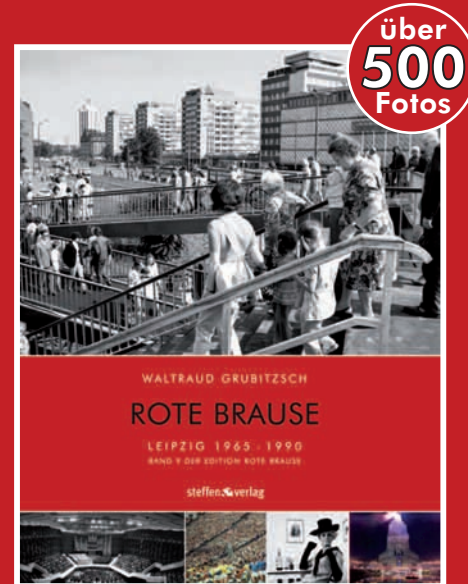
Rote Brause Die DDR-Bildbände

Ein einzigartiges Stück Erinnerungskultur.

Bisher erschienen:

Dresden, Leipzig, Rostock, Schwerin, Neubrandenburg und Stralsund.

www.steffen-verlag.de

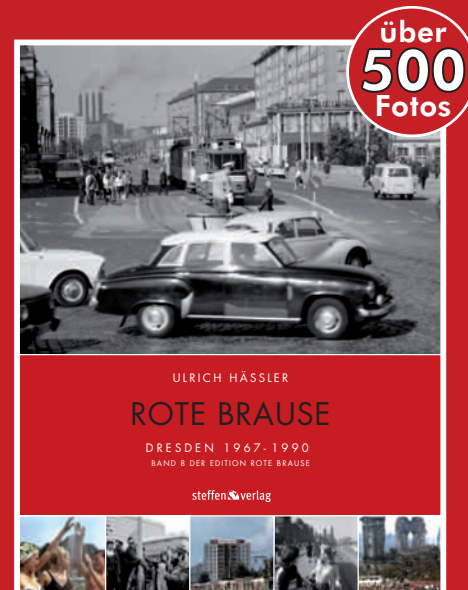


Rote Brause Leipzig

Band 9 der Edition Rote Brause

ISBN 978-3-940101-59-4

128 Seiten, 19,50 €

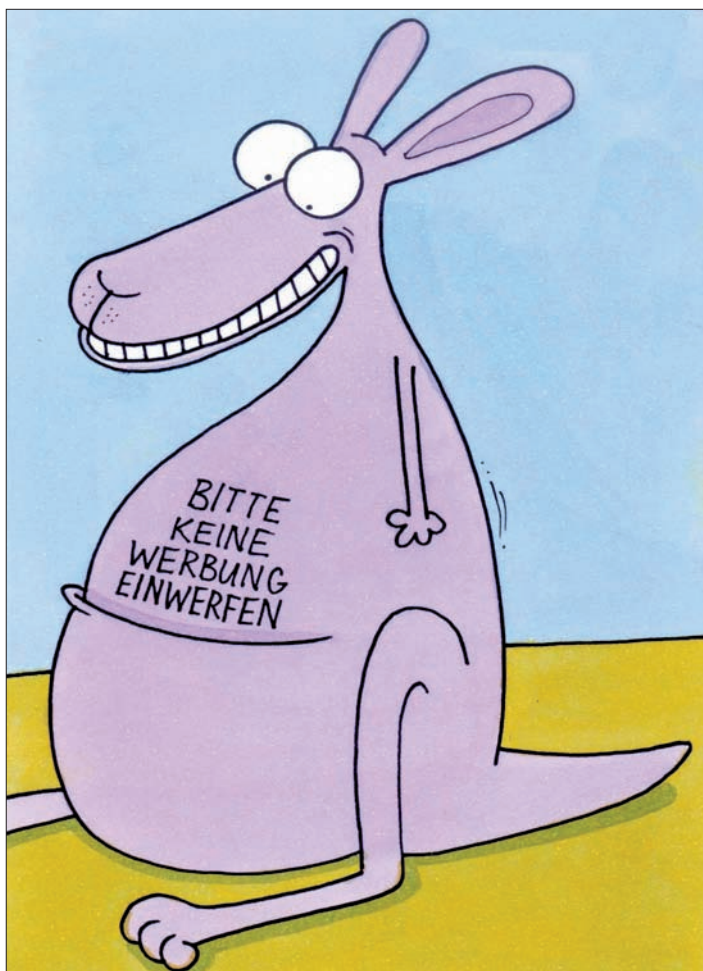
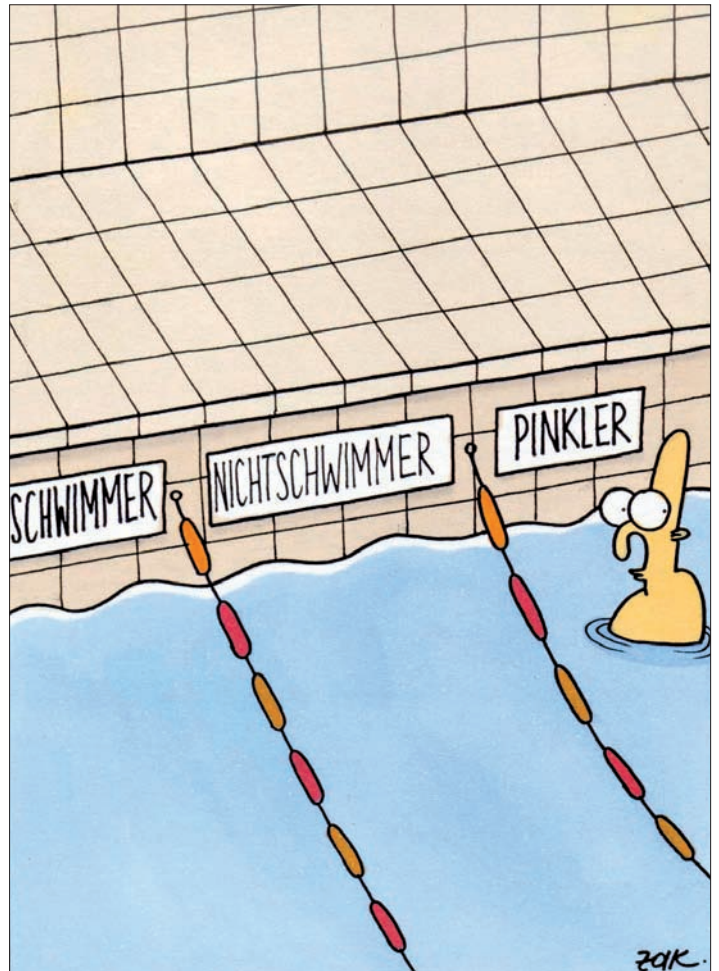


Rote Brause Dresden

Band 8 der Edition Rote Brause

ISBN 978-3-940101-58-7

128 Seiten, 19,50 €



Es wird Klartext gesprochen in der ARD. Dafür hat der Herrgott »Fakt« geschaffen. »Fakt Extra« heißt es dann, wenn aus Klartext die klingscharfe Analyse wird.

»Mitleid als Masche – Die Tricks der Profibettler«, wer so einen Titel hat, braucht keine Sendung mehr. Nichts ist bewiesen, aber alles gesagt.

Moderator Thomas Kausch, der in einer Losbude besser aufgehoben wäre als in einem Fernsehstudio, bringt das Ungeheuerliche auf den Punkt. Es ist »das miese Geschäft mit der Armut«, das seine Redaktion ein Jahr lang in Atem hielt. Ja, mehr noch: Wegen der gemeinen Profibettler musste die Redaktion andere wichtige Themen – »Heizkostenabzocke in der Ernst-Thälmann-Strasse 3 in Dessau« und »Hygienemissstand im Zschopauer Hundesalon« vorerst auf Eis

Fakt ist ...

legen. Die Bettlermafia lässt also auch arglose Gebührenzahler als Geschädigte zurück.

Und das sind die Fakten: Romabanden terrorisieren richtige Menschen, die »eigentlich« gegen niemanden etwas haben. Sie fallen in den Sommermonaten in unsere schöne Heimat ein wie, wie ... nein! Vergleiche mit Ungeziefer aller Art bemüht die Sendung nicht. Aus der Theorie der Propaganda weiß man: Besser, als eine Formulierung vorzugeben, ist es für die Erzeugung aggressiver Reflexe, wenn der Zuschauer »im Schutze seiner vier Wände« selber ausruft: »Wie die Heuschrecken! Diese Aasgeier!« »Fakt Extra« zielt sich, spricht von »Menschen einer gewissen Volksgruppe, einer ethnischen Minderheit aus einem anderen Kulturkreis.« Juden? Neger? Polen?

Hinterhältig und katzenhaft schleichen sich diese Leute an, vergreifen sie sich an edlen Karossen. Ist das nicht, als würden sie uns ans Leben gehen? Angeblich wollen sie putzen! Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie – denn Sauberkeit ist nicht ihre Stärke. Und tatsächlich: Ihr Putzwasser ist zu dreckig für die zivilisierte Frontscheibe. Endlich kommen einmal »die Opfer« dieser Putz-Parasiten zu Wort. Denn, das ist Grundüberzeugung in Deutschland: Die Opfer kommen nie zu Wort, aber den Tätern wird es hintenrein geblasen. Und was sind Bettler anderes als Täter?

Wenn sich Bürger äußern: »Ich war schon manchmal kurz davor, den Gurt abzuschneiden und ...« – und dann? »Die nerven, das ist Abzockerei ...«, die »zerkratzen die Autos mit ihren Piercings«. Piercings kommen zur aggressiven Bettelei hinzu. Bettelei mit Piercings ergibt einen komplexen Straftatbestand.

Dass diese »Menschen einer gewissen Volksgruppe« nicht vertrieben, deportiert oder hinter Gitter gesperrt werden können, weckt Zorn in der Mehrheitsgesellschaft. Das Organ des Po-

lizeisprechers bebt, als er gegenüber dem »Fakt«-Reporter die Machtlosigkeit des Staates gegenüber der volksgruppenspezifischen Putzkolonne einräumt: »Uns sind die Hände gebunden.« Wie gern würde er, könnte er nur, dürfte er nur ...!

Und wie gern würden die MDR-Reporter objektiv berichten. Dazu treten sie einen waghalsigen, wenn nicht selbstmörderischen Selbstversuch an: »Wie dreist« sind die Putzzeuge »wirklich«? Nicht weniger als drei versteckte Kameras im Volkswagen, geführt von einer reindeutschen Jungfrau, sollen den Beweis erbringen: Ein Fensterputzer nähert sich der Fahrer. Er bietet seine Dienste an, sie winkt ab, und er klopft aufmunternd gegen die Scheibe. Sofort

stellen die Reporter den Terroristen zur Rede. Der macht von seinem Persönlichkeitsrecht Gebrauch und will nicht gefilmt werden, ergreift die Flucht (typisches Täterverhalten). Das Kamerateam tut das rechtstaatlich Gebotene – es folgt ihm. Passanten zeigen ihm, wohin der Verbrecher geflohen ist.

Spannung, Dramatik, Brisanz und Relevanz – kann Fernsehen mehr leisten? Sogar die Einführungsbilder mit dem ADAC-Experten könnten mit einer »Soko Leipzig«-Folge konkurrieren. Der Mann ist nicht irgendwer, denn er hat »persönliche Erfahrungen« machen müssen, die jedem Zuschauer den Atem stocken lassen: »Mir ist es selbst passiert. Man hat mir ein Herzchen auf die Frontscheibe gemalt und wollte Geld haben. Ich habe mich ablehnend verhalten. Daraufhin bekam ich einen Kratzer! Den habe ich heute noch!« Auf dem Lack, nicht im Gesicht. Dennoch: Wollen wir ADAC-Experten von dreisten Schnorrern stigmatisieren lassen?

Die »Fakt«-Recherchen erstrecken sich über das gesamte Sendegebiet. Und es kommt, wie es kommen muss: noch schlimmer. Ausgerechnet vor der Dresdner Frauenkirche, dem Symbol der weiten Herzen, treiben Bettelbanden ihr Unwesen. Sie verkleiden sich als Krüppel und halten den Touristen ihre Pappbecher vor den Latte Macchiato. Aus sicherer Distanz gelingt es, die entlarvenden Bilder einzufangen: Tatsächlich, die Krüppel können laufen!

»Fakt« wäre kein öffentlich-rechtliches Schmuckstück, würde es nicht nach getaner Denunziation, schnell noch die »gewisse Volksgruppe« in ihrem Elend besuchen. Aber ach, in Rumänien gibt es u.a. Villen! Dort thronen die Bettlerkönige. Außerdem sind viele Leute mit Koffern unterwegs – auf der Reise in die Fettlebe.

Zum Schluss wird eine Spendennummer eingeblendet, für die Rumänen. Damit das Pack zu Hause bleibt.

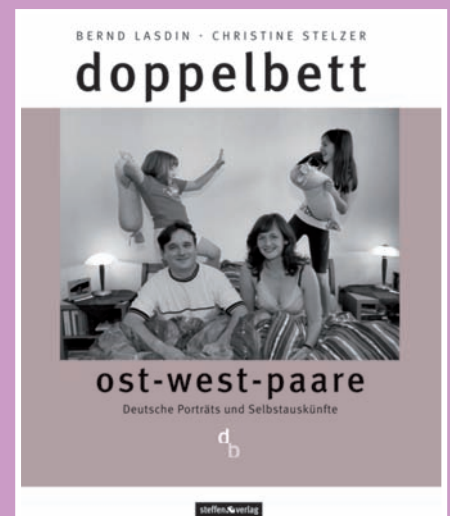
FELICE VON SENKBEIL

„Dann brachte ich auch noch eine Eingeborene mit“

„Dunkeldeutschland – das ist ein so ... widerliches Wort“

„Nein, das sind nicht meine Brüder und Schwestern“

Mit neugierigem Interesse stellten die Autoren sich und anderen Fragen zum Thema, was in 20 Jahren deutscher Einheit zusammenwuchs oder auch nicht, in einem Land, in dem das Trennende nicht selten stärker empfunden wird als das Erreichte. Entstanden sind nicht allein Porträts von Paaren, die sich aus Ost- und Westdeutschen verbanden, entstanden ist ein großes Porträt zur Seelenlage einer Gesellschaft in Wort und Bild.



doppelbett

Bernd Lasdin/Christine Stelzer
ISBN 978-3-940101-68-6
256 Seiten
Hardcover
24,95 €

www.steffen-verlag.de

SPRACHURLAUB DE**Wir bringen Sie zur Sprache!**

Deutsch	Spanisch
ja / nein bitte danke	sí / no por favor gracias
Guten Tag Auf Wiedersehen Entschuldigung	Buenos días Adiós Perdón
Gibt es (hier) ...?	¿Hay (aquí) ...?
Wo ist ...? ... die Toilette ... ein Restaurant ... ein Arzt ... die Polizei	¿Dónde está ...? ... el baño ... un restaurante ... un médico ... la policía
Wie viel (kostet) ...? Wann?	¿Cuánto (cuesta) ...? ¿Cuándo?
Ich möchte... ... bezahlen ... gehen, fahren nach	Quiero pagar ... ir a
Sprechen Sie Deutsch (Englisch)?	¿Habla alemán (inglés)?
viel / wenig eins, zwei, drei	mucho / poco uno, dos, tres

Darf es ein bisschen mehr sein?

z.B. 2 Wo. Sprachunterricht in Spanien, incl. Unterkunft ab 443,- Euro

Kostenloser Katalog
Tel: 030 - 54719430**www.sprachurlaub.de****Rügen
Ostseebad Baabe**

Kleines, familiär geführtes Hotel
in ruhiger Lage mit
gemütlichem Restaurant
und direktem Blick
zum Wasser
DZ ab 68,00 EUR
EZ ab 39,00 EUR
Wir freuen uns, Sie als Gast
begrüßen zu dürfen.

Hotel »Am See«

Seestr. 25
18586 Ostseebad Baabe
Tel: 038303-1370
Fax: 038303-86019
www.hotel-amsee-ruegen.de

Freiwillig würde der nüchterne Softwarespezialist Peter keine Modenschau besuchen, doch da seine geliebte Frau Lisa eine angesehene Schuhdesignerin ist und ihre extravaganten Modelle über den Laufsteg getragen werden, erträgt er, griesgramgebeugt, den Event. Schließlich wird es ja noch ein richtig schöner Abend, erst im Nobelrestaurant, dann im Bett. Am nächsten Morgen verabschiedet sich Lisa mit leiser Wehmut und leichtem Gepäck. Wie so oft während ihrer 25-jährigen Ehe muss sie für ein paar Messetage nach Mailand.

Wenig später macht Peter eine schreckliche Entdeckung: Lisa hatte einen Liebhaber! Es ist zwar schon lange her, aber die Sache mit Ralph war beileibe keine kurzfristige Affäre, so viel verraten die als Computerdatei gespeicherten Fotos und E-Mails. Und eine Botschaft auf Lisas Anrufbeantworter verrät, dass dieser Ralph erneut Anschluss sucht. Wo? Wo man sich auch früher immer getroffen hat: in Mailand.

Halb wahnsinnig vor Wut und Eifersucht düst Peter in die italienische Messestadt. Allerdings nicht, um vor dem geplanten Zusammenstoß mit dem Nebenbuhler erst mal seine Frau zur Rede zu stellen. Das wäre logisch, in diesem Fall aber unmöglich. Lisa ist tot. Sie starb vor Monaten an Krebs. Das weiß nicht nur jeder, der Bernhard Schlinks großartige Kurzgeschichte

Der Andere

gelesen hat, das weiß, bis auf Ralph, ganz unübersehbar auch jede Filmfigur. Warum sonst verhielten sich Freunde und Kollegen wie trauernde Hinterbliebene? Warum sonst brähe Tochter Abigail beim Beräumen des mütterlichen Kleiderschranks in Tränen aus? Doch warum, zum Teufel, erfolgt die Todesnachricht erst kurz vor Filmschluss, obwohl es bekanntermaßen auch posthume Eifersucht gibt? Eigentlich gehört es sich nicht, eine Film-Pointe zu verraten. Wenn aber ein namhafter Regisseur wie Richard Eyre («Iris», »Tagebuch eines Skandals») eine hochsensible psychologische Studie in einen durch Logiklöcher holpernden, streckenweise sterbenslangweiligen Thriller umfunktioniert, dann hat er genau diese Strafe verdient. Erfreut er sich doch schon unverdienterweise der Mittäterschaft so erstklassiger

Schauspieler wie Laura Linney (Lisa), Antonio Banderas (Ralph) und Liam Neeson (Peter).

★

Wie kein anderes Filmgenre steht und fällt die romantische Komödie mit der Besetzung. Wenn sich das Publikum nicht spontan in die Darsteller der Liebenden verliebt und sich sehnlichst ihre alsbaldige Paarwerdung wünscht, war alle inszenatorische Liebesmüh vergeblich. Damit ist es zwar bei einem Regisseur wie Mark Steven Johnson ohnehin nicht weit her, doch dass in den Hauptrollen seiner Italo-Schnurre

When in Rome

Kristen Bell und Josh Duhamel aufmarschieren dürfen, grenzt an künstlerische Selbstverstümmelung. Nie im Leben glaubt man der faden Blon-

Wenn ein Regisseur in 43 Jahren 73 Filme gedreht hat, dürfte der eine oder andere misslungene darunter sein. Bei Rosa von Praunheim verhält es sich eher umgekehrt. In besonders schlechter Erinnerung blieben mir seine semi-dokumentarischen Spielfilme »Unsere Leichen leben noch«, »Ich bin meine eigene Frau« und »Der Einstein des Sex«, waren sie doch durchweg zu schrill, zu trivial sowie von erschreckend dilettantischer Machart. Besser sind Praunheims reine Dokumentarfilme, die politische Zeitbilder vermitteln. Seine erfolgreichste Arbeit entstand 1989 und hieß »Überleben in New York«. Nun machte sich der mittlerweile 67-Jährige erneut auf die Reise in »die schwulste Stadt der Welt«, in der er, als müssten wir das unbedingt erfahren, »den geilsten Sex mit den tollsten Männern« hatte.

Die Toten und die Überlebenden

dine mit dem Stefan-Raab-Gebiss die Qualifikation einer Kuratorin des Guggenheim-Museums, eher schon ihre abtörende Wirkung auf Männer. Also fliegt diese Beth genannte Miss Bell zur Hochzeit ihrer kleinen Schwester nach Rom, um zu eruierten, ob sich wenigstens bei den Azurros ein Typ finden lässt. In Frage käme Trauzeuge Nick, der sie aus der lichten Höhe des ebenso langen wie langweiligen Mimen Josh Duhamel anschnachtet. Dummerweise küsst er schon Minuten später eine andere, worauf Beth heulend ins nächstbeste Wasser geht.

Zugegeben, es ist nicht die Fontana di Trevi, aber das volltrunkene Quietscheentchen ist ja auch nicht Anita Ekberg. Deren inadäquate Wiedergängerin Kristen Bell fischt beiläufig fünf Münzen aus dem Brunnen, die andere Schatz-Sucher hineingeworfen haben. Fortan hat sie dank Amors Zauberkraft fünf liebeskranke Stalker am Hacken, darunter ein narzisstisches Männer-Model, einen Maler, der keine Füße kann, und einen Bratwurstfabrikanten, als welcher sich der Anderthalb-Meter-Opa Danny DeVito zum Löffel macht. Die leider auch nicht mehr präsentable Anjelica Huston hätte sich ausbitten sollen, was dem vor grauen Zeiten bei »Miami Vice« tätigen Don Johnson gewiss gegen seinen Willen geschah: im Abspann ungenannt zu bleiben.

★

Doch die sind nicht mehr da, weil an Aids gestorben oder von Bürgermeistern wie Rudolph Giuliani und Michael Bloomberg vertrieben. Denn die wollten eine saubere Stadt: ohne Schwule, ohne Kriminelle und vor allem ohne Arme. Also machten sie aus New York ein Refugium ausschließlich für Reiche, in dem die Miete für ein kleines Zimmer 1800 Dollar beträgt und Spinat auf dem Bauernmarkt wie Blattgold gehandelt wird: 500 Gramm zu 50 Dollar. In der gelungenen Filmfortsetzung

New York Memories

lässt Rosa von Praunheim seine an Ort und Stelle überlebt habenden Freunde zu Wort kommen. Alle preisen die noch immer vorhandene Energie dieser Stadt. Die Journalistin Claudia kann sich ihre Bleibe allerdings nur aufgrund eines alten Mietvertrages leisten. Ist der hinfällig, wird sie bei einer betuchten Freundin Asyl finden. Die Schriftstellerin Anna und ihr Mann Roman hausen sehr komfortabel in Harlem. Romans Schüler sind erstaunlich gebildet, sie kennen sogar den berühmtesten Deutschen: Michael Ballack. Übrigens will Anna bei Erhalt ihrer leider nicht New York-kompatiblen Rente nach Görlitz umsiedeln. In der Ballack-Stadt gehört ihr nämlich eine zum Schnäppchenpreis erworbene Eigentumswohnung, und der Spinat ist dort auch nicht so teuer.

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

„EINFACH IGNORIEREN, DAS IST DIESER IRRE AUS VINCI!“

Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



Emanzipation? Von wegen!

Kaum irgendwo wird die Unterdrückung der Frau deutlicher als in der deutschen Sprache. Positives ist meist männlich, Negatives meist weiblich: der Sieg – die Niederlage; der Mut – die Feigheit; der Himmel – die Hölle und ähnliches mehr.

Selbstverständlich macht der Sprach-Chauvinismus auch vor den Umgangsformen nicht Halt: der Stil – die Geschmacklosigkeit; der Kavalier – die Schlampe, der Kaviar – die Bockwurst. Auch die Finanzwelt wird von der Verunglimpfung nicht verschont: der Gewinn, die Schulden; der Geldschein – die Münze, der Stabilitätspakt – die Inflation.

Am hinterhältigsten aber kommt ein scheinbar unverfängliches Wortpaar daher: der Herr – die Dame. Die Adjektive dazu lauten nämlich: herrlich und dämlich. **tw**

Leute heute: Herr Hamann

Immer wieder spielte Hermann Hamann das Frage-und-Antwort-Spiel, denn er war professioneller Fragensucher. Kann man den Mond hören? Gibt es Trockenwasser, und wenn ja, kann man es essen? Wieviel Uhr ist es auf der Sonne? Wenn Menschen flüssig wären, könnten sie verdunsten? Und müsste man sie dann nicht sicherheits halber in Flaschen abfüllen? Wonach schmecken Gedanken? Wie wiegt man elektrischen Strom? Was wäre, wenn Wasser Widerhaken hätte? Oder wenn die Schwerkraft giftig wäre? Kann man Gesellschaftstänze petrifizieren? Hm ... schwer zu sagen ... Aber für heute hatte Hermann Hamann genug Fragen ausbaldowert. Er machte Feierabend. Morgen würde er die Antworten finden. **pk**

PREISFRAGE

Ich habe gehört, dass manch einer für dumm verkauft wird. Was bekommt man denn da so? **wo**

Achtung, Umleitung!



Immer diese Baustellenumleitungen! Wie zum Beispiel in der Ortschaft Bauhofen-Wurzach. Bereits vor drei Jahren hat hier die Kommune eine weitläufige Absper rung aufgestellt, da »irgendwann demnächst oder bald in Kürze vielleicht endlich« mit dem Beginn von Erdarbeiten gerechnet werde. Um niemanden zu gefährden, so der Ortsvorsteher, sei vorsichtshalber sogar eine Fußgängerbrücke errichtet und ein Merkblatt mit Sicherheitshinweisen ausgegeben worden. »Darin steht«, so der Ortsvorsteher, »dass die Brücke nur ohne Bekleidung benutzt werden darf, damit niemand irgendwo hängenbleibt!«

Wie ein Besuch des FUNZEL-Verkehrsreporters vor Ort zeigte, werden die Vorschriften von den Betroffenen bislang klaglos angenommen. So demonstrierte die Einwohnerin Gerlinde Z. unserem Mitarbeiter auf seinen Wunsch hin mehrmals die korrekte Benutzung der Fußgängerbrücke. »Noch schöner wäre es natürlich, wenn unten drunter auch wirklich gebaut werden würde«, findet Fräulein Gerlinde. Dagegen aber sträubt sich bisher noch der Ortsvorsteher, über dessen Grundstück die Personenumleitung führt. Ihm genügt es, wenn er jeden Tag persönlich das richtige Verhalten seiner Einwohner kontrollieren kann. »Außerdem ist zum Bauen gar kein Geld da – die Absper rung muss erst mal genügen.« **rulif**



Deo-Roller

wieder beliebt

Heute vor 100 Jahren erfand Herr Krischan Pottgießer an einem heißen Julitag in Erfurt den Deo-Roller. Doch da das Patentamt seine Erfindung ablehnte, erfand er aus purer Gehässigkeit ganz nebenbei das Schweißgerät. Als dann die ersten Bürger in Erfurt mit ihren neuen Geräten derartig ins

Schwitzen kamen, dass sogar die Schwitzkissen knapp wurden, lenkte das Patentamt ein, und sein Patent wurde anerkannt. Noch heute kann man während jeder Hitzeperiode seine Erfindung (siehe Foto oben) auf den Landstraßen unseres Landes bestaunen. **Lo**

Abgeblasen!



Nach den WM-Utilensilien von 1990 (Prepissed-Leg-gins) gab es 2010 ein würdiges Upgrade, um potentiellen Gegnern die Flö-töne einzutönen:

Schwarz-rot-Vuvuzela!

Das Patent stammt aus Deutsch-Südwestafrika (rechts).

hs



COMPUTER Funzel

Für Windows gibt es jetzt endlich einen wirk-samen Viren-schutz! **ublss**



MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten **CS**



DOUBLE
Bleibt,
wie du
bist!
Kriki

Endlich aufgeklärt

Erst eine versteckte Kamera brachte es an den Tag:



Auch in diesem Restaurant wurde zu nächtlicher Stunde illegales Personal beschäftigt!

pl

GELD Alles auf eine Karte!

Gestärkt aus der Krise – mit Ihrem **Funzel**-Abo!



Die deutschen Banken freuen sich, dass ihre neuen Kundenkarten den Zahlungsverkehr jetzt erheblich sicherer machen. Ein spezieller Chip speichert darauf alle wichtigen Daten von der Körbchengröße der Ehefrau des Kontoinhabers bis hin zum Lieblingsbaum seines Drahthaardackels. Nur die Handlichkeit des neuen Teils muss noch geringfügig nachgebessert werden.

ublss

INFLATIONSBEWÄLTIGUNG KINDERLEICHT:



Wir spielen mit Euros!

Lo



GÖNNEN SIE SICH EINEN TAPETEN-WECHSEL ...

... mit der Inflations-Tapete!
(nur echt mit den 500-Euro-Scheinen)

Lo

Sie fragen – Funzel antwortet

Was macht Weihnachtsmanns Rentier im Sommer?



Es stellt mit Freunden berühmte Kinofilme nach. Auf unserem Foto sehen wir eine Szene aus dem Film »Der letzte Tango in Paris« mit Marlon Brando und Maria Schneider.

mm



Für unsere Abteilung **Deep Hole Research** suchen wir ab sofort eine **Bohrfachkraft** (bevorzugt Zeigefinger). In unserer kleinen, engagierten Forschungsgruppe sind Sie für die Erkundung besonders tief gelegener Formatio-

Die FUNZEL-Stellenanzeige

nen zuständig, die Sie in eigener Verantwortung sondieren. **Dazu erwarten wir von Ihnen:**

- einen Sachkundenachweis gemäß Bundesbergbaugesetz für linke und rechte Nasenlöcher
- mehrjährige praktische Erfahrung beim Erschließen von schwer zugängli-

chen Sedimentschichten

- Flexibilität im Arbeitsprozess
- tägliche Bohrberichte
- Teamfähigkeit gegenüber den anderen 4 Bohrern der Crew.

Bitte senden Sie Ihre **aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen** (keine Arbeitsproben!) an die Personalabteilung.

ub



Funzel-RÄTSEL

würden Frauen mehr verdienen!

rs

IMPRESSUM: Im Leben ist zwar vieles Jacke wie Hose, aber niemals ist FUNZEL wie *Eulenspiegel* – darüber wachen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Hermes Sayoux, imagefap padrote, Peter Köhler, Kriki, Peter Lohse, Marius Münster, Wolfgang Oschinger, Christoph Schnack, Rainer Spiske, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Thomas Wieczorek.

Anzeige

**Warum Herr Schlöndorff
mit ziemlicher Sicherheit
einen schönen Hartlederkoffer mit
goldenem Schnappverschluss besitzt**

Wenn das Brusthaar zweimal klingelt

Kürzlich war ein bekannter deutscher Filmregisseur Gast in einer Fernsehtalkshow. Das fand ich nun durchaus nicht so ungewöhnlich, er geht in jede Talkshow, sobald man ihn ruft. Überraschend war, dass der Filmschaffende an einem Finger seiner linken Hand einen Siegelring trug. Schließlich ist der Siegelring das Erkennungszeichen eines geheimen Männerbundes, der weltweiten Bruderschaft der Siegelringträger. Mitglied dürfen nur Männer werden, die entweder einen Oberlippenbart oder eine Pilotenbrille tragen; ersatzweise sind auch Koteletten ab vier Zentimeter Länge zugelassen – dann muss man jedoch vor einer höchsten Jury aussagen, deren Mitglieder entweder von den »Bilderbergern« oder der CSU-Ortsorganisation Neu-Schwanstein bestimmt werden. Die Jury sitzt unter Imkerhauben, um die Gesichter zu verhüllen. Man spricht sich auch nicht mit Namen an, weil man die nicht kennt, sondern sagt z.B.: »Der zweite Siegelringer von rechts, mit der 3000-Euro-Uhr an jedem Handgelenk«. Einmal allerdings wurde Dieter Bohlen an seinem keckernden Lachen identifiziert – daraufhin musste sich die Jury auflösen und vollständig neu zusammentreten.

In einem Aufnahme-ritual müssen Novizen die Namen von drei verschiedenen Herrenparfums aus den 70ern fehlerfrei buchstabieren. Erst dann dürfen sie den begehrten Siegelring überstreifen, der zuvor durch Eintauchen in »Bols Blau« mit magischen Kräften aufgeladen wurde. Fortan sendet der Ring subtile Informationen über seinen Besitzer aus. Auf diese Weise signalisiert der Geheimbündler den Damen in seiner Nähe: »Ich bin zwar nicht mehr der Jüngste, aber bei mir gibt es gut was zu erben. Zum Beispiel sündhaft teure Herrenslips von Eros Veneziani. Und einen schneien Siegelring!« Insider behaupten gar, die in die Siegelringe eingefassten Steine würden zu 70 Prozent aus verhärtetem Testosteron bestehen.

Einmal in der Bruderschaft, versorgen sich die Siegelringträger gegenseitig mit sozial hoch angesehenen Jobs wie Handelsvertreter, Autohändler, Generalsekretär der FDP oder Kiezpaten. Jedes Jahr müssen sie auf kanarischen Urlaubsinseln an Mitgliederversammlungen teilnehmen,

die in eigens dafür vorgehaltenen Hotelanlagen unter dem Codewort »All inclusive« stattfinden. Dort küren sie dann den Inhaber des schönsten Brustsonnenbrandes.

Die Position innerhalb der Bruderschaft wird durch Rangabzeichen wie Goldkettchen und Panzerkettenarmbänder verdeutlicht.

der Bruderschaft lässt sich übrigens an der Zahl der von oben geöffneten Hemdknöpfe ablesen, wobei die Faustregel gilt: Je grauer das Brusthaar, desto offener der Kragen. Taucht ein Brusthaarträger auf, wirkt das wie ein stummer Signalton, und alle gießen sich schnell noch einen Whisky ein, damit die Tagung der Siegelringer beginnen kann.

Der Geheimbund sorgt auch für die Mobilität seiner Mitglieder: Um ihren gesellschaftlichen Ver-



Aufnahmekandidaten müssen während der zweijährigen Probezeit ein Handgelenktäschchen tragen, auch nachts. Es enthält Feuchttücher, Mundspray, Kreditkarten und einen winzigen Analspiegel, den man nur in einschlägigen Katalogen bekommt. Siegelringbrüder, welche die oberste Führungsebene erreicht haben, dürfen Hartlederkoffer mit goldenem Schnappverschluss mit sich führen. Die Dauer der Mitgliedschaft in

pflüchtungen zwischen Freibad, Tennisplatz und Solarent-Kabine nachkommen zu können, sind die Siegelringer mit leistungsstarken Limousinen ausgestattet. Daher wuchs mein Verdacht zur Gewissheit, als besagter Filmregisseur gegen Ende der Talkshow offenbarte, dass er einen Jaguar fährt.

Der also auch!

BERNHARD PÖSCHLA

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK

Anzeige

Anzeige

Mein Kind trinkt n



Wir haben hier bei uns im Stadtteil eine Reihe Gebäude, die seit geraumer Zeit leerstehen. Das einstige Jugendzentrum ist eines von ihnen. Das wurde vor einem Jahr geschlossen – wegen Sparmaßnahmen. Nun aber jubelte die Heimatpresse: Das Haus soll »wiederbelebt« werden. Ein privater Kindergarten ist dort im Entstehen, für die ganztägige Aufbewahrung der nachwachsenden Generation. Viele Mütter waren daraufhin überaus erfreut. Denn der nächste Kindergarten ist eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt. Er liegt zwar wunderbar im Grünen, hat aber einen schweren Nachteil: Gartennachbar ist eine Hundeschule, was zu unerwünschten Synergieeffekten führt.

Die beiden Kleinen meiner Schwester waren auch in diesem Kindergarten. Eines Tages begannen sie allerdings, den Sofatisch anzunagen, mit Stöckchen zu werfen und nach Stöckchen zu springen, das Beinchen zu heben, und sie bellten mehr als sie sprachen. Außerdem machte der Große unmissverständlich Anstalten, seine kleine Schwester winselnd zu bespringen.

Das konnte ich nicht zulassen, die Kleine ist mein Patenkind. Also kam ich mit, als der neue Kindergarten einen Abend für interessierte Eltern veranstaltete. Meine Schwester und ich waren durchaus positiv gestimmt: Der neue Kindergarten konnte meinerwegen alles Mögliche sein, esoterisch, vegan, marxistisch oder sogar christlich – Hauptsache, er war hundefern.

Drei Erzieherinnen, vier Erzieher und eine Leiterin begrüßten uns im Gruppenraum. Dieser war voll mit Spielzeug, schicken Kindermöbeln, Hängematten und einer Tobeecke. Die Leiterin rief, für die Kleinen sei das pädagogisch Wertvollste gerade gut genug, und am Kinde dürfe nicht gespart werden. Dann fragte sie, und zwinkerte dabei geheimnisvoll, als sei nun eine große Überraschung im Gange, welche Mutter oder welcher Vater schon mal auf die Idee gekommen sei, dass aus dem Nachwuchs ein Model oder ein gottbegnadeter Popstar werden könnte. Meine Schwester und ich schauten einander betreten an. Doch es meldeten sich alle dreizehn Mütter und auch die vier Väter.

Die Leiterin strahlte. Dann fiel ihr Blick auf meine Schwester. Die wurde rot und sagte, dass ihr Ältester im Moment in einer schwierigen Phase sei und bei seiner Schwester aufreiten täte. Da sei an den Eurovision Song Contest momentan nicht zu denken.

Ich war entsetzt ob dieser Äußerung, doch die Leiterin war begeistert. Genau da müsse man ansetzen, genau da! Sie habe nämlich schon Verträge mit mehreren TV-Sendern geschlossen. Die würden gerne einige der Kindergartenkids in ihren Serien unterbringen. Kiddy-Casting-Shows und ähnliches. Der Sohn meiner Schwester sei genau der Richtige für die neue Reality-Soap »Hilfe, mein Kind ist anders!«. Meine Schwester erwies sich jedoch als ziemlich unkooperativ und sagte, dass sie keinesfalls ihr Kind für einen solchen Schund zur Verfügung stelle, auch nicht gegen eine pinkfarbene Tobeecke und einen Kaufmannsladen aus Bioholz mit Bienenwachs.

ur Berliner Weiße

Da fragte die Leiterin spitz, ob meine Schwester überhaupt eine Ahnung habe, was so eine tolle, moderne, kindgerechte Einrichtung koste? Und sie habe uns auch noch gar nicht die Sauna »Nackischwitz« gezeigt, den Whirlpool für die Kleinen und das Entdeckerland, wo die Kinder Fernsehsendungen in acht verschiedenen Sprachen anschauen und mittels Videospiele in den Zoo, den Tierpark, ins Krankenhaus oder zum Shoppen nach Tokio gehen können. Die anderen Eltern jaulten vor Begeisterung. Zwei Mütter sagten, sie würden ihr Kind mitsamt der ganzen Familie sofort für »Hilfe, mein Kind ist anders!« anmelden, wenn meine Schwester da nicht mitmachen wolle.

Nun überboten sich die Elternpaare in der Aufzählung von Andersartigkeiten, Abnormitäten und wundersamen Gebrechen ihrer Nachkommen. »Meine Laura-Leonie hatte schon mehrere Nahtoderlebnisse, weil sie immer in die Kühltruhe klettert«, berichtete eine Mutter. Ein Vater schrie, das sei noch gar nichts! Sein Sven Ole schlafe keine Nacht länger als eine halbe Stunde. Ihr Kind habe noch nie geschlafen, behauptete daraufhin eine Mutti. Sein Sohn sei noch viel mehr anders als andere Kinder, da er schon fünfzehn Mal Scharlach gehabt habe, mischte sich ein Elternteil ein. »Lächerlich!«, rief ein Papa, »mein Sohn trinkt seit seiner Geburt ausschließlich Berliner Weiße!« Eine andere verwies stolz auf die dichte Ganzkörperbehaarung ihres Dreijährigen – »wie ein Kaninchen«. Bald darauf zeigten alle die Kinderfotos. Eine Mutter hatte sogar eine Bewerbungsmappe ihrer Tochter Mara-Alexa dabei. Die ließ sich wie ein Leporello aufklappen und verriet Taillenweite sowie Brust- und Hüftumfang der Kleinen. Die Mutter schrie, Mara-Alexa könne für alles gebucht werden, sie sei auf Anraten der Agentur unter Vollnarkose bereits entjungfert worden,

hätte ein Bauchnabel- sowie ein Schamlippenpiercing und überhaupt keine Angst vor Tieren.

Dann ging es erst richtig los. Drei Mütter prügeln sich, weil sie die Mappe von Mara-Alexa sehen wollten. Eine Mutter wollte losgehen und ihren Sohn holen, um ihn an Ort und Stelle vorsingen zu lassen. Daraufhin drängten drei andere Mütter die Frau in einen Putzraum, fesselten sie an die Heizung und knebelten sie, weil sie schrie. Die Leiterin drohte, sie werde gleich die Polizei rufen. Eine Erzieherin weinte in der Tobeecke, die andere fiel in Ohnmacht in die Hängematte. Meine Schwester und ich machten, dass wir wegkamen.

Gerade rechtzeitig. Denn einen Tag später stand in der Zeitung, dass im Kindergarten in der Nacht noch einiges los gewesen sei. Ein Großteil des Mobiliars war zu Bruch gegangen, als zwei Väter an Ort und Stelle vorführten, was ihre Söhne im Trotzalter alles schon zerhauen hatten. Ein Polizist musste kommen und die beiden mitnehmen. Bis auf Weiteres stünde der Kindergarten nicht zur Verfügung, und die Dreharbeiten zu »Hilfe, mein Kind ist anders!« seien auf unbestimmte Zeit verschoben worden, hieß es.

Die Kinder meiner Schwester gehen indes weiter in den »Hundekindergarten« im Grünen. Und machen erstaunliche Fortschritte. Neuerdings behaupten sie, in Hundesprache einfache Kinderlieder wie »Fuchs, du hast die Gans gestohlen« oder »Frau Wirtin hatte einen Sohn« singen zu können. Meine Schwester hat ihre schroffe Ablehnung bezüglich einer Mitarbeit ihrer Kinder beim Fernsehen offenbar überwunden. Sie will die beiden jetzt bei »Wetten, dass ...?« vorstellen.

FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

ZEICHNUNG: ARI PLIKAT

Anzeige

SCHABENFREUDE!

Die unglaubliche Quartettserie
Geißeln der Menschheit

UNGEZIEFER



QUARTETT



WELTQUARTETT

Die fiesesten Schädlinge
in Garten, Haus und Haar
auf 32 Spielkarten

Bettwanze sticht!

TYRANNEN



QUARTETT



WELTQUARTETT

Die übelsten
Diktatoren der Welt

Mit Blitztrompf!

SEUCHEN



QUARTETT



WELTQUARTETT

Die tödlichsten
Krankheiten und
ihre Erreger

Mit Schweinegrippe!

RAUSCHGIFT



QUARTETT



WELTQUARTETT

Die einschlägigsten
Substanzen aus
Flora und Pharma

Enthält Alkohol!

Für lausige zehn Mücken im gut sortierten Fachhandel und bei:

WELTQUARTETT.de



HARM BENGEN



MATTHIAS KIEFEL



JOHANN MAYR



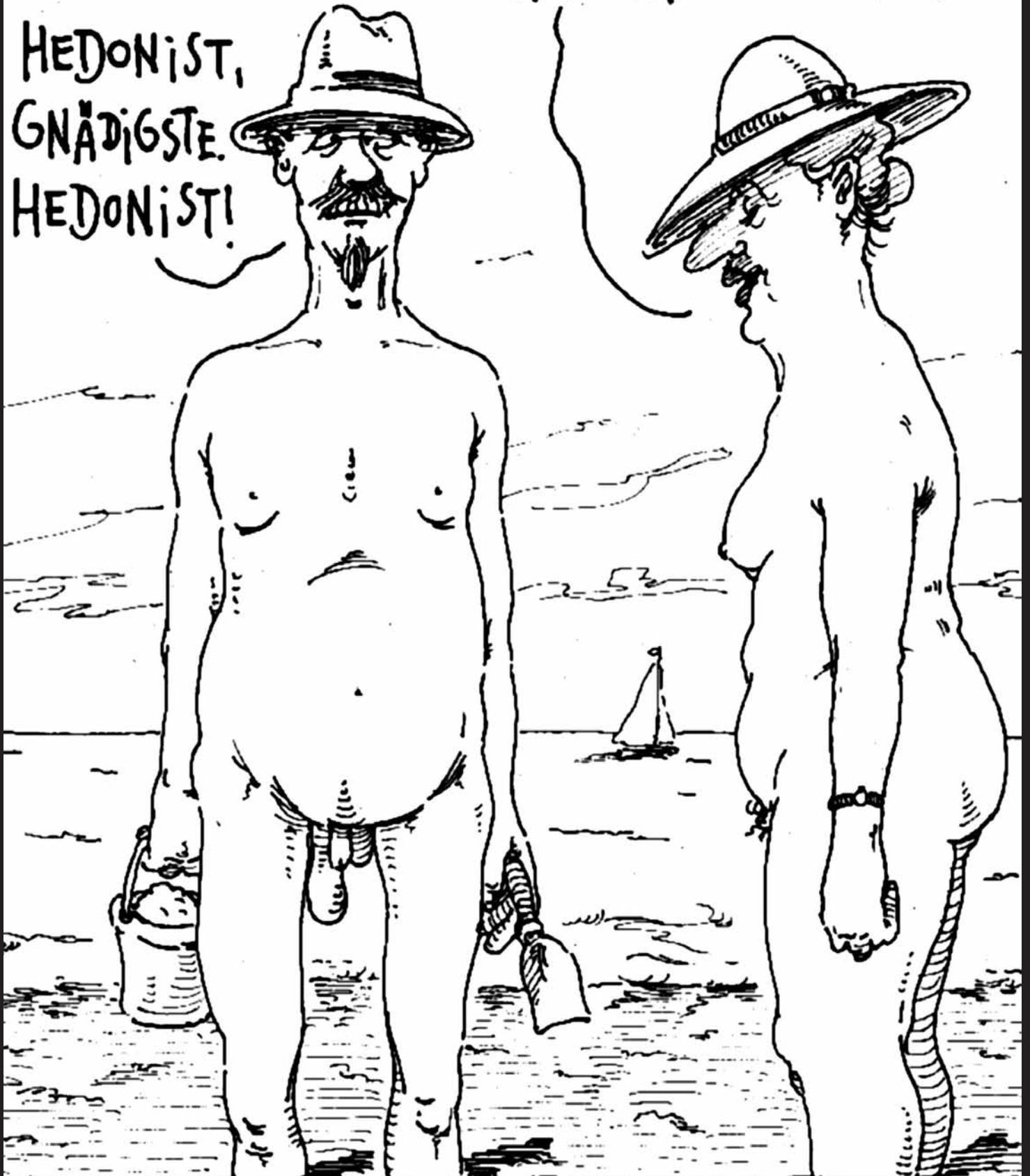
JAN TOMASCHOFF



KRIKI

SIE SCHEINEN MIR JA EIN RECHTER
HODENIST ZU SEIN?!

HEDONIST,
GNÄDIGSTE.
HEDONIST!



DIE ROTE HILFE
Zeitung der Roten Hilfe e.V. – Zeitung gegen die Repression

Schwerpunkt der Ausgabe 2/2010:
Geheimgefängnisse, Folter, Staatsterrorismus.

DIE ROTE HILFE erscheint viermal im Jahr und kostet 2 Euro, im Abonnement 10 Euro im Jahr.

Für Mitglieder der Roten Hilfe e.V. ist der Bezug der Zeitung im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Gefangene erhalten die Zeitung kostenlos.

Rote Hilfe e.V. Literaturvertrieb
Postfach 6444
24125 Kiel

Tel./Fax: 04 31 / 7 51 41
literaturvertrieb@rote-hilfe.de

Diese Adresse bitte nicht für Mailinglisten verwenden!

Jetzt auch in
gutsortierten
Bahnhofsbuchhandlungen

Veit Schenderlein
Bilder für Menschen mit Humor

Kalender 2011 „Voll das Leben“

12,90 incl. Versand
Format: 29,1 x 41,2 cm

Kontakt: 037204/98841
info@veitschenderlein.de
www.veitschenderlein.de

„Wenn schon Falten ...
... dann vom Lachen!“



Sommerzeit ist Zeckenzeit. Aber Vorsicht: Beißt eine unvorsichtige Zecke einen Beamten, dann liegt ein Dienstbiss vor, der gemäß Paragraf 31 des Beamtenversorgungsgesetzes als ein Dienstunfall des Beamten anzusehen ist und einen Anspruch auf Unfallfürsorge begründet. Bei dem unerlaubten Zwick der Zecke handelt es sich nämlich – in den Worten des Gesetzes – um »ein auf äußerer Einwirkung beruhendes, plötzliches, örtlich und zeitlich bestimmtes, einen Körperschaden verursachendes Ereignis, das in Ausübung oder infolge des Dienstes eingetreten ist«.

Zwar wird eine Zecke in Ausübung ihres natürlichen Ernährungstriebes tätig, wenn ihr der Sinn nach Beamtenblut steht und sie sich zum Zwecke der Nahrungszufuhr auf einer verbeamteten Körperpartie niederlässt. Dieser Vorgang birgt jedoch erhebliches Gefahrenpotenzial für den Beamten sowie sein körperliches und seelisches Wohlbefinden. Die Richter des Verwaltungsgerichts Saarlouis (Urteil vom 30. 10. 2007, Aktenzeichen 3 K 158/07) schildern die Schrecken des Zeckenbisses in drastischer Anschaulichkeit: Es darf bei der Beurteilung des Zeckenverhaltens »nicht außer Acht gelassen werden, dass die Zecken sich typischerweise an der Einstichstelle festsetzen, um die sog. »Blutmahlzeit«, die sich über Stunden und sogar Tage hinziehen kann, möglichst ungestört durchführen zu können, und sich erst nach deren Beendigung abfallen lassen«.

Doch nicht nur die Dauer des blutigen Gemetzels belastet den

zeckenbehängten Beamten, sondern auch »die Komplexität des Saugvorganges«, welcher den zeckenkundigen Richtern in allen schaurigen Details vertraut ist: »Vor dessen Beginn sondern die Zecken ein Sekret ab, das mehrere Komponenten enthält, nämlich einen Gerinnungshemmer, eine Art Klebstoff zur festen Verankerung der Mundwerkzeuge in der Haut, ein Betäubungsmittel, das eine Entdeckung durch den »Wirt« verhindern, und einen entzündungshemmenden Wirkstoff, der die körpereigene Immunabwehr ausschalten soll.«

Dienstbiss

Hinzu kommt ein besonders tückisches, wenn nicht gar heimtückisches Angriffsmuster der Milbentiere: »Zecken hängen sich typischer Weise an alles, was ihren jeweiligen Aufenthaltsort, wo sie sich in Lauerstellung befinden, streift, und suchen sich dann typischer Weise unter der Bekleidung eine Einstichstelle.« Haben sie einen geeigneten Bewerber auserkoren, dann krabbeln die saugefreudigen Spinnentiere – so wissen die sachkundigen Richter weiter zu berichten – »oft bis zu mehreren Stunden am Körper des »Wirtes« herum, bis sie eine »passende« Einstichstelle gefunden haben, wobei sie eine etwas feuchte, warme und gut durchblutete, dünne Haut bevorzugen.«

Hat die Zecke schließlich an nahrhafter Beamtendünnhaut ein lauschiges Plätzchen gefunden, lässt sie sich von ihrem Quartier oft nur

noch schwer vertreiben: »Die umgehende und sachgerechte Entfernung der Zecke gelingt erfahrungsgemäß dem Ungeübten nicht zuverlässig auf Anhieb und auch dem Geübten nicht immer.«

Allerdings ist nicht jeder Beamtenbesuch einer Zecke gleich ein Dienstunfall. Vielmehr muss die Zecke den Beamten gerade an seinem Dienstort angetroffen haben. Die Richter des Bundesverwaltungsgerichts (Urteil vom 25. 02. 2010, Aktenzeichen 2 C 81/08) stellen dazu klar: »Dienstort im dienstunfallrechtlichen Sinne ist derjenige Ort, an dem der Beamte die ihm übertragenen dienstlichen Aufgaben zu erledigen hat. Sind dem Beamten für gewisse Zeit Aufgaben zugewiesen, die er nicht an seinem üblichen Dienstort, insbesondere nicht an seinem Arbeitsplatz in einem Dienstgebäude, sondern an einem anderen Ort wahrnehmen muss, so wird dieser Ort für die Dauer der Aufgabenerledigung vorübergehend Dienstort.« Mit anderen Worten: Greift die Zecke den Beamten bei seinem dienstlich veranlassten Waldspaziergang an, dann ist der Wald der Dienstort, der Biss ein Dienstbiss und das Ganze ein Dienstunfall.

Von den Gerichten nicht geklärt ist bislang nur die Frage, ob die Zecke nach Aufnahme von Beamtenblut möglicherweise in den Beamtenstatus wechselt und nun ihrerseits einen lebenslangen Anspruch auf Versorgungsbezüge hat – als Bundes- oder Landeszecke.

DR. JUR. CHRISTIAN ALEXANDER
ZEICHNUNG: ARI PLIKAT

erleben Kunst sammeln

Exklusiv für
EULENSPIEGEL-Leser
von ArteViva



Inspiziert durch Venus, die Göttin der Liebe und Schönheit und das ihr zugehörige Attribut, die Muschel, hat der Künstler dieses Symbol in eine zeitgemäße Form gebracht. Das Venus-Collier von Paul Wunderlich besteht aus einem leicht gewölbten Oval, das innen, im matten Konvex, eine schimmernde edle Zuchtperle birgt. Außen ist das muschelförmige Collier glänzend poliert, so dass sich ein reizvoller Kontrast zwischen den beiden Oberflächen innen und außen ergibt.

VENUS-COLLIER von PAUL WUNDERLICH

Paul Wunderlich (1927-2010)

In Hamburg studierte Wunderlich Ende der 40er Jahre an der Kunsthochschule. Bereits 1951 wurde er mit der Leitung der Druckwerkstatt betraut und druckte unter anderem für Oskar Kokoschka und Emil Nolde. Nach einem Aufenthalt in Paris kehrte Wunderlich 1963 als Professor an die Schule zurück. Wenige Jahre später gab er seine Professur auf und lebte seitdem als freier Künstler in Südfrankreich und Hamburg, gemeinsam mit seiner Frau, der Fotografin Karin Székessy. Zahlreiche internationale Ausstellungen haben das Werk des Künstlers bekannt gemacht. 2007 wurde in Eberswalde das „Paul-Wunderlich-Haus“ mit seinen Skulpturen und Grafiken eröffnet.

Nach einer frühen, im wesentlichen realistischen Schaffensphase, entwickelt er ab etwa 1959 den für ihn charakteristischen Stil. Wunderlichs Themen waren Eros und Tod, Ekstase und Zerfall. Ironie und Skepsis prägten seinen künstlerischen Blick. Er war ein vielseitiger Künstler, der als Maler, Bildhauer und Graphiker arbeitete, aber auch Möbel, Porzellan und Schmuck schuf. „Ich beging die Todsünde, die Grenzen zwischen Kunst und Kunstgewerbe zu überschreiten“, sagte Wunderlich einmal. „Ich hätte mich auf den Lorbeeren meines Werks ausruhen können, doch das war mir nicht genug.“ Wunderlich wurde als einziger deutscher Künstler in die französische Académie des Beaux Arts aufgenommen.

Paul Wunderlich, Venus-Collier

Halskollier aus 925 Sterling-Silber, japanische, zart-rosa Zuchtperle. Flexibler Halsreif mit Hakenverschluss.

Anhänger: 5 cm, Reifdurchmesser: 13,5 cm.

Jeweils nummeriert und signiert. Mit Zertifikat.

395 Euro zzgl. 7 Euro Versand

Bitte einsenden an:

EULENSPIEGEL, Gubener Straße 47, 10243 Berlin, Tel. (030) 29 34 63 14, Fax: (030) 29 34 63 22

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in Originalverpackung, als frankiertes Paket.

Paul Wunderlich, Venus-Collier ☐ 395 Euro - zzgl. 7 Euro Versand.

Zahlungsweise: ☐ Bankeinzug (2% Skonto)

Konto

BLZ

☐ gegen Rechnung, zahlbar inn. v. 14 Tagen nach Erhalt (nicht bei Neukunden)

Angebot freibleibend. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung. Versand/Rechnung über ArteViva, Bad Tölz. EULENSPIEGEL tritt lediglich als Vermittler auf.

Vorname, Name

Straße

PLZ / Ort

Tel. / Email

Datum, Unterschrift



strandete. Tierschützer und Freiwillige konnten den Wal befreien. Wal-Experte Thyge Jensen sagte, das Tier sei womöglich krank. Der Wal schaffte es nach seiner Befreiung nicht, das Wasser zu verlassen. Jensen befürchtet, dass

Bisschen mitmachen hätte er ja können!

Aus: »Ostsee-Zeitung«

Einsenderin: Antje Spindler, per E-Mail

ACHTUNG !

In Die Installation muss ein Druckentlastungsventil eingebaut werden.

Einer trage des anderen Lust.

Montagehinweis für einen Boiler

Einsender: Dr. Folkert Schröder, Brandenburg/H.

Suche Elektroinstallateur/in, FS, zur Feststellung! 0177 899 5066

Wovon?

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung« u. a.

Einsenderin: Jennifer Palmer, per E-Mail

Gera (ddp-lth). In Gera hat ein 22-jähriger Mann am Samstag aus dem Fenster seiner Wohnung heraus einen vorbeifahrenden Linienbus mit Fahrgästen beschossen. Fahrer und Insassen hätten mehrere Einschläge

Damit er nicht so leer ist.

Aus: »www.t-online.de« u. »Thüringer Landeszeitung«

Einsender: Mario Wasner, per E-Mail, u. a.



Florian Zarnke



Tom Hellmann

(Hellmann ist ein Grüner.)

Aus: »Nordkurier«

Einsenderin: Sigrid Penz, Basedow



Angebote:

1. Sicherheit im Auto

2. Alkohol und Drogen

Tag der Verkehrssicherheit

Verkehrssicherheit erleben und gestalten

10. Juni 2010
Erfurt, Domplatz
9.00 bis 13.00 Uhr

Eine Initiative des Thüringer Verkehrsicherheitsrates

Wir nehmen beides!

Aus: »Allgemeiner Anzeiger«, Erfurt

Einsender: Roland Hahn, Jena

MOBILITÄT Am Oberstufenzentrum in Prenzlau hat Matthias Werner Möglichkeiten für Auslandsaufen während der Ausbildung vorgestellt

Endlich was Praxisnahes!

Aus dem Brandenburger Wirtschaftsmagazin »forum«, Einsender: Thomas Gutacker, Eberswalde

Ursache waren Gewitter mit Hagel und organartigen Böen von Tief „Doris“. In Plau am See war auch die Po-

Darmwinde?

Aus: »Schweriner Volkszeitung«

Einsender: Fr.-Wilhelm Debuch, per E-Mail, u. a.

Gerda G

Ihre liebe, fröhliche und mütterliche Art bleibt uns allen vergessen.

Praxis Dr. Alzheimer.

Aus: »Nordkurier«, Einsender: S. Panzer, Malchin

Begrüßen Sie mit uns den Sommer 

am 18./19.06.2010

in unserem BayWa-Markt in Rothenburg!

• Für den Hunger ist gesorgt

Magenknurren gratis.

Werbung der »Raiffeisen«-Handelsgenossenschaft

Einsender: Ignaz Parhof, per E-Mail

Verhaftung. Die Richter in Halle verurteilten Margarete H. zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Der Eintritt ist frei.

Aber der Austritt nicht!

Aus: »Super Sonntag«

Einsender: Marek Staginnus, per E-Mail

In der ursprünglich kleinen Holzkapelle soll der heilige St. Patrick einst ca. 450 bekehrte Gläubiger getauft haben. Im

Und vergib uns unsere Schulden.

Anzeige von »TUI«/
»Wolters Reisen«

Einsenderin: Regine Zott, Berlin

Der Fluss ist beim achten Elberadeltag mit im Boot

Alle Mann an die Pumpen!

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«, Einsenderin: Bärbel Eberius, Dessau

Beim 1:1 (0:0) gegen den FSV Zwickau konnte der dritte Heimsieg in Folge gefeiert werden.

Siegprämie: 1 x Mathenachhilfe.

Aus: »Sachsenonntag«

Einsender: U. Fabisch, Zwenkau

ORANIENBURG | An der Ampel in der Sachsenhausener Straße, Höhe Rungestraße, Bernauer Straße, Höhe Alkohol und Geld haben kollidierten gestern um 18.43 Uhr drei Fahrzeuge.

Höhe viel Alkohol!

Aus: »Märkische Allgemeine«

Einsender: B. Hübner, Oranienburg



Und Magentropfen gibt's beim Frisör.

Fotografiert in Bad Schandau von Dr. Manfred Eichhorn, Weimar

Wenn das Herz ohne erkennbaren Grund zu rasen beginnt, kann es helfen, ein kohlenstoffreiches, kaltes Getränk in schnellen Schlucken zu trinken. Wer kein Kaltgetränk zur Hand hat: Nase zuhalten und mit geschlossenem Mund tief einatmen, so als wolle man tauchen.

Und bei der Diagnose Ohren zuhalten.

Aus: AOK-Zeitschrift »Bleib gesund«
Einsender: Hartmut van Wunnik, Dresden

Poetische Kostbarkeit

*Azorne Bläue, der Himmel lacht
der Lenz ist gekommen – mit all seiner Pracht!
Knospen öffnen sich und sprießen,
alles, was lebt, kann jetzt genießen.
Insekten schwirren durch die Luft,
Blumen spenden zarten Duft;
von Blüte zu Blüte flattern Schmetterlinge
mit bunten Flügeln, gleich kostbaren Ringen,
Vöglein tirilieren und singen,
spielende Kinder hüpfen und springen.
Die Sonne gibt Wärme, sie erfreut die Herzen,
vorbei sind Trübsal, Kummer und Schmerzen.
Die Natur zeigt sich im schönsten Kleid,
Winter, ade – nun ist Frühlingszeit!
Doch der Mensch ist grausam, will nicht hören,
versucht mit Gewalt die Welt zu zerstören.
Wir bitten den Schöpfer um Nachsicht und Güte,
dass er unsere Erde bewahre, behüte!*

Aus: »Frau im Leben«, Einsender: Familie Gröger, Berlin

Hodenhochstand

Die Redaktion des Ärzteblattes
Sachsen-Anhalt wünscht allen
Lesern frohe Ostertage.

Zur Osterfeier hoch die Eier!

Aus: »Ärzteblatt Sachsen-Anhalt«
Einsender: Dr. Friedrich Bartels,
Magdeburg

GERBSTEDT/MZ - Im Ortschaftsrat
Gerbstedt ist am 9. Juni eine
personelle Veränderung vorge-
sehen. Laut Tagesordnung wird
an diesem Tag Herbert Lange
(SPD) die Nachfolge von Her-
bert Lange (SDP) antreten.

Das Rotationsprinzip wirkt!

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Roland Schinko,
Lutherstadt Eisleben

„Bianka“
Erotische Endspannung für jeder Mann,

Noch spannender geht's nicht.

Aus: »Bördezeit«, Oschersleben, Einsender: Hans-Günter Schaare, Westeregeln



Schnell anschaffen, solange Vorrat reicht!

Aus: »Apotheken Umschau«
Einsender: Jürgen Fischert, Grimma, u. a.

**Wir kaufen Ihre Lebersvers. und zah-
len das 3-fache.**

Aber nur für Säuferleber!

Aus: »Elbe Wochenblatt«
Einsender: W. Schlag, Hamburg

**Haukrebs ist auf dem Vor-
marsch. Die Zahl der Er-**

Auch im Tierreich: Keine Gewalt!

Aus einer Beilage der
»Mitteldeutschen Zeitung«
Einsender: B. Ebert, Dessau

**Leichte Weine
für einen
pickelenden
Sommerabend**

... und ohne Clerasil

Werbung von
»Globus«-Getränke
Einsender: B. Solbrig, Oelsnitz

**Auf der Heimreise?
Alle Speisen und
Getränke auch Togo!**

Zum Mitnehmen für sehr lange Heimreise!

Fotografiert in der Raststätte Fläming/Ost
von Vera Stark, Berlin

Nicht öffentlicher Teil

Hierzu sind alle Bürger recht herzlich einge-
laden.

(Öffentlicher Teil: Geschlossene Veranstaltung.)

Ankündigung der Wasserversorgung Rhönblick
Einsender: Reiner Müller, per E-Mail

Lieferkosten Hammer

erfolgt am Montag, 26.04.2010 zwischen 11 - 13 Uhr
(Kd. fest mit an)

Ringelpietz mit Anfassen.

Rechnung des Baumarktes »Hammer«
Einsender: Edith und Ralf Wahner, Stüdenitz



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1453
Einsendeschluss: **9. AUGUST 2010**

LMM-Gewinner der 1452. Runde



Kafkaesk fanden wir:

»Luke, ich bin dein Vater.«

KURT TROGEMANN
PER E-MAIL

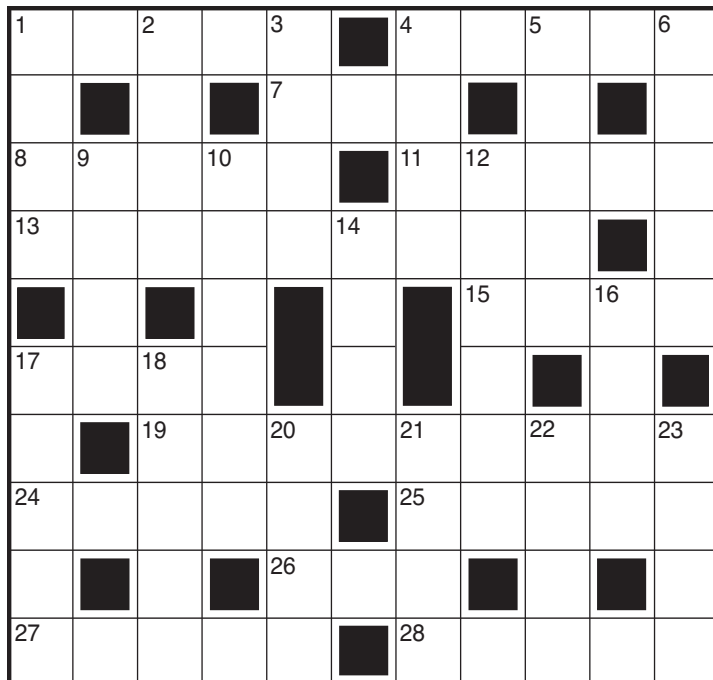
»Und ich will doch lieber 'ne flotte Biene.«

MONIKA PORTNER,
BERLIN

»Den wähl ich nur im dritten Wahlgang.«

DIETER PATZER,
GÖTTINGEN

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY



Waagrecht: 1. inmitten der Rückreise, 4. siedelt in der Triebredaktion, 7. amputierter östlicher Nachbar, 8. Bert-Kumpel, 11. West-Täve, 13. wünscht sich der Wüstenwanderer von seiner Krankenkasse, 15. steckt im Buttafter, 17. Ortsausgang von Eschede, 19. tschechisches Ja mit dem Namensrest von Mephisto, 24. ausgehöhlter Neigenbecher, 25. Iridium mit Abschiedsgruß, 26. die mit der Spindel war böse, 27. Inhalt einer Stegreiffrede, 28. Hausbesitzer im Berliner Tierpark.

Senkrecht: 1. Hauptstadt in der Skiewigkeit, 2. fließt durch den Rennstall, 3. abgebrochenes Wurfgerät, 4. kopfstehendes Rindkind, 5. Sonderzubehör, 6. verbreiteter als Vaterlandsliebe, 9. innerlich geschrumpftes Nage-

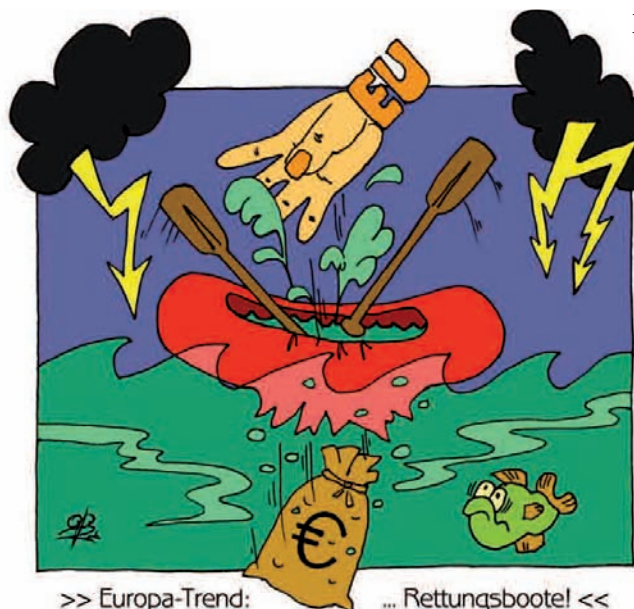
tier, 10. Ödipussa, 12. ansonsten war bei dem Herrn alles in Butter, 14. Seil einer Hamburger Bahn, 16. Fellinis GINGER-Partner, 17. Bären-Dope, 18. weiblicher Fluß in Berlin und Brandenburg, 20. wohnt im Dorffischladen, 21. steckt im Schieber, 22. ausgeleierte Amateur, 23. polnische Duma.

Auflösung aus 7/10:

Waagrecht: 1. Krain, 5. Mokka, 8. Arara, 9. Beleg, 10. Ith, 12. Echlot, 13. Altöl, 15. Muffe, 18. Riviera, 20. Omo, 21. Teint, 23. Luise, 24. Tatze, 25. Kader.

Senkrecht: 1. Kobra, 2. Aalst, 3. Ire, 4. Nagelfeile, 5. Mathematik, 6. Keil, 7. Acht, 11. Torf, 14. Leim, 16. Fried, 17. Ester, 18. Rost, 19. Volt, 22. ESA.

Meisterwerke Kunst von Eulenspiegel-Lesern, gediegen interpretiert



>> Europa-Trend:

... Rettungsboote! <<

O.P. ROBERWOSK

Den endgültigen Untergang der Pop Art besiegelt dieses an den sehr sehr frühen Richard Lindner und dessen sogenannte Kindergartenphase gemahnende Werk »EU-Rettungsboote«, das vom New Yorker MoMA auf den Rat führender Ophthalmologen hin abgelehnt wurde.

Zu sehen ist eine große Hand, die so lassen es die Speedlines vermuten, bei äußerst schlechtem Wetter einen braunen Sack voller Euros in ein leeres Schlauchboot hat fallen lassen. Einziger Beobach-

ter dieser Szene ist ein grüner Fisch unbekannter Art. Die Unterschrift hat einen neuen Trend in Europa ausgemacht: Rettungsboote – jeder will sie, jeder hat sie, von den Alpen bis an den Ural, sie sind chic, wer keines hat, ist selber schuld. Doch trotz dieser eindeutigen Interpretationshilfe lässt das Werk mehr Fragen offen, als es beantwortet. Wieso ist das Boot leer? Bekommt die EU eine gepaddelt? Wozu benötigt ein Rettungsboot einen Sack voller Geld? Oder befinden sich doch etwa Kartoffeln darin? Und wenn ja, wozu benötigt ein Ret-

tungsboot einen Sack voller Kartoffeln? – Existenzielle Fragen, die wir uns nicht zu stellen wagen, weil die Antworten zu unangenehm sein könnten. Denn wir alle sind mitverantwortlich für die immer weiter um sich greifende Verschmutzung der Ozeane durch Geldsäcke und Genkartoffeln.

Und das führt uns zu der entscheidenden Frage, die das Bild dem Betrachter stellt: Wie lange können wir Umweltsünder dem anklagenden Blick des Fisches standhalten? Bis wir vom Blitz getroffen werden?

B. WERNEBURG

Exklusiv für Sie:

Wir liefern Ihnen die druckfrische Ausgabe Monat für Monat direkt nach Hause. Ihre Vorteile:

- Sie sparen 5,60 Euro im Jahr, den Wert zweier Hefte
- Sie verpassen keine Ausgabe
- Sie zahlen keine Zustellgebühren
- Unser Leserservice beantwortet Ihnen jede Frage zu Ihrem Abo

Das Eulenspiegel-Abo als Geschenk!

Verschenken Sie das Satiremagazin *Eulenspiegel* ein Jahr lang frei Haus an liebe Verwandte, Bekannte oder Freunde. Als Dankeschön erhalten Sie ein Geschenk Ihrer Wahl.

Das kleine EXTRA:

Erweitern Sie Ihr Abo zum Premium-Abo:

- Überall abrufbar, der *Eulenspiegel* als E-Paper
- Sie erhalten den vollen Zugriff auf unser Online-Archiv ab 2002
- Online-Newsletter über Neuigkeiten rund ums Satiremagazin



Abonnenten, die Geschichte machten!

www.eulenspiegel-zeitschrift.de • abo@eulenspiegel-zeitschrift.de • tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19

Eulenspiegel-Abo-Bestellschein

- ☐ *Eulenspiegel*-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ *Eulenspiegel*-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
- ☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Wohnort _____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- ☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____
Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____
Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Wohnort _____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie ☐ CD: Die Wahrheit über Deutschland
☐ Uli-Stein: Sparbuch
☐ 10-Euro-Gutschein *Eulenspiegel*-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.



Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
 Gregor Füller, Andreas Koristka,
 Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Tel.: (0 30) 29 34 63 18
 Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertrieb und Marketing

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickendorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lih, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Rainer Röske, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Woessner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

PETRA KASTER

Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 26. August 2010 ohne folgende Themen:

- **Überraschende Rohstofffunde in Afghanistan** – Zusätzlich zu Marihuana- und Opium- jetzt auch Kokainfelder?
- **Die G20 wollen sparen** – Sind sie demnächst nur noch die G10?
- **Ist Alzheimer doch ansteckend?** – Neben L'Oréal-Erbin Bettencourt kann sich nun auch Sarkozy an keine Schmiergeldzahlungen erinnern
- **Immer mehr Öl im Golf von Mexiko** – Läuft die Rettung bedrohter Vögel jetzt wie geschmiert?
- **Niedrige Wahlbeteiligung bei Volksabstimmung in Bayern** – Wird das Rauchverbot in der Wahlkabine wieder gelockert?

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten.
 Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
 Eulenspiegel GmbH, Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Achtung! Seit 1.7.2010 neue Kontodaten
Berliner Bank, BLZ: 100 708 48, Kto.-Nr.: 526043500